D III 5/15

DIII 5

1897

V

15

III

Erzählungen
und
Dialogen
von
A. G. Meißner.

Dritter Band.

Leipzig,
bei Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.
1791.

COBURGER LANDESBÜCHEREI

A. G. Meißners
Erzälungen
und
Dialogen.

Seinem

theuersten Freunde

Herrn Alxinger

gewidmet.

Als Sie neulich verschiedne Ihrer Gedichte — nach klassischen Mustern mit klassischem Geiste gebildet — einigen von Teutschlands vorzüglichsten Schriftstellern weihten, war es gewiß die Freundschaft nur, die auch meinen Namen dabei Ihnen eingab. Jezt mag eben diese Freundschaft mich entschuldigen, indem ich Ihren Namen dem gegenwärtigen Hefte meiner

ner Dialogen und Erzälungen vorsezze. Solte Ihnen vielleicht der Grieche einfallen, der für geschenkte goldne Waffen seine bleierne hingab; so habe ich die Antwort dagegen: daß ia schon manches geringre Metall durch der Freundschaft Hand veredelt ward.

Nur eines muß ich Sie und ieden billigen Leser bitten: sich nicht zu sehr den Titel der beiden ersten Erzälungen und eben so wenig den Anfang der zweiten befremden zu lassen. Sie entstanden beide durch eine Art von Wette. — Denn einst im Gespräch mit zwei oder drei Freunden, kam die Frage auf die Bahn: Was schwerer und verdienstlicher für den Schriftsteller sei: Wichtige Gegenstände ihrer Wichtigkeit gemäß zu behandeln? oder unwichtigen, wohl gar abschrekkend scheinenden Dingen durch die Bearbei-

tung

tung erst Interesse zu geben? — Für dies und ienes wurden Gründe beigebracht; die Sache selbst blieb unentschieden. Doch da meine Freunde mich auffoderten: die Meinung, die ich geäußert, durch Proben zu belegen: so versprach ich einen Zufall, der dem Anschein nach entehrend sei, so zu bearbeiten, daß er dem Helden der Geschichte nicht nur rühmlich, sondern auch der Grund seines Glükkes werde. — Ich verband zwei Drittheile Wahrheit mit einem Drittheil Zusaz. So wurden die Spiesruthen!

Man fand im Ganzen, daß ich Wort gehalten habe; aber man wandte doch ein: Weidla's Spiesruthen wären keine entehrende Strafe gewesen, weil er in einer edlen Absicht sie erduldet habe. Einer meiner Freunde be-

hauptete sogar: „Es sei grade zu un„möglich, eine würklich erlittne, würk„lich verdiente Beschimpfung, ohne „äußersten Zwang, oder ohne ein hal„bes Wunder, zum wahren Besten des „beschimpften Theils gereichen zu las„sen.“ — Ich hob auch diesen hingeworfnen Handschuh auf. Ob ich den Kampf gehörig bestanden habe; mögen meine Leser urtheilen. Aber auch hier liegt Wahrheit zum Grunde.

Der Schriftsteller, der absichtlich nichts als Paradoxen bearbeitet, versündigt sich. Derienige, der iezuweilen an ihnen seine Kräfte versucht, dünkt mich, verdient eher Nachsicht, als vorsäzliche Strenge. — Diese leztre haben mir seit einiger Zeit verschiedne Kunstrichter wiederfahren lassen. Ich stehe auch iezt diesen Herren blos da. Aber antworten werde ich

ihnen

ihnen nie. — Tadeln ist so leicht. Manches getadelte besser machen, dürfte wohl schwerer seyn. Leid solte mir es hingegen thun, wenn man den Anfang dieser zweiten Erzälung anstößig fände. Denn dies zu vermeiden, bestrebte ich mich gewiß; und ich hoffe, die Züchtigkeit des Verfolgs entschuldigt, wenn der Stof zuerst mich wider Willen zu einigen Gemälden von zwiefacher Ansicht zwang.

Bei der lezten Geschichte habe ich nur zu erinnern, daß sie bis auf den Traum, ächt historisch ist: daß ich sie aber an einem Orte schrieb, wo mir troz meines Bemühens, verschiedne Hauptbücher zu Cranmers Leben abgingen. — Vielleicht wundert man sich auswärts auch, daß ich diesen Stof zu bearbeiten wagte. Doch ich lebe ia in den Staaten eines Monarchen, der

durch

durch sein Beispiel lehrt: daß nichts verwerflicher, als Kezzereifer sei.

Ich freue mich, bester Alxinger, auf den Bruder, den Sie (wie ich weiß) bald Ihrem braven Doolin zu geben gedenken; bitte Sie um die Fortdauer Ihrer Freundschaft, und bin mit innigster Hochachtung und Liebe

Ihr

Prag,
den 10ten Mai,
1789.

Meißner.

Die Spiesruthen.

Noch ein Bruchstük aus Branko's Reisejournal.

Auf einer Messe zu Frankfurt ward ich an der Wirthstafel im Römischen König, mit einem Fremden bekant, der mir seiner Gestalt und seinen Gesprächen nach ein Mann von Einsicht und Ehre zu seyn schien. Er stand kaum in der Mitte von dreißig Jahren, war wohlgebaut, wohlgesittet, und seinem Aufwande nach, auch wohlbemittelt. Auf einer Tabaksdose, die er über Tische gewöhnlich neben seinem Teller stehn hatte, führt' er, das Bildnis einer schönen Dame mit Brillanten reich besezt. Er besah es sich oft, und mit einem so sichtlichen Wohlgefallen, daß ich einst mich nicht enthalten konte, ihn lächelnd zu fragen: Ob dies das Bild einer Braut, oder einer Geliebten sei.

„Keiner Braut, antwortete er rasch, doch wohl einer Geliebten! Meines Weibes, — der edelsten, treflichsten Frau, die iemals einen Mann beglükte!“

„Sind Sie schon lange verheirathet?“ fragt' ich weiter, und, mit Beschämung gesteh' ichs iezt, es war Bosheit in dieser Frage. Er schien sie nicht zu bemerken.

„Es sind vorgestern gerade sechs Jahre gewesen, erwiederte er: aber ich konte den ersten Tag, als ich ihre Zusage erhielt, nicht heißer, als heute noch sie lieben. Auch verdient sie das in ieder Rüksicht um mich. Von ihrer Bildung zeigt dies Gemälde, das mehr vermindert, als erhebt. Aber eben diese Bildung ist das geringste; denn sie brachte mir Stand, sorgenloses Leben und Reichthum — brachte mir mehr noch als dies, einen hellen Geist und ein edles Herz zur Mitgift.

Ein dritter störte hier von Weidla's (so nant' er sich) leidenschaftliches Lob. Mir war von einem sechsiährigen Gatten, ein solcher Ton, ein solches Feuer der Rede ein halbes

des Wunderwerk. Fast hatt' ich Lust, ihn der Heuchelei zu zeihen: doch der Gedanke an ihre Zweklosigkeit und die Wahrheit, die in Weidla's Anliz sprach, straften mich. Ich gewann, iemehr ich mir es überdachte, um desto herzlicher den Mann lieb, der Muth genug hatte, von der Mode unsrer heutigen Gatten eine Ausnahme zu machen. Bisher hatt' ich seinen Umgang nur so mitgenommen, von nun an sucht' ich ihn. Er merkte mein Wohlgefallen, und vergalt es durch Gegenachtung. Wir wurden Freunde. Die acht Tage hindurch, als noch die Messe dauerte, waren wir bei ieder Mittagstafel Nachbarn, uud dann Gefährten auf den grösten Theil des übrigen Tages. Endlich waren seine Geschäfte geendigt; er sprach von Abreisen, und fragte mich: Wo nun mein Weg hingehe?

„Das weiß ich selbst so eigentlich nicht; — war meine Antwort — mein Arzt befindet für gut, daß ich einige Monate, ganz frei von Geschäften, auf Reisen zubringen soll. Wohin ich meinen Stab zu sezzen habe, hat

er nicht vorgeschrieben. Teutschland durchreist' ich schon mehrmals; außer seinen Grenzen fühl' ich aber doch dies Jahr mich umzusehen, keine Lust. — Blos dem Zufall überlass' ich mich daher, der mich bald da, bald dorthin treibt."

„So wünscht' ich, versezt' er mit verbindlichstem Tone, daß Sie dieser Zufall, oder noch lieber Ihr eigner Wille auf meine Güter führen möge. Sie liegen ohngefähr zwölf bis dreizehn Meilen von hier, in einer der schönsten Rheingegenden. Strom, Weingebürge, freie lachende Aussicht, angebautes Land, ein ziemlich geräumiges Schloß, und iedes andre Vergnügen, das Sommer und Landluft geben können, würden Sie da antreffen. Kleine Ausflüchte auf nachbarliche Städte sollten die Einförmigkeit mannichfaltiger machen; uud weder bei mir noch bei meiner Gemalin dürfte Ihnen der Gedanke an Fremd- und Beschwerlichsein einfallen."

Ich fand dies Erbieten so annehmlich, daß ich einschlug. Wir reisten am andern Morgen ab, und kamen, eh vier und zwan-

zig Stunden verflossen, an den Ort unsrer Bestimmung. Meine nächsten acht Wochen gehörten zu der neidenswerthesten Zeit meines Lebens. Auf dem Landsizze meines neuen Freundes fand ich alles, was er versprochen hatte: aber alles zwiefach so schön. Eine fast himmlische Gegend, ein fast fürstliches Schlos, Spaziergänge an dem maiestätischen Rhein, Jagd, Zerstreuung, Belustigung ieglicher Art. Doch der Edelstein seiner Habe, die Zierde seiner Besizzungen war — seine Gemalin. Ein Weib so liebevoll, so sanft, an gefälliger Laune so reich, an Stolz, Eigensinn und bittern Wizze so arm, bei iedem Wetter, ieder Gesellschaft, ieder Gesundheit und ieder Lage so ganz sich gleich, sah ich noch niemals. In der niedrigsten Hütte hätt' ich sie finden können, und würde ein halbstündiges Gespräch mit ihr, einer Reise von zehn Meilen werthgehalten haben. Sie stand nah am dreißigsten Jahre: aber sie war noch so schön, wie eine Jungfrau im zwanzigsten. Kinder hatte sie nie gehabt. Selbst über diesen Punkt, der vielleicht die Ruhe einer andern Gattin verbittert haben würde,

dachte sie auf eine Art, die ihr zwiefach Ehre brachte. — „Der Himmel, antwortete sie mir einst, als ich sie deshalb bedauerte, gab mir von seinen Gütern so viele, es wäre strafbare Begehrlichkeit sie alle zu fordern. Zudem, schon der Abschied von meinem Gatten wird mir einst schwer genug fallen; müßt' ich auch von Kindern mich trennen, ich würde selbst der frohsten Ewigkeit mit unwilligem Herzen entgegen gehn.“

Es vergingen mir in dieser Gesellschaft zwei Monate, — ich hätte lieber Kalender und Jahrszeit einer Unwahrheit gestraft, so ganz dünkten es mir nur Wochen gewesen zu seyn. Wann ich neben ihr und ihm oft in der Laube am Hügel saß; wann fern auf den treflichsten aller teutschen Flüsse, auf Traubenberge, lachende Fluren und die untergehende Sonne unsre Blicke geheftet waren; wann wir sahen, wie diese Leztere den Strom beglänzte, die Hügel vergüldete, die Wolken röthete; wann dann Emilie erst lang' und schweigend die Hand ihres Gatten drükte, an seine Schultern sich lehnte, ihn halblaut fragte:

fragte: Wird unser Abend auch so reizend seyn? Wann sie dann, eh' er noch antworten konte, einen feurigen Kuß seiner Wange aufdrükte; oder zuweilen in die Worte ihrer Lieblingsode: „Schön ist, Mutter Natur, deiner Empfindungen Pracht!“ ausbrach — wer beschreibt, was ich dann empfand! Es war nicht ganz ungetrübte Wonne: denn ich fühlt' es nur allzugut, daß sich nie an mich ein solches Weib anschmiegen würde; und doch war es auch nicht Scheelsucht. Denn wer diese beim Anblik eines tugendhaften glüklichen Paares empfindet, der kann selbst auf Glük und Tugend keinen Anspruch machen.

Weidla's Schlos, da es sehr weitläuftig gebaut war, faßte auch eine große Zahl von Zimmern in sich. Die meisten waren schön, einige davon hätte man sogar prächtig nennen können. Am übereinstimmendsten mit meinem Geschmak war ein großer Saal, austapeziret mit den erlesensten Gemälden, und mit verschiednen nicht minder schönen Zeichnungen. Oft hatt' ich mich hier an einem

Regentage, oder beim Ausruhen von einem Morgen-Spaziergange zu ganzen Stunden verweilt und wohl befunden. Fast alle Gemälde kant' ich genau, und doch fand ich immer etwas neues an ihnen. Vorzüglich hatt' ich mir sehr oft eine Zeichnung besehn, auf welcher die bekante kriegerische Strafe des sogenanten Spiesruthenlaufens vorgestellt, und zwar mit einer Mühsamkeit, mit einer Ausführung vorgestellt war, die mich bei einem Gegenstande dieser Art höchlich Wunder nahm. Das ganze Bild dünkte mich sehenswerth zu seyn: doch besonders zogen zwei Figuren meine Aufmerksamkeit an; die erste war der iunge leidende Mann, der mit schon zerfleischtem Rükken, die Reihen durchging. Er hatte eine schöne edle Gestalt, ganz abweichend von dem gewöhnlichen Schlage der Unglüklichen, die dieser Strafe unterworfen sind. Er schien mit Gelassenheit, mit fast stiller Hoheit die Schmerzen zu ertragen, oder wohl gar zu verachten. Die zweite merkwürdige Person war ein Frauenzimmer, das auf dem Balkon eines nahen Hauses in Ohnmacht gesunken war, und die man wieder zu sich selbst

zu

zu bringen suchte; eine alte lachende, bei ihr stehende männliche Misgeburt misfiel mir eben so stark, als die weibliche Schönheit mir behagte. — Wie schon gesagt, fast ieden Tag besah ich mir dies Bild, ohne es überdrüßig zu bekommen.

Einst, als ich wieder davor stand, trafen mich Herr und Frau vom Hause dabei an; sie hatten, wie ich nachher erfuhr, schon mehrmals im Stillen mich bemerkt; diesmal nahten sie sich mir. — „Wie kömt es, fragte Weidla, daß Sie so lang' und oft bei dieser Zeichnung verweilen? Fällt Ihnen vielleicht ein Fehler dabei auf?“

„Gerade das Gegentheil; erwiederte ich: ich weiß selbst nicht, warum ein Auftritt, von welchem ich in der Würklichkeit selbst stets unwillig mein Auge wegwandte; bei welchem ich stets Unanständigkeit, Despotismus, und das ganze Gefolge der kriegerischen Grausamkeit vereint zu finden glaubte; — warum dieser mich in einer künstlichen Nachahmung so oft unterhält. Freilich thut die Gewalt der Kunst unendlich viel;

freilich hat sie den Anstand des Leidenden so zu veredeln, die Würkung des Mitleids bei den Zuschauern so heraus zu heben gewußt, daß sie zweifelsfrei die Natur weit dahinten läßt; — —

O nein, nein! rief Frau von Weidla mit Wärme dagegen: Guter Branko, wie sehr irren Sie sich! nie hat die Kunst vielleicht so tief hinter der Natur als hier gestanden. Nie war eine Scene rührender für denjenigen, der zu fühlen vermag, und zugleich — —

Mein neugieriger Blik ließ ihr erst, daß sie sich übereilt habe, bemerken. Sie erröthete, wandte verlegen ihr Auge seitwärts aufs Fenster hin, und schien sich entfernen zu wollen. Weidla selbst hielt sie lächend bei der Hand. — „Bleib, sagt' er, für einen falschen Freund hättest du doch schon zu viel verrathen; ein redlicher kann mehr noch wissen. — Errathen Sie wohl, lieber Branko, von welcher Hand diese Zeichnung, die Sie in aller Unschuld so herzlich lobten — von welcher Hand sie sich herschreibt?“ —

„Nein

„Nein warlich, das kann ich nicht?“

Von der Hand meiner Gemalin.

„Ihrer Gemalin? rief ich, und trat voll Erstaunen zurük. Sie, in deren Hand ich noch keine Zeichenfeder sah, ist so weit in dieser Kunst? und diese Kunst ward von ihr an einen Gegenstand verschwendet, der dem Auge einer Dame sonst so widrig zu seyn pflegt? Warlich meine Verwunderung“ — —

„Halten Sie sparsam damit Haus, damit Sie im Verfolg noch etwas davon übrig haben! Dieser Unglükliche, den Sie, und vielleicht mit Recht für veredelt halten, — dieser Unglükliche, der hier die Gassen durchgeht — —

Nun! dieser Unglükliche?

War ich selbst!

Sie selbst! — sprach ich nicht, rief ich nicht; sondern stieß es vielmehr aus meinem Innersten heraus. Ein Erstaunen, mit dem einzigen Worte unbeschreiblich zu bezeichnen, warf mich auf den nächsten Sessel hin.

hin. Warlich mich selbst hätte man eines Straßenraubs beschuldigen können, und ich wäre nicht stärker aus aller Fassung gekommen. Bald auf ihn, bald auf Emilien starrten meine Augen, zu forschen, ob sie vielleicht mit einem Mährchen meiner spotten wollten; doch ihre Miene war — ein Lächeln zwar, doch nicht das Lächeln des Spottes. Mein Staunen gefiel ihnen nur; und die erneuerte Erinnerung an vergangne Zeiten wirkte nach ihrer gewöhnlichen Art; vorzüglich glühte in Emiliens Augen ein Feuer, wie ich noch niemals bei ihr wahrgenommen hatte.

„Ja wohl war diese Probe hart!“ — rief sie endlich, als ich beim Schweigen verharrte! — „Ja wohl litt Weidla unendlich viel; litt es unschuldig! litt es für mich! Werden Sie nun sich noch wundern, daß Feuer in dieser Zeichnung herrscht? Und daß ich diesen Mann liebe, mit einer Glut die sicher nie erlöscht?“ — Sie küßt' ihn dreimal, schlang eine Minute lang sich fest an ihn, und wollte sich dann entfernen; ich vertrat

trat ihr den Weg. — „Gnädige Frau, darf der Mann, der nun so viel, und in andrer Rüksicht doch noch so gar nichts weiß — darf dieser nicht um nähere Erklärung bitten?“

„Sie sollen dieselbe haben! — Heut Abends noch! Nach der Mahlzeit! Nur iezt muß ich erst mich samlen. Diese Erinnerung hat allzustark mich gefaßt.“ — Sie ging, ihr Gemal mit ihr; doch bald kam er zurük und lud zu einem Spaziergange mich ein. Ich kont' es nicht abschlagen. Er brachte mit Absicht das Gespräch auf tausenderlei Dinge. Ich mochte mitunter treflich seltsam ihn antworten; denn immer waren meine Gedanken abwesend; immer sehnte ich mich bereits nach dem Abend.

Er kam, und begieriger hat kaum iemals ein Hungriger der Auftragung von Speisen, als ich deren Wegnahme, entgegen gesehn. Ein freundschaftliches Gespräch pflegte sonst uns dann gewöhnlich noch ein Stündchen zu beschäftigen; heute, hoft' ich, würd' Emilie diese Zeit zu ihrer Erzählung nüzzen; auch

irrte

irrte ich mich nicht. „Ich habe, sprach sie, als die Bedienten sich entfernt hatten, aus tausend Kleinigkeiten schon Ihre Erwartung gemerkt. Zusage macht Schuld; wünschen Sie wirklich, daß ich solche iezt abzale?“ — Je früher, ie lieber! Je umständlicher, ie besser! war meine Antwort; und Emilie fuhr ohngefähr also fort.

* * *

Daß ich sechs bis sieben Jahre zu den Unglüklichsten meines Geschlechts zu zälen war; daß ich nahe daran stand, durch Fehltritte mich selbst dieses Unglüks werth zu machen: daran war blos ein Irthum meines Vaters Schuld. — Ein Irthum, sag' ich; denn unmöglich kont' ein Vater das Glük seines Kindes inniger wünschen, als es der Meinige that; nur gehört' er leider zu der großen Menge Menschen, die Glük und Reichthum für gleichbedeutend halten. Durch diesen Wahn verleitet, ließ er nicht eher mit Bitten und Ermahnungen nach, bis ich mich,

mit größtem Widerspruch meines Herzens, im sechzehnten Jahr' entschlos, einem häslichen, schon alternden Reichen, von Mossau mit Namen, meine Hand zu überlassen.

Häslichkeit wird man gewohnt, und den Abgang körperlicher Kräfte kann ein verständiges Alter durch geistige Vorzüge zuweilen ersezzen: doch mein Gatte fügte zu seinen Runzeln und ungestaltetem Wesen noch einen dritten Fehler, den nichts gut zu machen vermag; ein durchaus verderbtes Herz. Tiefverstekte Heuchelei war sein Hauptfehler; wer nun noch nach den übrigen fragt, der weis nicht, daß alle Sünden tausendfachen Namens und Ursprungs in dieser einzigen sich vereinen. In Gesellschaft der nachgiebigste, sanftmüthigste, heiterste Freund schien er gemeiniglich auf meine Worte nur zu warten; schien er, selbst ehe ich noch redete, meinen kleinsten Augenzug schon zu verstehen: aber sobald er ohne Zeugen sich sah, ward er so grämlich, so gebieterisch, so unbescheiden und argwöhnisch, daß selbst der liebenswürdigste Jüngling mir dadurch unangenehm hätte

werden müssen, geschweige ein fast sechszigjähriger, nie von mir geliebter Mann.

Dennoch verbarg er noch den grösten Theil von der Häslichkeit seiner Seele, so lange mein Vater lebte. Dieser betrogne, und von mir selbst — da ich ungern sein Herz ihm schwer machen wollte — in der süßesten Täuschung unterhaltene Greis starb mit dem Glauben mich gut versorgt zu haben; und die Sorgfalt, mit welcher mein Mann bei seinem Sterbelager ausdauerte, die Emsigkeit, mit welcher er die Augen ihm zudrükte, hielt er für die zärtliche Liebe eines Sohnes, da es doch nur die sehnliche Begier eines Erben war.

Jezt, da mein Ehgemahl sich im Besiz meines ganzen ansehnlichen Vermögens, und von dem einzigen Menschen, den er scheute, befreit erblikte: — iezt enthüllte er im Betragen gegen mich sein abscheuliches Herz erst völlig. Schmälen war sein Morgengrus, und sein Abendseegen; ieden Pfennig zält' er mir sparsam zu; selbst die nothwendigsten Kleidungsstükke schaft' er mir murrend; iedes

Er-

Erfordernis der Bequemlichkeit oder des Puzzes versagt' er mir ganz. Wenn er mich weinen sah, lacht' er; wenn ich gelassen mich beschwerte, höhnt' er; wenn ich in ernsthafte Vorwürfe ausbrach, bedrohte er mich selbst mit thätlicher Mishandlung. Um seiner Nichtswürdigkeit gleichsam die Krone aufzusezzen, ward er eifersüchtiger als ein Kislaraga. Eben so unvermögend, als widerwärtig, begehrt' er selbst alsdann Liebkosungen von mir, wann er durch sein Betragen mir gerad' am verhaßtesten seyn muste. So oft ich einen iungen Mann nur ansah, hatt' ich schon eine Absicht auf ihn, so bald ich mit einem sprach, ein unerlaubtes Verständnis: selbst der Bediente, von dem ich nur irgend etwas mit Freundlichkeit forderte, erhielt des andern Tags seinen Abschied. — Es war ein Leben, man kann es in der Hölle wenigstens nicht viel schlechter leben.

Unserm Hause, — oder vielmehr meinem Kerker gerade gegenüber wohnte ein iunger Hauptmann, ein schöner wohlgebildeter

Mann, der den Ruf hatte, brav in seinem Dienste, wohlgesittet in seinem Gespräch, und eingezogen in seiner ganzen Aufführung zu seyn. Würklich bracht' er den grösten Theil der Zeit, wenn er nicht im Dienst seyn muste, zu Hause hin; ich sah ihn oft an seinem Fenster, aber meistens ein Buch in seiner Hand. Er blikte zuweilen hinüber; er machte mir sein Kompliment, so oft ich hinaus sah; aber in seinem Blik und seiner Verbeugung war blos Höflichkeit und Ehrerbietung, nicht ein Zug von Frechheit oder Zudringlichkeit zu spüren. Einen einzigen besondern Umstand bemerkt' ich doch. So oft mein Mann neben mir am Fenster stand, unterblieb dieser Grus. Im Grunde wußt' ich ihm für diese Unterlassung Dank, denn sie ersparte mir nur ein eifersüchtiges Murren; gleichwohl — so sind wir Frauen! — gleichwohl befremdete sie mich.

Eines Tages, als ich kurz vorher einen harten Zwist mit meinem Tirannen gehabt hatte, fand ich auf meinem Nachttisch einen versiegelten Zettel und darauf mit einer

Hand,

Hand, die dem schönsten Kupferstiche glich, diese vier Strophen geschrieben.

Wo ist der Mann, der nicht von Zorn entglüht,
wenn er die Krone holder Jugend
geschmükt mit seltnem Geist, mit Sittsamkeit
und Tugend,
so tief gekränkt von einem Wütrich sieht?

Wer würde nicht sein eignes Leben gern
um Frauenreiz zu schüzzen wagen?
wer könnte vor dem Dolch des Eifersüchtgen
zagen,
bestralt ihn nur der Hofnung milder Stern?

Ein Wink von dir, und dir zu Füßen liegt,
o Göttliche, mein ganzes Leben.
Dann soll des Frevlers Troz vor meinem Muth
bald beben!
Und Eifersucht? — Wie leicht ist die besiegt.

Doch zürne nicht! Nie werd' ich deiner Pflicht
durch Wort und Wunsch zu nahe treten.
Von fern dich nur zu sehn, zu schäzzen, an-
zubeten —
dies wag' ich dreist. O dies verbeut mir nicht!

Kein Wunder, daß ich noch iezt diese Verse, so mittelmäßig sie seyn mögen, auswendig weis! Wohl zwanzigmal überlas ich sie damals. Es waren die ersten, die ie auf mich gemacht worden; auch war ich, um meine Schwachheit ganz zu gestehn, gar

nicht böse drüber; nur von wannen und wie sie hieher gerade gekommen seyn könten, das begrif ich nicht. Kein Bedienter kam gewöhnlich in dies Gemach und an diesen Tisch; nur mein Kammermädchen durft' es. Sie war, mit mir auferzogen, meine Gespielin von Jugend auf, und iezt schon oft die einzige Vertraute meines Grams gewesen; sie hatte Geist, und — nach ihren Augen zu schließen — auch Temperament genug zu Liebeshändeln; sehr natürlich fiel daher iezt mein erster Argwohn auf sie. Ich rief, ich befragte sie; aber sie that so erstaunt, wuste so ernstlich zu versichern: daß ihr kein Wörtgen von allem dem bekant, ia, daß sie selbst diesen ganzen Morgen nicht an den Tisch hieher gekommen sei; daß ich schon glaubte, es wäre Sünde, ein Mistrauen in ihre unschuldige Miene und in ihre Betheurung zu sezzen; ia, daß ich im Begrif stand, sie um Vergebung zu bitten, als ein ohngefährer Zufall mir alles entdekte.

Minette, so hieß dies Mädchen, hatte ohne gehörige Ueberlegung gesagt: Sie habe, vor einer halben Stunde ohngefähr, meine

Zimmerthüre gehen gehört; aber geglaubt: ich oder mein Gemal sei es. Was mir gerad' am wenigsten auffallen solte, das Wort, Gemal, fiel mir am stärksten auf. Der Kreis meiner männlichen Bekanten war so äußerst klein, noch kleiner die Zahl derienigen, die von meiner häuslichen Lage etwas wissen, oder auch nur etwas muthmaßen konten. Beim Namen meines Mannes, schoß mir daher wie ein Blizstral der Gedanke durch den Kopf: Wie, wenn er selbst auf solche Art deine Treue, wenigstens deine Aufrichtigkeit zu prüfen suchte! Je mehr ich dieser Vermuthung nachdachte, ie glaublicher, ie gewisser ward sie mir. Ich fand so ganz den Gang der Eifersucht, und des Wunsches nach ehlicher Zwietracht, so ganz die Denkungsart seiner heimtükkischen Seele in ihr, daß ich endlich keinen Zweifel mehr hegte; und daß ich mich entschloß, sofort auf sein Zimmer zu gehn, ihm alles zu entdekken, und auf diese Art seine List entweder zu beschämen, oder wenigstens ihn fühlen zu lassen, was man von ihm, und von seinem Betragen gegen mich denke.

Ich machte aus diesem Vorsatz Minetten kein Geheimnis; doch er misfiel ihr offenbar. — Es schien ihr iezt auf einmal ganz unmöglich zu seyn, daß mein Gemal hier gewesen seyn könne; sie fand es äußerst gewagt, seiner ohnedem nur alzugroßen Eifersucht neuen Stof und größern Schein des Rechts zu geben. Sie versicherte, es würde sofort eine Untersuchung, ein Lermen durchs ganze Haus sich anheben; Sie erinnerte mich: daß Gedanken zollfrei wären; daß doch immer einiger Verdacht auf mich fallen könne; und daß dies um desto mehr mich kränken würde, ie unschuldiger ich sei. Ja, sie fand sogar etwas hartes drinnen, wenn ich den Brief eines Mannes, von dem sich doch noch nicht entscheiden lasse, ob nicht sein Mitleid edel und redlich sei, einem solchen Argus übergäbe, der ihn sofort zum schlimsten wenden, und alle Mittel der Rache aufbieten werde.

Vielleicht hätt' ich selbst diese Gründe noch erheblich gefunden, aber was mich am stärksten befremdete, war die immer steigende

Leb-

Lebhaftigkeit, mit welcher Minette sie mir vorbrachte. Es schien mir augenscheinlich, daß sie nicht meinetwegen blos, sondern auch einer Nebenursache halber so eifrig werde; ich stellte mich daher, als blieb' ich auf meinem Sinne; als wolte ich sofort zu meinem Gemal; und iezt sah das arme Geschöpf, das bald von einer strengern Untersuchung überwiesen zu werden besorgte, keinen andern Rath, als mir zu Füßen zu fallen, und, was sie vor wenig Minuten geläugnet hatte, nun aufrichtig zu gestehn — zu gestehn, daß sie selbst dies Gedicht mir hingelegt habe; und daß der Schreiber und Verfertiger desselben, wie Sie schon errathen haben werden, kein andrer, als mein Nachbar, der Hauptmann sei.

Nur zu gut weis ich iezt, was bei dieser Entdekkung die Pflicht einer untadelhaften Gattin gewesen wäre; noch mehr, ich fühlte würklich in den ersten Augenblicken mich durch die Kühnheit eines Mannes, der nie noch ein Wort mit mir gesprochen hatte, und der iezt eine so verliebte Epistel mir zuschikte,

ernsthaft beleidigt. Aber ich war noch nicht zwanzig Jahr alt, war unglüklich vermält, war, wie alle meines Geschlechts, für Schmeicheleien nicht gleichgültig; und zumal da dasienige Mädchen bat, in dem ich sonst meine Freundin mehr, als meine Bediente zu sehen glaubte; da sie mir hundertmal zuschwur, nur auf sein unermüdetes Anhalten, nur auf sein zahlloses Versichern, daß dies bloße Sprache der Hochachtung und Bewunderung wäre, habe sie endlich zur Bestellerin sich brauchen lassen; da sie mich nochmals an die Barbarei meines Gatten erinnerte, an das traurige Schiksal, das ihr bevorstünde, wenn ich sie verriethe; an die Unmöglichkeit, meinen Mann von ganzer Seele zu lieben; an ihre Treue, ihre und meine Jugend, an die Sitte der Zeit, und dergleichen mehr: da war ich endlich schwach genug, diesen Schritt, nicht etwa löblich, aber doch verzeihlich zu finden. Verzeihlich unter der Bedingung, daß sie nie wieder von dem Hauptmann zu mir spreche, seine Verse ihm zurük bringe, iede andre sich verbitte, und meinen Unwillen ihm ungeheuchelt erzäle.

Sie

Sie versprach alles; ia, was noch mehr ist, sie hielt manches davon besser sogar, als ich gehoft hatte. Es verliefen wenigstens acht Tage, ohne daß mein Herr Hauptmann auch nur sich blicken ließ. Zwar schloß ich ein paarmal aus einer linden Bewegung seiner Vorhänge, daß der Besizzer derselben auf der Lauer stehe: doch sein Fenster selbst öfnete er wenigstens nicht; und als er endlich wieder sichtbar ward, zeigte sich in seinem Blick eine solche Schüchternheit, in seinem Gruß eine solche Beschämung, daß ich nothwendig durch diese Unterwürfigkeit gegen meine Befehle, wenn auch nicht ganz versöhnt, doch besänftigt werden muste. — Minette war viel zu aufmerksam, als dies nicht zu bemerken: aber auch viel zu schlau, als durch ein Wort sich zu verrathen. Für sie war der Hauptmann so gut als gestorben; um desto mehr hofte sie, daß er für mich noch leben solle. Ihre einzige Absicht schien, durch Erzählung alles dessen, was sie höre, sehe und denke, mir meinen Gemal täglich noch verhaßter zu machen. Sie fand zu diesem Gebäude in mir selbst schon einen nur alzu guten Grund;

und seine eigne Unfreundlichkeit half ihr treulich.

Es ward eben Winter. Daß meines Mannes altem rhevmatischen Körper die Dezembertage nicht bequem fielen, war sehr begreiflich; daß er sich innen hielt, sehr natürlich. Doch daß sein Asthma auch mich mit klösterlicher Zucht auf seinem Zimmer festhalten solte — dieser Befehl dünkte mich schon hart genug; und daß er, als ich ihn würklich befolgte, zur schuldigen Danksagung iede Stunde, die ich bei ihm verlor, mit Zanken mir noch verbitterte: das war doch wohl so ungerecht als möglich. Sechs Wochen hindurch kam ich nicht vor die Thüre; aber freilich desto öftrer ans Fenster. Daß ich dann grade vor mich hinsah, daß mir Gegenstände, die ich draußen erblickte, durch die Häßlichkeit derer, die ich drinnen sah, besser als bisher dünkten: das war, glaub' ich, eine unumgängliche Folge des Zwangs; des Zwangs, welcher überhaupt noch nie etwas gutes erzeugte.

Ein Ungefähr linderte endlich meinen Hausarrest. Eine alte Muhme besuchte uns; sie war reich, war ohne Erben; Mein Mann hatte daher viel Hochachtung für sie. Die Verwandtschaft kam von meiner Seite her; und er bestrebte sich daher auch mir den Weg zu ieder Beschwerde bei ihr zu versperren. Ich ward auf einmal wieder zu einem englischen, unvergleichlichen Weibchen, und für sie ward iede Bequemlichkeit unsers Hauses aufgeboten. Zehnmal des Tages überhäufte mein Gemal das verwünschte Asthma mit einer Ladung von Schmähworten, weil es ihn verhindre, sie selbst überall herumzuführen; zehnmal ward ich erinnert, ia nichts zu vergessen, was hier zu besehen und zu besuchen sei. Die Alte fand den Alten äußerst angenehm. Ich wußt' es freilich anders; aber ich hielt es für nuzlos und für thöricht ihr zu widersprechen, und nahm blos die Gelegenheit eines freiern Lebens mit, so lang' ich sie haben konte.

Es gieng, wie aus der Jahrszeit erhellt, grade damals mit dem Karneval zu Ende;

die

die leztern Redouten wurden, wie das der Fall in größern Städten zu seyn pflegt, die glänzendsten. Auch für alte Jungfern ist alles glänzende noch reizend. Meine Muhme bekam Lust, den Fastnachts-Dienstag mit ihrer Gegenwart zu verherrlichen. — Mein Murrkopf zitterte heimlich, als er diesen Einfall vernahm: aber auch iezt war seine Heuchelei mächtiger als seine Eifersucht. Er pries diesen Gedanken als allerliebst; er fand es vortreflich, als meine Tante mir vorschlug, in männlicher Kleidung ihren Führer zu machen, und er befahl mir wohl hundertmal — versteht sich in ihrer Gegenwart — diesen Abend ia recht munter und vergnügt zu seyn.

Wir fuhren hin. Unterweges ward die gute Alte gar nicht müde meinen Gemal zu loben. — Sie können nicht glauben, Nichte, (sprach sie unter andern) wie sehr er Sie liebt. Sie haben vielleicht nie bemerkt, daß er eifersüchtig sei. Gleichwohl hat er mich heute, da ich ein paar Augenblicke allein mit ihm war, aufs Leben beschworen, ia nicht zuzugeben, daß irgend ein Gek Schmeicheleien

Ihnen

Ihnen vorsage. Zwar bin ich, fügt' er hinzu, von der schuldlosen Tugend meiner Frau ganz überzeugt: aber leid solt' es mir thun, wenn solche Wespen auch nur von weitem sie umschwärmten." — Ich lächelte über die Treuherzigkeit meiner Muhme, errieth die Absicht meines Mannes gar wohl, und — schwieg, wie gewöhnlich.

Mitlerweile kamen wir an den Redoutensaal; er war voll, und wir mischten uns in das dichteste Gedränge. Aber kaum waren wir einige Schritte weit fortgeschoben worden, so hört' ich dicht an meinem Ohr eine Maske auf französisch flüstern: „Bei Gott, das ist kein Jüngling; das ist eine der reizendsten ihres Geschlechts!" — Der Schmeichler verfehlte seinen Endzwek nicht; ich wandte mich, und betrachtete ihn genauer; doch zu unerfahren war ich im Masken-Enträthseln, um mehr, als eine gutgewachsne Mannsperson in ihm zu erkennen. Ich kehrte mich daher, aus Besorgnis entdekt zu werden, auf eine andre Seite; aber er folgte mir Schritt für Schritt. Als wüßt'

er,

er, daß meine Tante kein Französisch verstehe, mischt er in sein Lob auf mich, Spöttereien gegen sie. Er schwur: daß hier der Frühling den Winter führe. Er fragte mich: Ob vielleicht die Scheelsucht eines mürrischen Gemals mich zur Verbergung meiner weiblichen Reize zwänge? Er brach endlich in den Ausruf aus: Nur eine Schönheit, aber freilich die vorzüglichste von allen, habe man bisher bei Ball und Redouten vermißt; vielleicht sei ich diese vermißte. — Er schilderte den mürrischen Greis, der diesen weiblichen Schaz einem Drachen gleich behüte, ohne ihn selbst nach Würden nüzzen zu können. Sein Bild glich meinem Gemal Zug für Zug. Er schilderte auch die wohlverwahrte Dame — mit welchen Farben, können Sie errathen; und meine Eigenliebe erkante sich selbst, troz dieser Verschönerung, gar leicht.

Meine Unruhe bei diesem Ereignis war unbeschreiblich. Schon zehnmal hatte meine Tante mich gefragt: Wer denn diese Maske sei, die unsern Schatten mache? Ich hatte

ihr

ihr natürlich, daß ichs nicht wisse, geantwortet; hatte allem seinen Zuflüstern ein bloßes Kopfschütteln entgegen gesezt. Endlich, als er immer noch anhielt, faßt ich ein Herz, und sagt' ihm auf französisch: „Maske, Sie fehlen doppelt; in Ihrem Errathen und Ihrem Betragen. Denn wenn ich würklich, nicht eine Dame blos, sondern dieienige wäre, die Sie glauben, solt' es dieser wohl an einem Argus fehlen, den sie fürchten müste?“ — So wie diese Worte ausgesprochen waren, sah ich sogleich, daß ich eine Thorheit gesagt hatte; aber ich sah es zu spät. Mein Verfolger beugte sich ehrerbietig: Auch dieser Argus soll vielleicht entfernt werden; sprach er, und verschwand. Meine Verwirrung wuchs bei seiner Entfernung mehr, als daß sie abnahm. — Ich rieth hin und her, wer es gewesen seyn könte; ich verbarg es vor mir selbst, auf wen ich muthmaßen solte; und suchte mich durch Bemerkung der übrigen Gesellschaft zu zerstreuen, so gut ich konte.

Eine halbe Stunde nachher kam eine andre Maske, und zog meine Tante zum

Tanz'

Tanz' auf. Ich wunderte mich nicht wenig über diese Wahl; denn so iugendlich sie immer ihren Leichnam aufgestuzt hatte, so sichtlich blikte doch das Alter überall hervor. Ich wunderte mich noch mehr, als meine Tante würklich den Vorschlag in Ueberlegung nahm. — „Was meinen Sie wohl, Mühmchen — lispelte sie gleichsam veriüngt mir zu: — Was meinen Sie, wenn ich unter der Maske versuchte, was ich nun seit zwanzig Jahren ohne Maske ruhen ließ? Vor Zeiten galt ich für die beste Tänzerin am ganzen Hofe." — Ich zukte die Achseln; und meine Alte trippelte zum Kontretanze hin, indem ich ihrer auf einem nahen Siz zu warten versprach. Kaum hatt' ich mich niedergelassen, so eilt' aus einer nahen Ekke mein erster Verfolger wieder herbei. Ich wolte aufstehn, er faßte mich bei der Hand; — „Nur auf zwei Augenblikke beschwör' ich Sie zu bleiben! sprach er halbleise: Sind Sie nicht für ieder Beleidigung in einer so zahlreichen Gesellschaft sicher? Ist denn mich anzuhören gar so schwer? und reizen Sie nicht eben dadurch, wenn Sie sich rasch entfernen, und ich eben so rasch Ihnen

folge,

folge, stärker, als durch ein schuldloses Gespräch, die Neugier der Menge?“ — War es die Scheinbarkeit seiner Gründe; war es die Schwäche meines Herzens; kurz ich sezte mich, und er ward mein Nachbar.

Jezt veränderte er sofort den Ton seines Gesprächs, auf eine Art, die sich leicht errathen läßt. Er nante nun dreist meinen Namen, er verwandelte noch dreister mein bisheriges Lob in ein ofnes Geständnis seiner Liebe; zwar war es in den Ausdrükken der tiefsten Bescheidenheit abgefaßt, und mit dem Puz der feinsten Schmeichelei verflochten; doch war es deutlich genug, um meine Empfindlichkeit zu reizen. Ich fragt' ihn, halb mit Staunen, halb mit Unwillen: Wodurch — wenn er nun ia mich kenne — wodurch ich ie einen fremden Mann zu einer solchen Sprache berechtigt habe? Ich stand noch einmal auf, ernst entschlossen, nicht wieder mich niederzulassen. Doch abermals hielt er mich so fest, daß ich ohne Aufsehn zu erregen nicht loskommen konte.

Ich bin der Unglüklichste unter allen Menschen, erwiderte er, wenn Sie Beleidigung Ihrer Ehre in meiner Rede finden; und ich würde der Strafbarste seyn, wenn ich es absichtlich drauf angelegt hätte. — Nein, gnädige Frau, die Tugend selbst kan nicht reiner, als Ihr Betragen seyn: aber auch die Tugend selbst kan die Hochachtung nicht tadeln, die ich für Sie, schöne Unglükliche, und den Haß, den ich gegen Ihren unwürdigen Besizzer hege. — Ja ia, ich liebe Sie. Wie? das fassen Worte und selbst die Gedanken altäglicher Menschen nicht. Sei immer ein Abstand zwischen uns! Einer Fürstin selbst würd' ich meine Glut bekennen; würde für Haft und Tod mich nicht scheuen, wenn ich so sie liebte. Seit Jahren bekämpf' ich meine Flamme; sie macht mich elend, das weis ich; ich will sie verhehlen, das schwör' ich; doch ganz sie unterdrükken, das kan ich nicht.

Er führte meine Hand, indem er dies sprach, an den Flor seiner Maske; auch durch diesen Flor brante seine Lippe beim Kuß, den

den er aufdrükte. Eh ich einer Antwort fähig war, entfernt' er sich. Nur als er zur Saalthüre mehr hinausstürzte, als ging, kehrt' er sich noch einige Sekunden lang gegen mich; dann sah ich ihn den ganzen Ball nicht weiter.

Fast in eben dieser Minute noch kam meine Tante wieder. Ihre abgelebten Füße waren im Tanz gar bald ermüdet worden, ehe sie noch die halbe Kolonne endigen können. Ihr Mittänzer hatte sehr gern ins Abtreten gewilligt, und verschwand auch sofort. Daß sein ganzer Einfall nicht ein Versehn, sondern eine Verabredung gewesen sei, kont' ich leicht errathen. Meine Tante war müde und schläfrig; ich stelte mich, als ob ichs nicht minder wäre; denn daß nun dieser Ball mir lästig geworden, daß es mir scheinen muste, als wisse iede Maske, die mich ansah, wer ich sei, und was man mir gesagt habe, das ist leicht begreiflich. Auch als ich nach Hause kam, war meine übrige Nacht fast ganz schlaflos; nicht die Musik und die Freuden des Balls, nur die Reden iener

Maske schwebten stets vor meinem Ohre. Wer sie gewesen sei, das kont' ich mir selbst unmöglich länger verbergen: denn zu einstimmig waren iene Verse und seine leztern Worte gewesen. Ich zwang mich auf ihn zu zürnen; und schon fühlt' ich, daß es nur Zwang sei.

Des andern Morgens fragte mich Minette: Was mir fehle? — Ich hatte nur auf solch' eine Veranlassung gewartet, um mit ihr zu schmälen. Sie machte eine Miene, als ob sie vom Himmel falle. Sie fragte mich wohl hundertmal: was ich meine? sie fand, als ich ihr alles erzälte, es zwar möglich, daß der Hauptmann in dieser Maske gestekt habe: aber sie schwur, daß er von ihr kein Wort erfahren; daß sie seit der ungünstigen Bothschaft, die sie auf meinen Befehl ihm überbringen müssen, ieden Umgang mit ihm abgebrochen habe, und schilderte mir, gleichsam im Vorbeigehen nur, die Verzweiflung, in welche ihre Nachricht ihn versezt hätte. — Kein Wort von ihrer Schilderung fiel auf die Erde; aber noch wacht' ich über mein Herz.

Mit angenommenem Unwillen hieß ich sie schweigen; und legte mir eigentlich die Pflicht auf, wenigstens vier Wochen lang nicht am Fenster zu erscheinen. — Fünf Tage hindurch hielt ich es; nicht ohne Zwang, doch standhaft; am sechsten besuchte meinen Mann, wie gewöhnlich, sein Hausarzt; ein kleines Geschäfte rief den Erstern ab; der Leztere unterhielt sich indeß mit meiner Tante, und erzält' ihr: daß es iezt häufige Krankheiten gäbe. — „Das Karneval hat seine gewöhnlichen Folgen; sprach er: und die Schwärmer büßen nun zum Theil, wenn auch nicht mit Reue, doch mit Schmerzen. Auch in der Nachbarschaft hab' ich einen Kranken, der mir Sorge macht." — Schon wolt' ich von meinem Stikrähmen aufsehn, und ihn fragen: wen? aber meine Tante kam mir mit ihrer Neugier zuvor. — „Es ist ein Hauptmann, hier grad gegenüber, gab er halb gähnend zur Antwort; ein Mann, von dem ich sonst tausenderlei gutes habe sagen hören. Jezt aber hat er sich doch bei einer Fastnachtsschwärmerei den Rest geholt. Immer ist in seinen Fieberparoxismen,

Maske, und Liebe, und Grausamkeit das dritte, vierte Wort. Er hat von Glük zu sagen, wenn er den morgenden Abend erlebt.

Ein großer Vortheil war es für mich, daß mein Stuhl und mein Stikrähmen in einer Fenstervertiefung standen, und daß daher meine Tante mich nicht sehen konte. Die Bewegung, mit welcher mir bei dieser Erzälung die Nadel aus den Händen sank, meine Farbe, und mein Erstarren hätten sonst nothwendig mich verrathen müssen. — Der Arzt sprach noch manches; ich vernahm es nicht; sondern sobald meine Besinnung rükkehrte, entfernt' ich mich auf mein Zimmer und schellte nach Minetten. — „Ist es wahr, rief ich ihr, so wie sie eintrat, entgegen: daß der Hauptmann krank darnieder liegt?“ — „Ja, gnädige Frau!“ — „Und das gefährlich?“ — „Ich höre zum Tode!“ „Und warum verschwiegst du mir das?“ — „Ich darf ia nicht einmal seinen Namen Ihnen nennen.“

Mein Herz, das Verstellung nicht kante, das nie noch Liebe empfunden hatte, konte

konte iezt nicht länger sich zwingen. Ich brach in Thränen aus. Ich warf mich an Minettens Hals. — „Mädchen, sprach ich, verbirg mich vor mir selbst! Ich solt' es nicht; aber ich lieb' ihn!“ — Die Heuchlerin stelte sich, als traue sie für Verwunderung ihrem einen Ohre nicht. — „Sie den lieben, fragte sie mich wohl zwanzigmal, von dem Sie nichts lesen, nichts hören, nichts sehen wolten! Ich fürchte, gnädige Frau, Ihr Mittel kömt nun zu spät! Ihre Strenge ist nur zu kräftig gewesen.“ — Ich beschwur sie, mir ohne Verstellung zu sagen: Ob sie würklich glaube, daß verschmähte Liebe die Ursache seiner Krankheit sei? — Sie zukte die Achseln. — Wenigstens ward er an dem Morgen krank, als er Sie die Nacht zuvor auf dem Balle sprach; ward bettlägrig, als er hörte, daß er Sie nicht einmal mehr künftig sehen solle; wünschte sich tausendmal, so lang' er vernünftig sprechen konte, den Tod, weil ein ungeliebtes Leben kein Leben zu nennen sei; Schließen Sie nun auf das Uebrige!“ — Und solt' er ganz ohne Rettung krank seyn? — „Er hat die geschikte-

schiktesten Aerzte, und sie verzweifeln doch. Ein Mittel würde freilich, wenn es früher gekommen wäre, alles gewürkt haben, und kan iezt noch viel thun." — O welches, welches, Minette? — „Lassen Sie ihn Ihr Mitleid erfahren."

Ich schwieg. Mehr als dies Schweigen begehrte Minette nicht. Auch unterbrach meine Tante grade hier das Gespräch. Eine Unpäslichkeit verstekte meinen Kummer. So sehr ich mich noch länger allein zu bleiben sehnte, so wenig gelang es mir; nur verstolen konte mein Mädchen mir des Abends beim Schlafengehn zuflüstern: „Erwangen weis, daß Sie ihn bedauern. Schon seit drei Tagen war er unempfindlich bei ieder Nachricht; nur, als ein Freund, der um alles weis, Ihren Namen mit dieser Bothschaft ihm nante, lächelte er, und ward vor einer Stunde etwas ruhiger." — Um desto unruhiger war ich nun selbst! Daß ich im Begrif stehe, einer Neigung Plaz zu geben, die meiner Pflicht entgegenlaufe: dies sah ich zwar; nur war dies aufrichtig zu reden, mein

kleinster Kummer. Sorge hingegen für das Leben eines Mannes, von dem ich nun erst fühlte, daß er mir werth geworden sei; — Sorge für meinen guten Namen, der iezt vielleicht nur alzuoft in der Bewustlosigkeit von ihm ausgesprochen werden konte; — Sorge für die Zukunft, Mismuth mit der Gegenwart, alles dies bestürmte mich so abwechselnd, daß kein Schlaf in mein Auge kam, und daß ich, die ich des Tages vorher nur angeblich krank gewesen war, des andern Morgens in der Würklichkeit kaum aufzustehn vermochte.

Langweilig würde die Geschichte der nächsten drei oder vier Tage seyn. Zwar waren die Bothschaften, die Minette heimlich mir zustekte, keineswegs trostlos zu nennen, doch beruhigend eben so wenig. Der Hauptmann, hieß es, lebe zwar nicht nur, er bessere sich auch; doch äußerst langsam geh' es mit dieser Besserung von statten; immer noch wären Rükfälle zu besorgen. Bei dieser steten Ungewisheit, bei diesem steten Kampfe von Furcht und Hofnung,

von zunehmender Neigung und erwachtem Bewußtseyn meiner Pflichten, konte meine Lage unmöglich neidenswerth seyn. So oft Minette mich fragte: ob sie den Kranken meinen Grus zuflüstern lassen solte, stokt' ich Minuten lang, und seufzte doch zulezt ein Ja heraus. So oft sie in mein Zimmer trat, und nur ein wenig ernst aussah, bebt' ich und glaubte: sie sei die Hinterbringerin einer schlimmen Nachricht. So oft sie mir zuflüsterte: Er lebt und liebt! ward ich roth, und wäre gern unwillig geworden, hätte mein Herz mich nicht der Heuchelei gestraft.

Mein Mann besaß ein Landguth, Berlachsheim, drei starke Meilen von der Stadt, in einer reizenden, selbst zur Winterszeit angenehmen Gegend gelegen. Nie war meine Tante noch dort gewesen. Bei einigen schönen Lenztagen, die sich im Anfang des Merzmonats gleichsam verirrt zu haben schienen, schlug mein gefälliger Gemal, unter abermaligem Bedauren seiner Unpäslichkeit, meiner Tante und mir eine kleine Reise nach Berlachsheim vor. Ob mir

dies recht oder widrig seyn solte, wußt' ich selbst nicht; denn Weg und Jahrszeit machten bei diesem Ausflug ein Nachtlager unumgänglich; und iede Entfernung von der Stadt, auch auf einige Stunden nur, war bei meiner iezigen sorgsamen Lage ein Opfer. — Doch auf der andern Seite hoft' ich dort endlich einmal mit Minetten ohne Zeugen mich auszureden; hofte dort ungestört Ueberlegung zu treffen und Pläne zu entwerfen. Ich nahm daher an, was ich ohnedem nicht abschlagen durfte, und nach manchem, aufs Fenster meines Geliebten heimlich geworfnen Blik, reisten wir ab.

Es gieng, wie ich vermuthet hatte. Meine Tante, müde von der Reise und vom Herumführen im Schlosse, verlangte zeitig nach der Ruh', und ich widersprach ihr nicht, um nur ia bald mit meiner Vertrauten mich allein zu sehen. Worauf meine Rede gleich in der ersten Minute sich lenkte, ist keine Frage. Jener erste Ton der Strenge und des Unwillens hatte sich nun ganz in Vertraulichkeit und in die ungeduldigste Neugier verwan-

wandelt. Wie sie eigentlich mit dem Hauptmann bekant geworden? Wie er von mir gesprochen? Wie er meine abschlägige Antwort, und mein Betragen auf dem Maskenball aufgenommen? Ob sie überzeugt sei, daß er nur aus Liebe zu mir krank geworden? Ob sie während seiner Krankheit ihn gesehen und gesprochen? Ob sie mit gehöriger Vorsicht meinen Grus ihm überbracht habe? Ob sie auch gewiß sei, daß er als ein edler Mann, und mit wahrer Wärme mich liebe? — Alles, alles dies, und tausendmal mehr noch wolt' ich wissen. Selbst das Lächeln meines Mädchens, die natürlich bei so vielen Fragen zur Antwort keine Zeit erhielt, besserte mich nicht; denn, wie ich schon gesagt habe, es war meine erste Liebe.

Minette, als sie endlich doch zum Worte kommen konte, schien nur auf meine lezte Frage gehört zu haben: Wie können Sie zweifeln, sprach sie, ob derjenige Mann Sie würklich liebe, der so lange seine Neigung, aus Furcht Ihnen zu misfallen, in sich selbst verschloß, und nur mit Ihrem Anschaun sich be-

begnügte? den eine abschlägige, und, gestehn Sie selbst, alzuharte Antwort schwermüthig, den Ihr Zorn tödlich krank, und der erste schwache Trost von Ihnen wieder genesend zu machen vermochte? Warlich, gnädige Frau, wenn Sie noch zweifeln können, ob ein solcher Mann Sie innig liebe: dann nüzt meine Fürsprache nichts; dann muß ich die Ueberzeugung davon ihm selbst allein überlassen. — Sie sagte es, öfnete schnell die Thüre eines Kabinets, und eh ich noch, ganz erstaunt, was sie damit wolle, fragen; eh ich noch hinblikken konte, lag Erwangen — Erwangen selbst! bereits zu meinen Füßen.

Mahomet, wie Sie wissen werden, sah einst im Traum einen Engel, der, wenn ich nicht irre, siebenzigtausend Zungen hatte: alle diese siebenzigtausend könten die Empfindungen nicht sattsam ausdrükken, die in diesem Augenblik auf mich losstürmten. Ihn, zu dem ich mich unsichtbar diese acht Tage hindurch so zahllos hingewünscht, von dem ich so eben im Ton der sich verrathenden Liebe gesprochen hatte; — ihn, den ich fern von

mir, auf einem Krankenlager, ia, noch in Lebensgefahr vermuthete; ihn, den ich noch nie mit freiem Angesicht in der Nähe erblikte, und dessen Bild doch schon nur alzutief meinem Herz eingeprägt war, — ihn sah ich iezt, so unvorbereitet, so ganz ohne zu wissen, wie und woher er komme! Es war der erste Mann, der mir zu Füßen lag; und das im Schloß meines eignen Gemals, so dicht am Schlafgemach meiner Tante, rund umgeben von den Lauschern eines eifersüchtigen Tirannen, in einer nächtlichen Stunde — warlich, ich wußte nicht, ob alles vorige Betrug, oder alles iezige ein Traum zu nennen sei?

So verflogen drei oder vier Minuten; die sonderbarsten, die ich iemals gelebt hatte. Sein Auge, ganz verloren in meinem Anschauen, die tausend Küsse, die er meiner Hand aufdrükte, die stumme Beredsamkeit seiner Blikke; — alles dies fühlt' ich so ganz, und fühlt' es so gar nicht; denn im unbeschreiblichsten Zirkel drehten alle meine Gedanken sich herum. Erst sein Ausruf:

O hier laß mich sterben, guter Himmel, und ich habe lang' und glüklich genug gelebt! — erst diese Worte, mit des Entzükkens innigstem Ton' ausgesprochen, gaben mir einige Besinnung wieder. Ich beschwur ihn ängstlich aufzustehn; ich erinnerte ihn an die Gefahr, der er mich aussezze, wenn ihn hier irgend iemand seh' oder höre; ich fragt' ihn sogar mit erzwungnem Ernst: woher er das Recht bekommen habe, zu einer solchen Zeit, und unter solchen Umständen sich bei mir einzustehlen? — Er blieb auf den Knien. Sie ließen mir sagen, gnädige Frau (war seine Antwort), daß Sie meine Genesung wünschten. Genesung ohne ihre Liebe wäre nur ein langsamer Tod für mich. Ich komme daher, mein Urtheil, sei es zum Leben oder zum Tode, zu empfangen. — Er betheuerte mir: daß sein Arzt ihm zwar noch iede Bewegung, iede freie Luft verboten; doch daß er über Meer und Land mir eben so schnell, eben so entschlossen als iezt gefolgt seyn würde. Er schwur mir — doch warum soll ich iezt alles das wiederholen, was freilich nur alzu kräftig, nur alzu süß mir in der Würklichkeit

klang,

klang, was aber unschmakhaft in der Erzälung werden müßte. — Kurz, Erwangen erzwang in dieser Stellung ein Geständnis von mir, welches ihm auch ungesagt schon bekant seyn mußte, das Geständnis: daß er mir nicht gleichgültig sei.

Wie so zahllos viel wir uns nun wechselseitig zu sagen hatten! — Wie künstlich mir nun der Schlaue die Geschichte seines leztdurchlebten Jahrs zu schildern wußte! Seinen langen innern Kampf bevor er mir geschrieben, den Schmerz bei meiner Kälte, die Lebensgefahr bei seiner Krankheit, die Freude bei Anhörung meines Grußes, und das Wundersame in seiner Genesung. Selbst die Gefahr, mit welcher er sich in Bauernkleidung und durch Minettens Hülfe hier eingeschlichen hatte; selbst die Blässe, die noch auf seinen Wangen zurükgeblieben war, vergrößerten den Antheil, den mein Herz an ihm zu nehmen begann, und zwei bis drei Stunden verflogen, nur der Himmel weis, wie schnell und wohin? — Doch verflogen sie nicht so, daß ich noch iezt mich ihrer zu schämen Ursache hätte!

hätte! Eben die Ehrfurcht vielmehr, die er selbst im höchsten Entzükken mir bewies, eben die Schwüre, mit welchen er zu tausend und aber tausend malen die Reinigkeit seiner Liebe mir betheuerte; eben die romantische Schwärmerei, mit welcher er von simpathetischem Gefühl und vom Verständnis der Herzen mir vorschwazte — eben dies alles empfahl mir ihn fast eben so stark, wo nicht stärker, als die Süße seiner Schmeicheleien, und die iugendliche Glut seiner Küsse.

Gleichwohl war nun der erste Schritt zu verstolner Liebe, zu sträflicher Vertraulichkeit, geschehen; der zweite folgte schnell hinterdrein; das heißt: wir sannen auf die Wiederholung von ienem. Meines Gatten Wachsamkeit war groß; doch seit zwei Stunden war mir der Muth sie zu täuschen mächtig gewachsen. Den kleinen Ueberrest von Furchtsamkeit erstikte Minettens Zureden und Erwangens Bitten. Nichts, wollen Weiberkenner behaupten, nichts soll uns Frauen bei iedem Liebeshandel so werth und wichtig seyn, als eben derienige Punkt,

durch welchen wir gewöhnlich uns verrathen, ein heimlicher Briefwechsel. Er war das erste, was auch Erwangen in Vorschlag brachte; und bei der seltenen Möglichkeit eines persönlichen Gesprächs macht' ich von iener erst angegebnen Regel keine Ausnahme. Minette solte natürlich auch hier das Hauptrad in der Maschine abgeben; da aber Fälle sich denken ließen, wo ihr Eifer und ihre Schnelligkeit nicht allein hinreichen könten, so brachte mein Hauptmann noch eine Nothhülfe in Vorschlag.

„Er habe, sagt' er, unter seiner Kompagnie einen iungen Unterofficier, auf dessen Treu' und Verschwiegenheit er Häuser bauen könne. Es sei ein Mann von höchstens drei und zwanzig Jahren, von guter Geburt, guter Bildung und noch besserm Herzen. Er gehe mehr mit ihm auf den Fuß des Freundes, als des Untergebnen um, und wisse, daß er willig für ihn durch Feuer und Wasser sich stürze. Er sei es gewesen, der meine Tante neulich zum Tanz aufgefodert habe; er sei die ganze Krankheit hindurch nicht von seinem

nem Lager gekommen, und kenne die Heftigkeit einer Leidenschaft, die vor ihm — doch auch nur vor ihm allein! — in den Reden der Fantasie sich nicht verbergen können. Er solle mir, unter dem Schein, als ob er Minettens Liebhaber wäre, auch zuweilen Briefe bringen, und Antwort sich holen." — Ich hatte freilich gegen diesen Vorschlag mancherlei Einwendungen; doch Erwangens Betheurungen, und Minettens Beifall (die zu wünschen schien, daß der iunge Soldat seine Rolle nicht blos spielen möge) machten, daß ich nachgab; und wir schieden spät nach Mitternacht mit manchem Kuß und Händedruk, mit manchem Wunsch uns bald wieder zu sehn, aus einander.

Ich will Ihre Geduld, Branko, nicht mit der Kronik der nächsten sechs bis sieben Wochen ermüden. Unser Roman war diese ganze Zeit über in seinem schönsten Gange. Briefe flogen von beiden Seiten hin und her. Manche Stunde darbt' ich meinem Schlafe, und — was bei den meisten meines Geschlechts noch mehr bedeuten will — selbst

dem Puztisch ab, um nur Erwangens verliebte Sendschreiben nach Würden zu beantworten. Da meine Tante indeß wieder wegreiste, und mit Rükkehr der wärmern Jahrszeit auch mein Mann wieder auszugehn vermochte, so hatte Minette Geschiklichkeit und Erwangen Herz genug, um eine Hinterthüre und eine Civilverkleidung zu wiederholter heimlicher Zusammenkunft zu nüzzen. Immer war solche nur auf wenige Augenblikke möglich, und unsicher genug; aber mit iedem neuen Gespräch ward mein bescheidner Liebhaber auch etwas dreister. Manche Zeile seiner leztern Briefe, mancher Wunsch seiner leztern Gespräche war feurig genug, aber um so minder platonisch, und ich — — — noch zürnt' ich, noch straft' ich ihn dann; aber schon ward mein Zorn almählig linder; schon befragt' ich mich zuweilen insgeheim: ob ich nicht alzustreng verfahre? Und der Himmel weiß, ob ich nicht endlich nur zu nachsichtig gegen ihn und gegen mich selbst geworden wäre, hätte nicht ein sonderbarer Zufall auf einmal die ganze Lage der Sachen verändert.

Daß

Daß die Eifersucht mehr Augen in ihrem ausgedorrten Gesichte, als der Pfau auf seinem Schweife hat, das ist eine Erfahrung, die gewiß keiner Bestätigung bedarf. Leider macht ich sie an mir selber. So vorsichtig Minette und ich unser Geschäfte zu betreiben glaubten; so sorgfältig ich mich hütete, selbst durchs Fenster nur oft nach meinem Geliebten hinzublikken; Mossau schöpfte doch Argwohn. Bis auf diese Stunde weiß ich nicht, woher. Sei es, daß ein Bedienter im Hause mein Ausspäher und Verräther war; sei es, daß mein Mann selbst Minetten zu Erwangen hingehn, oder den jungen Unterofficier zu ihr herkommen sahe: sei es — was mir am glaublichsten scheint — daß im Schlaf, wo freilich mancher Traum mich umschwebte, ein Ausruf mir entschlüpfte, und von ihm gehört ward; kurz, Mossau, wie der Erfolg es deutlich ergab, schöpfte Argwohn.

Wenn er sonst, ganz ohne Grund und Ursach, ihn hegte, brach er so fort in die bittersten Vorwürfe aus; diesmal, da ihm allerdings die Rechtmäßigkeit nicht ganz ab-

ging, ließ er auch mit keiner Silbe seinen Mismuth spüren. Er hatte sonst dann und wann von Erwangen gesprochen; iezt kam dieser Name, der wahrscheinlich meine Wangen geröthet haben würde, nicht über seine Lippen. Er pflegte mich sonst, wenn er auf eine Viertelstunde nur vors Thor ging, oder fuhr, sorgfältig mit zu schleppen. Jezt, da ich einmal über etwas Kopfschmerzen klagte, erzält' er mir ganz gelassen: daß er diesen Nachmittag zu einem Schuldner, zwei Meilen weit fahren müsse; und fand es sogleich bei meiner ersten bedenklichen Miene sehr natürlich, daß ich mich schonen, und daheim bleiben solte.

Meines Mannes Wegreise entging Erwangens Aufmerksamkeit nicht, und noch minder mein Zurükbleiben. — Die Uhren der Liebenden gehen gewöhnlich viel zu langsam; doch kaum dünkte mich, daß eine halbe Stunde verflossen sei, so hatt' ich schon ein Billet von meinem Liebhaber, wodurch er um die Erlaubnis mich zu besuchen bat. Ob mir es ahndete, ob ich mir selber nicht traute,

oder

oder ob ich nur seine Beharrlichkeit prüfen wolte; genug, ich schlug es ihm für heute unter Vorschüzzung meines Kopfwehs und des noch alzu hellen Mittags ab. Jedoch ein zweiter Brief folgte bald; iener iunge Unterofficier war dessen Ueberbringer. Erwangen schrieb mir: er habe ihm aufgetragen, alle nur mögliche mündliche Beredsamkeit mit seiner schriftstellerischen zu vereinen, und nicht eher zurükzukehren, bis er Gewährung mitbringe. — Diesem Auftrag zu Folge verlangte der Soldat mich selbst zu sprechen. Minette war seines Lobes schon oft voll und übervoll gewesen. Erwangen selbst sezte ein so unbeschränktes Vertrauen in ihn; gesehn hatt' ich ihn noch niemals. Ich war daher würklich begierig ihn kennen zu lernen, und befahl dem Mädchen ihn in mein Zimmer zu führen. So vorbereitet ich war, keine gewöhnliche Musketierfigur zu erblikken, so fand ich doch meine Erwartung noch beim Anblick übertroffen. Ein blühender schöngewachsner Mann, kaum über Zwanzig, voll Anstand, ohne Zwang; dessen Gesicht nicht Anlage blos, sondern schon Ausbildung ver-

rieth; der selbst in seiner bloßen Verbeugung eine gewisse Bekantschaft mit der feinern Welt, schon in seinen ersten Worten ein sanftes Gefühl, und in seinem ganzen Betragen einen Geist, der seinen niedern Stand übertraf, verrieth; der mit Augen, so blau und schön — doch ich seh die Verlegenheit meines Nachbars, und muß hier abbrechen, wenn er nicht weggehen soll. Kurz, denken Sie sich diesen Mann hier, der iezt mein Gemal, mein theuerster Gemal ist, — denken Sie ihn sich, vielleicht nicht schöner als iezt; denn in meinen Augen verringert er sich nie — aber wenigstens um zehn bis eilf Jahr iünger; etwas dreister noch seinen Blick; etwas kriegerisch sein Ansehn, und Sie haben ganz das Bild des damaligen Unterofficiers, der in Erwangens Bestallung zu mir eintrat.

Da er mir gefiel, da ich willens war, zu versuchen, ob er auch im fernern Reden den ersten Eindruck behaupten werde: so stellt' ich mich absichtlich, als wolt' ich abermals das Gesuch seines Hauptmanns abschlagen.

gen. Jedoch er sprach so warm für ihn, daß ich auch diese kleine Verstellung nicht lange behaupten konte; ich gab ihm daher die Erlaubnis seinem Herrn zu sagen: daß ich ihn erwarte; begehrte aber zuvor, eh er ihm dies melde, zu wissen: wie er selbst in Kriegsdienste gekommen sei? — Er zukte die Achseln; er wolte so eben mir antworten, als Minette, die der Vorsicht wegen auf dem Saale Wache stand, todenbleich, zitternd, für Schrekken kaum der Sprache mächtig, ins Zimmer herein stürzte. — „Gott im Himmel, rief sie, was soll das bedeuten? Als ich iezt von ohngefähr durchs Fenster in den Hof hinab sah, erblikte ich drei baumstarke Kerls, die an der Seitenwand sich anlehnten; als ich voll Verwunderung genauer nachschaute, seh ich unsern Herrn, wie er ganz leise die untern Treppenstufen herauf schleicht. Binnen zwei Minuten ist er oben, so schlecht auch seine Füße seyn mögen; er muß zum Hinterthor herein gekommen seyn, muß Wind haben, und will uns überraschen.“

Ich war im Begrif ohnmächtig hinzusinken. Eben die Größe des Schrekkens hin-

derte mich dran. Wie dieser Soldat fort-zuschaffen sei, wußten wir durchaus nicht. Keine Hinterthür, keine Hintertreppe, zu der wir konten, ohne meines Mannes ver-schlosnes Zimmer zu erbrechen; was sich von selbst verbot! Keine Ausflucht, die uns zur Beschönigung seines Daseins einfiel! — Wie verblendet uns iezuweilen ein böses Ge-wissen machen kann, davon wird mir unsre damalige Lage ein ewiger Beweis seyn. Wil-helm solte gleich vom Anfang her für Minet-tens Liebhaber gelten. Was war natürlicher, als daß er grad' in ihr Zimmer gehn und mit der Ausrede sich entschuldigen konte: er habe sein Mädchen besuchen wollen. Doch keines von uns besann sich drauf; auf iedes ent-fernte, iedes unmögliche Mittel, selbst auf einen Sprung zum Fenster hinaus, dachten wir desto treulicher. Die Gefahr kam in-deß nicht nur näher; sie war wirklich schon da. Wir hörten an der Saalthüre pochen und klinken. Der iunge Mann faßte einen herzhaften Entschlus. Minette hatte gleich anfangs einen Kleiderschrank, der in meinem Kabinet stand, zum Verstekken vorgeschla-

gen.

gen. Ich hatt' ihn verworfen, weil mir seine Durchsuchung doch unvermeidlich schien. — Jezt, indem Wilhelm einen silbernen Leuchter, der auf meinem Schreibtisch stand, rasch ergrif und zu sich stekte, iezt erneuerte er selbst Minettens Vorschlag. — „Ich werde freilich, sprach er, dort nicht unentdekt bleiben; aber mag mich Ihr Gemal doch ausspähen; ich habe nun das Mittel gefunden, das Ihre Ehre gewis retten, gewiß die Liebe meines Hauptmanns verdekken soll! Es kann mich viel kosten; doch nicht zu viel, wenn es Ihren guten Namen und Ihren ehlichen Frieden rettet. Bestehen Sie nur fest drauf, daß Sie nichts, gar nichts von mir, oder sonst einem Mann wissen; und überlassen Sie mich meinem Schiksal! Sie sollen dabei unverwikkelt bleiben; das schwör' ich beim ewigen, einigen Gott."

Eigentlich verstand ich kein Wort von allem diesem; aber die Angst, in welcher ich mich befand, war so unbeschreiblich, daß ich gern alles that und versprach, was er begehrte. Wir sperrten ihn in den Schrank;

ich eilte dann in mein Zimmer zurük, und warf mich auf einen Sofa; Minette riegelte die Saalthür auf. — Ich hatte mich auf Sturm und Toben gefaßt gemacht. Völlig im Gegentheil war mein Mann die Freundlichkeit selbst, indem er zu mir eintrat; doch welch' eine Freundlichkeit, das ergab sich bald; und hätte Satan menschliche Gestalt, so müßte sein Lächeln beim Fehltritt eines Verführten grade so aussehn, wie damals die Miene meines Gemals. — „Es hab' ihm, sagt' er, unterweges eine so sonderbare Aengstlichkeit überfallen, daß er sie endlich für eine Ahndung gehalten, und zurük gekehrt sei. Würklich glaub' er iezt noch, ein böser Dämon hab' ihn gewarnt; denn so eben hab' er vernommen, daß eine verdächtige Person hinauf zu mir, und nicht wieder hinunter gegangen sei; er frage mich daher, ob ich Niemanden gesehn, und ob ich ihm selbst nachzusuchen erlaube?“ — Meine Antwort bestand in einer Klage über verstärkten Kopfschmerz, in der Verneinung, irgend einen fremden Menschen indeß gesehn zu haben, und in der Erlaubnis nachzusuchen,

so

so lang' und viel er wolle. Die Worte waren ganz dreist und gut: doch wie ängstlich das Herz dabei mir schlug; wie nahe mir Thränen und Klagen waren, das verbarg ich so gut als möglich, oder vielmehr übel genug.

Wahrscheinlich merkte mein Mann die Bestürzung meines Herzens gar wohl; doch in der festen Zuversicht bald stärkere Beweise gegen mich aufzufinden, verließ er mich, ohne ein Wort weiter zu verlieren. Feige, wie fast alle Nichtswürdige zu seyn pflegen, hatt' er noch zwei Bediente, die ich vor dem nie gesehen hatte, bei sich, und gebot ihnen jeden Winkel meines Schlafgemachs zu durchstöbern. Denken Sie sich, wie mir zu Muthe ward, als ich sie gleich drauf die Thüre des bewußten Schrankes öfnen hörte! Und wie dann erst, als ich zwei oder drei Sekunden später an der Verstärkung ihrer Stimmen gar leicht erkante, daß unser Verstekter gefunden sei. Eine zweite Ohnmacht wandelte mich an. Einen lauten Schrei des Jammers unterdrükte Minette durch ihr vorgehaltnes Tuch. Sie beschwur mich zu bedenken:

ken: daß immer noch nicht alles verloren sei; daß Wilhelm versprochen habe, die ganze Schuld auf sich zu nehmen; und daß er vielleicht noch dreist und glüklich genug seyn werde, wenn auch nicht sich, doch uns zu retten.

Er that es! Das Unglaubliche ward möglich. Alles schien verlohren; und doch hatte in wenig Minuten mein Mann mehr Stof zum Erstaunen auf seiner Seite, als ich bisher zum Erschrekken auf der meinigen. — Mit Befremden hatt' er schon in dem Herausgezognen eine ganz andre Person, als er vermuthet, gefunden; mit noch größerm vernahm er, daß Wilhelm, auf das Befragen: Was er hier gesucht? sich zitternd eines Diebstals schuldig gab. Immer noch verwirrter ward er, als man den silbernen Leuchter würklich bei ihm fand. So sehr sein Geiz sich sonst gefreut haben würde, einen Dieb auf der That anzutreffen, so gern hätt' er iezt zwanzig silberne Leuchter für einen andern Fund hingegeben. — Stum stand er einige Augenblikke da; Er, der Ertappende schien der Ertappte zu seyn.

„Ist

„Ist das deine ganze Absicht gewesen?“ fragt' er endlich: „führte sonst kein böser Wille dich hieher?“ — Als verständ' er ihn nicht, betheuerte Wilhelm hoch und theuer, daß er von thätlicher Beleidigung keinen Gedanken gehegt, daß er durch die äußerste Noth nur zu diesem Schritt gedrungen worden sei; und daß er eben sich wegschleichen wollen, wie er hergekommen sei. — Etwas gefaßter war iezt mein Mann geworden. — „Das glaub' ich gern; rief er mit bittern Lachen; aber wo sind die Briefe, die du brachtest oder holtest?“ Mein braver Wilhelm that, als ob diese Frage griechisch sei. Mit tausend Schwüren versicherte er, daß er keine Wechselbriefe gesehn noch entwendet habe; immer tobender ward meines Mannes Nachforschen; immer unwissender stelte sich Wilhelm. — „Bedenke, was du thust, wessen du dich anklagst! rief endlich iener: Wenn du in Liebeshändeln als Both' oder Vertrauter herkamst; wenn du bekennest, was du wissen must; sieh, diese Börse voll Gold ist für dich bestimt, und du kanst gehn, wohin du wilst. Selbst vor dem

Zorn deines Hauptmanns will ich dich schüz-zen, will dich loskaufen und versorgen, wenn deine Angabe der Mühe lohnt! Bleibst du aber auf deinem Vorwand, so übergeb' ich dich der Gerechtigkeit, und diese wird hoffentlich dem Strange dich überliefern." — Gott, wie bebt ich bei dieser vorgeschlagnen Wahl: aber Wilhelm blieb sich gleich. Er wolle ia gern verrathen, sagt' er, wenn er nur wisse, was? Er wolle ia gern angeben, wenn er nur wisse, wen? Was sein Hauptmann dabei solle, begreif' er nicht; denn dieser pflege kein Kind zu betrüben, geschweige daß er zu einer solchen That ihm gerathen haben solte.

Länger konte mein Mann sich nicht mehr zwingen. Ich war die ganze Zeit über in meinem Zimmer geblieben, dessen Thüre offen stand. Jezt befahl er mir herauszukommen; und als ich es mit verhehltem Zittern that, ergrif er mich, schleuderte mich unsanft vorwärts, und rief: Sieh hier, Nichtswürdige, deinen Buhler oder deinen Kupler! — Fünf Minuten früher, und ich Unerfahrne

wäre

wäre ihm zu Füßen gesunken, hätte alles bekant, und wäre wahrscheinlich von ihm mit dem Fuße fortgestoßen worden; Jezt hatt' ich — so schnell begreift der Mensch das Sträfliche! — iezt hatt' ich die Kunst mich zu verstellen bereits von Wilhelm erlernt; hatte durch seine Standhaftigkeit, auch Herz gefaßt, und läugnete grade zu: daß ich ihn kenne, und daß ich wisse, wie er hieher gekommen sei.

Die Wuth meines Mannes ward immer größer; er mishandelte mich; er wolte auch an Wilhelmen Hand legen. Der Soldat fühlte sich; er trat ein paar Schritte zurük. — „Ich weis, sprach er, daß ich ein Verbrechen beging; ich weis, daß ich Strafe verdiene; aber diese Strafe hängt nicht von Ihnen ab. Ueberliefern Sie mich der Wache, und ich folge willig; aber wer mich schlägt, gegen den wehr' ich mich.“ — Der Feige, dem eine Menge Bedienten zu Befehl standen, scheute sich doch. — „Die Wache begehrst du selbst?“ schrie er. „Die soll kommen, die soll kommen!“ — Auf

sein Gebot ging man sofort nach ihr. Mir befahl er, alle Schlüssel zu meinen Schränken ihm zu geben, dann in ein dunkles Hinterzimmer zu gehn, und alda abzuwarten, was er über mich beschließen würde. Ich gab ihm die Schlüssel und ging; daß er mir Minetten ließ, war mir sehr tröstlich, und ist noch iezt mir unbegreiflich.

Was in den nächsten paar Stunden vorging, das sah ich zwar nicht, aber errathen kont' ich es leicht. Die Wache hatte ienes unschuldige Schlachtopfer meiner Unbesonnenheit abgeholt. Jedes Papierchen in meinen Habseligkeiten war durchsucht worden. Gefunden hatt' er — nichts. Ein verborgnes Fach in einem alten ererbten Schranke, niemanden als mir und Minetten bekant, war mir treu, und Erwangens Briefwechsel unentdekt geblieben. Ueberzeugen konte mich mein Ehgemahl mit nichts; seine abermaligen Versuche, mich zu schrekken und zu täuschen, blieben fruchtlos. Daß desfals sein Verdacht nicht verschwand, hätt' ich im Herzen ihm gern vergeben; aber seine fernern

Maas-

Maasregeln — ob diese verzeihlich waren, davon urtheilen Sie selbst.

Zwar bekam ich mein Zimmer wieder; aber verboten ward mir für den nächsten Monat ieder Ausgang; verboten iedes Heraussehn zum Fenster. Grüne, herabgelaßne, verschloßne — nicht figürlich etwa, sondern würklich verschloßne Gardinen, machten es zum leibhaftigen Staatsgefängnis; Dinte und Feder waren mir weggenommen. Minetten ward zeitliche Verstoßung und ewige Ungnade angekündigt, wenn man auch auf der geringsten Spur von Unterschleif sie ertappe. — Natürlich hatte dies Betragen ganz dieienigen Folgen, die eine übertriebne Strenge insgemein zu haben pflegt. Ich haßte meinen Tirannen mit ieder neuen Stunde um so viel unaussprechlicher; und sann immer stärker drauf, ihn, seines Bewachens ungeachtet, zu hintergehen. Zwar nicht auf mich war meine ganze Sorge, ein weit größrer Theil derselben war auf den iungen Mann hin gerichtet, den ich durch die Schuld, die er auf sich genommen, unglük-

lich gemacht zu haben besorgte. Zu wissen, wie es um ihn stehe, dies war des Abends mein lezter, des Morgens mein erster Gedanke; an allen gewöhnlichen Schreibmaterialien fehlt' es mir; doch ein Stükchen Bleistift, das in einem alten Kalender sich verhalten gehabt, besaß ich noch; und statt des Briefbogens diente mir das hintre leere Blatt eines Gebetbuchs. Ich schrieb an Erwangen; ich beschwur ihn, wenn er mich iemals geliebt, Wilhelmen zu retten; ich bot ihm, wenn er dazu einer Geldsumme bedürfe, meine Goldbörse und den größten Theil meines Schmukkes an; Ich drang in ihn desfalls, so heiß ich nur immer konte. Minette, troz ienes Verbots, wagte die Bestellung. Ein Mittagsschlaf meines Tirannen ward benüzt. Zwar hatte dann ein alter Bediente genaue Aufsicht über ieden ihrer Schritte: zwar war er würklich seinem Herrn so treu, daß er iedes ihm angetragne Trinkgeld ausschlug. Doch Minette verstand sich auf bessere Münze. Unser Argus, wie ich schon erwähnt habe, war alt; Minette war iung und hübsch. Ein paar Küsse, die

sie ihm antrug, und auch sofort zum voraus bezahlte, waren ihm eine so selten gewordne, und noch so lokkende Bestechung, daß er ihr endlich auf ein funfzehn Minuten auszugehn erlaubte. Einer längern Zeit bedurfte sie ohnedem nicht.

Sie brachte mir eine schriftliche Antwort zurük, geschrieben im Ton der innigsten Lieb' und Zärtlichkeit, und dennoch in einem Tone, der mir nicht ganz gefiel. Erwangen bedauerte mein Schiksal, beschwur mich auf eine beßre Zukunft zu hoffen, beschwur mich, meine Neigung nicht durch diese Prüfung erkalten zu lassen. — Alles gut; aber ich fand keinen Plan, wie er mich zu retten gedenke! — Und was Wilhelmen betraf? Er beklagte diesen rechtschafnen Purschen; er gestand, daß er die höchste Verpflichtung gegen ihn fühle; er versprach alles, was er könne, für seine Befreiung zu thun; aber er zweifelte doch, daß dies möglich sei, ohne den Verdacht gegen uns zu verstärken; und er äußerte am Schlus: daß er es für rathsamer halte, ihn iezt eine kleine Strafe leiden

zu lassen, und dann erst zu belohnen.“ — Dies war die Sprache der Klugheit vielleicht; aber warlich die Sprache nicht, die ich von demienigen erwartet hatte, der sonst so oft mir schwur, daß er meinen Gemal selbst zittern zu machen wisse! Dies war der Eifer nicht, auf den ich bei einem Liebhaber rechnete, der meinetwegen hatte sterben wollen. — Ich schüttete daher meinen Unwillen gegen Minetten aus. Vergebens wandte sie alle mögliche Beredsamkeit zu seiner Vertheidigung an; mein Herz blieb beleidigt, wenn auch mein Kopf nichts weiter einzuwenden wußte. Gern hätt' ich dem Hauptmann meinen Mismuth in einem zweiten Schreiben zu erkennen gegeben. Aber Minetten war ein zweiter Ausgang unmöglich; auch des andern Tages bestand unser Hüter auf seiner Verweigerung, und drohte, meinen Mann aufzuwekken, wenn wir noch einmal ihn zu betrügen versuchten.

So verflossen zwei Wochen; die Gefangenschaft eines Vogels im Käfich ist gelinder, als damals die meinige war. Wann ich zuweilen

weilen meinen Zuchtmeister fragte: wie lange diese Einkerkerung noch dauern solte? antwortete er mit schadenfrohem Lächeln: Grade so lange, bis der Troz deines Mitschuldigen nachgiebt, oder wenigstens seinen Lohn erhält!“ Er war blind genug nicht zu spüren, daß eben diese Antwort nur zur Befestigung in meinem Läugnen dienen konte; denn ich erkant' aus ihr, daß Wilhelm standhaft bei seinem Worte bleibe; und ich hofte immer fort, daß Erwangen ihn retten werde. — Vergeblicher Traum, und schreklich die Art, wie ich aus ihm erwekt ward!

Eines Morgens, als ich kaum aufgestanden war, befahl mir mein Mann ein beßres Hauskleid noch, als gewöhnlich, anzulegen, weil er sich eines Besuchs versähe, der auch mich betreffe. Ich that es; aber kein Besuch erschien. Bald drauf vernahm ich ein Getöß und Gemurmel auf der Straße; nachzusehn, was geschähe, verboten mir iene herabgelaßnen Gardinen, auch hatt' ich viel zu viele und alzuernste Gedanken im Kopf, als über eine solche Kleinigkeit nachzudenken. Doch iezt kam auch mein Herr Ehemahl wie-

der, mit einer Miene, so tükkisch freundlich, als ich seit ienem Tage der Ueberraschung sie nicht an ihm gesehen hatte. — „Wilst du nicht einmal, sprach er, mit mir auf unsern Altan kommen, und sehen, was da unten vorgeht? Es ist Zeit, daß du wieder almälig der frische Luft genießen lernst.“ — Ich folgt' ihm, zwar mit einiger Verwunderung, doch völlig wieder mit dem blinden Gehorsam eines Opferthiers. Ich trat zuerst auf den Altan; indem er nachkam, schloß er die Glasthüre, die auf ihn führte, ab. Die Straße hinunter, bei unserm Hause vorbei, hatten Soldaten in eine lange, lange Reihe sich gestelt. — Was bedeutet dies? fragt' ich voll Erstaunen. — Daß ein Nichtswürdiger hier Spiesruthen laufen soll. — „Und dazu riefst du mich?“ — „Allerdings! Weil es auch dich mit angeht!“ — „Mich mit angeht?“ fragt' ich mit steigender Angst, und blikte starrer hin. So eben trat der Unglükliche, der heute zu leiden bestimt war, in die Reihen, und war — und war — wie Sie längst errathen haben werden — war Wilhelm.

Ein Schrei des Entsezzens entfuhr mir; gern hätt' ich in diesem Augenblik meiner Wuth — meines Widerwillens — meiner Rache ganzen Inbegrif mit einem einzigen Wort meinem grausamen Wütrich ins Angesicht geschleudert. — „Abscheulicher Mensch, rief ich: das ist dein Werk! Ja, nun gesteh ichs dir, daß ich dich hasse, dich verabscheue, dich verabscheuen will bis zum jüngsten Gericht, und noch weiter hinaus!" Ich wolte hier ins Zimmer hinein; ich riß an der verschloßnen Thüre mit einer Gewalt, daß sie schier aufsprang. Mein Mann warf sich dazwischen, schob mich gegen das Geländer des Erkers hin, und sagte so kalt als möglich: „Es steht bei Ihnen, Madame, diese ganze Straße voll Menschen zu Zeugen Ihrer Schuld, die sich iezt selbst verrathen hat, zu machen. Aber, und wenn Sie zehnfach noch das Metall ihrer Stimme und meine Ehrennamen verstärkten, Sie sollen doch das Trinkgeld mit anschauen müssen, das man ihrem Kupler zum Lohn seiner Lügen zuzält; sollen es mit ansehn, und wenn ich nach Bedienten rufen müste, die einstweilen

Sie hielten.“ — Noch iezt, wenn ich mir das Uebermaas meines Schrekkens und die Größe der Beledigung denke, ist es mir unbegreiflich, wie ich damals Meisterin von meinen Sinnen bleiben konte. Dennoch blieb ich es nicht nur, sondern ich begrif sogar, daß ein längres Sträuben mich zum Schauspiel der Menge machen würde, und daß blos Zwang und Verstellung noch zur Rettung meines guten Namens etwas beitragen könne. Ohn' ein Wort weiter zu verlieren, doch mit dem festen Vorsaz kein Auge aufzumachen, lehnt' ich mich daher über das Geländer herab; aber auch dieser Vorsaz war über meine Kräfte; immer öfneten sich bei iedem Geräusch unwillkürlich meine Augen; immer suchten sie den Unglüklichen, der meinetwegen eine so schmähliche Strafe duldete. Die Gelassenheit, mit welcher er nicht eilte, sondern ging; die Gleichmuth in seinem Gesicht, die der Schmerzen nicht zu achten schien; der Stolz, mit dem er noch iezt sich trug — o, alles dies zerriß vollends mein Herz. Jeden Streich, den er litt, fühlt' ich zwiefach. Aufschrein hätt' ich für

Jam-

Jammer mögen; und würd' es gethan haben, wenn dadurch seine Strafe zu lindern gewesen wäre. — Jezt war er fünfmal schon auf und abgegangen. Sein Rükken war überdekt mit Blute. Er wandte sich zum sechstenmal' um. Jene Grausamen hatten noch nicht geendet. Als er diesmal bei meinem Erker vorbeiging, blikt' er hinauf; unsre Augen begegneten sich. Plözlich ward es Nacht um mich, und bewustlos sank ich nieder.

Nach einer Stunde erst, auf meinem Lager, von Minetten mit starkriechenden Wassern schier gebadet, empfieng ich wieder Leben und Besinnung. Meinem Gemahl selbst schien bei meiner langen Ohnmacht bange geworden zu seyn. Er redete wieder gelinder mit mir; er bot ein wechselseitiges Vergeben und Vergessen an; er versprach mir die vollkommenste Freiheit. Auf alles dies antwortete ich ihm keine Silbe; nur daß er sich entfernen möchte, gab ich durch Zeichen zu verstehn. Denn sonderbar! so ganz betäubt auch iezt mein Körper und meine

Seele

Seele gewesen waren: so ganz schien mitlerweile doch in dieser leztern das Vorhaben gereift zu seyn, mit diesem Gegenstand meines Hasses ferner nicht mehr zu leben; und Pläne an Pläne drängten sich desfals, sobald ich mich wieder besann, vor den Augen meines Geistes vorbei. Noch hielt mein Mann ein paar Minuten mit seinen Versuchen mich zu besänftigen an; doch ich blieb bei meinem halsstarrigen Schweigen, und auch der Arzt, der gerufen worden, rieth, mir Ruhe zu lassen. Nur Minette blieb bei mir, und kaum sah ich mich mit ihr allein, da ergossen sich meine bisher verhaltnen Thränen und Klagen desto reichlicher.

Sie gestand mir: daß sie gestern schon Wilhelms Schiksal gewußt, aber in der gutherzigen Absicht mir Kummer zu ersparen verschwiegen habe. Ja, als ich stärker in sie drang, gestand sie auch, daß ihr gestern schon ein Soldat, indem sie nur vor die Saalthüre geblikt, einen Brief an mich zugestekt habe, der zweifelsfrei von Wilhelmen sei. Die Eilfertigkeit, mit der ich ihn forderte, und der

Verweis, den ich ihr gab, lassen sich denken. Sie überreichte mir einen Zettel, den Sie hier im Original noch sehen können, und der also lautete.

Gnädige Frau. Schon bin ich zum gemeinen Soldaten herabgesezt; schon ist mir auf morgen eine Strafe angekündigt worden, die schmählich, schmerzlich und erniedrigend zugleich ist. Doch bitte ich Sie, bedauern Sie mich nicht; suchen Sie durch keine Uebereilung mich zu befreien: ieder Widerruf ist nun fruchtlos. Was ich leiden soll, litt schon mancher Schuldige gelassen; warum solt' ich Unschuldiger es minder gelassen tragen können! Es sichert, hoffe ich, Ihre Ehre, und das belohnt mich schon. Möchte doch auch dadurch Ihre Tugend gerettet werden, und ich wolte gern alles zwiefach leiden. Nicht aus Rache thue ich diesen Wunsch; nicht weil er mich retten konte, und ungrosmüthig meinem Schiksal überließ.

Aber weil ich ihn kenne, wünsche ich noch einmal: Möchten Sie seinetwegen nie mit dem kleinsten Gewissensvorwurf sich belasten. Er verdient nicht bei andern zu erzeugen, was er selbst niemals fühlt; verdient Liebe nicht, und am mindesten von Ihnen. — Ich sehe, ich spreche Sie vielleicht, gnädige Frau, in meinem Leben nicht wieder; aber ich hoffe, Sie werden mir das Zeugnis geben, daß ich zum ersten und leztenmale wahr sprach, und Wort hielt.

Zehnmal wohl durchlas ich diesen Brief; und der edle Ton desselben, weit über den Stand des Schreibers erhaben, riß mich dergestalt hin, daß der Schmerz mich abermals zu übermannen, mein Bewustseyn abermals sich zu entfernen drohte. — „Ja, ia, rief ich endlich, ich will thun, was du begehrst; will den Namen des Elenden, der so dich aufopfern, so meine Bitte verschmähen, mich so einer peinlichen Lage, die doch sein Werk allein nur ist, überlassen konte —

aus

aus meinem Herzen reißen. Noch mehr, ich will deine Treue dir vergelten, und solt' es mein ganzes Vermögen, meines Lebens ganzes Glük mir kosten. Nur eines, Minette, nur eines hilf mir ausführen! Mein fester Vorsaz gehet iezt dahin, mich der Bothmäßigkeit meines Tirannen zu entziehen. List rette mich nur vor der Hand aus seinen Krallen; und von seiner Verbindung, wie ich hoffe, sollen und müssen mich dann die Gesetze scheiden."

Daß ein Mädchen, die aller Augenblikke sich ihres Abschiedes versah, mir ihren Beistand gern versprach, mir gern nachdenken half, so viel sie wußt' und konte, ist sehr natürlich; und ehe noch ein Stündgen verfloß, war unser Plan entworfen, überdacht und ausgefeilt. Ihm gemäß beschloß ich meines Gemals heuchlerische Aussöhnung mit gleicher Münze zu vergelten; durch scheinbaren Gehorsam auf einige Tage wenigstens seinen Argwohn einzuschläfern; durch ein Duzend Dukaten Minettens Schwager, der vom Fuhrwerk lebte, zur steten Bereithaltung einer

ner leicht bespanten Chaise zu bereden; meine besten Haabseligkeiten unvermerkt zusammen zu pakken, und wenn mein Alter einst, seiner Sitte nach, fest schlafe und schnarche, mich über Hof und Garten weg, bei Nacht und Nebel, zu meiner Tante zu flüchten, die ohngefähr sieben Meilen davon in einem mäßigen Landstädtchen lebte. Was dann aus mir werden solte, wenn diese Tante mich nicht aufnähme, das wußt' ich freilich nicht so recht. Doch stüzt' ich mich auf ihre Liebe, und im höchsten Nothfall auf den Werth einiger Juwelen. Kurz, ich war zu allem muthig entschlossen, wenn ich nur nicht länger in dieser ehlichen Hölle leben dürfte.

Niemand kann besser einsehen, als ich iezt, wie viel unbesonnenes und gewagtes in diesem Entwurfe war; und doch traf das Sprüchwort: daß Entwürfe dieser Art oft am besten gelingen, bei mir gleichfals ein. Alles gieng so gut, als ich es wünschen, manches besser noch, als ich es hoffen konte. Meine gelaßner werdende Miene und Rede betrog meinen Mann bei seinem

nächsten Besuche; meine fortgesezte Unpäslichkeit machte ihn sorglos; Minettens Schwager ließ sich erkaufen; alles Nöthige ward bald und leicht bei Seite geschaft; schon in der dritten Mitternacht, als mein Ehegemahl mit dem faulsten Murmelthier um die Wette schlief, stand ich auf; rief die lauschende Minette und entfloh mit ihr so glüklich und so unbemerkt, daß man am andern Morgen um acht Uhr erst unsre Flucht gewahr ward.

Nicht eine Steknadel, nicht einen Pfennig von meines Mannes Vermögen hatt' ich mitgenommen; aber wohl meinen Schmuk, ein paar hundert mir nach und nach von väterlichen Geschenken und von meinem Taschengeld ersparte Dukaten, und dann endlich noch etwas, was freilich, auch ohne innern Werth, meinem zeitherigen Gebieter kostbarer als ein ganzer Sak voll Duplonen dünken muste. Denn alle Abende pflegte mein bisheriger Mann, und zwar, wie er sagte, seit seinem zwanzigsten Jahre schon, alle Ereignisse seines wichtigen Lebens mit eben der Sorgfalt, mit welcher er seine Dukaten zälte,

in ein eigen dazu bestimtes Buch aufzuzeichnen. Noch sorgfältiger war er dann seinen Schreibtisch zu verschließen gewohnt, und übel würd' es mir gegangen seyn, hätt' ich iemals nur die geringste Neugier darnach blikken lassen. Nur heute, — war er entweder durch meine Krankheit sicher gemacht worden, oder war es ausdrükliche Fügung des Schiksals — nur heute, als ich durch sein Zimmer mich schlich, sah ich zu meiner Befremdung sein Pult offen stehn, und gleich oben in ihm einige Hefte dieses Tagebuchs liegen. So groß meine Angst auch in diesem Augenblikke war, so schnell stieg doch der Gedanke von der Wichtigkeit eines solchen Fundes in mir empor, und ich bemächtigte mich dieser Papiere; Mit welchem Rechte, das mag ich freilich iezt nicht entscheiden; doch wie sehr zu meinem Nuzzen, das werden Sie bald sehen.

Noch sehr zeitig am Tage kam ich bei meiner Tante an. Sie machte große Augen, als ich in ihr Zimmer trat; sie machte noch größere, als sie erfuhr: wenn, wie und

warum

warum ich Abschied von meinem Gemahl genommen habe? Sie fand den Vorschlag, den ich ihr that, sich meiner anzunehmen, sehr bedenklich. Sie fieng mit Gegengründen und Zureden an; sie hielt in der Folge dem Karakter meines Mannes, wiewohl sie ihm Eifersucht und Härte zugestand, in tausend andern Stükken eine förmliche Lobrede; und sie würde wahrscheinlich mit einer völlig abschlägigen Antwort beschlossen haben, hätten mir nicht hier die Tagsregister meines Tirannen den ersten Dienst geleistet.

Schon unterwegs hatte sich meine Neugier nicht enthalten können, in ihnen zu blättern. Zwar fand ich hier nur die Geschichte der lezten sechs Monate; zwar stieß ich auf eine Menge Stellen, mit einer Zifferschrift geschrieben, die mir iezt und nachher unerforschlich blieb. Doch auch in dem leserlich geschriebnen Theile entdekt' ich manche mir wichtige Nachricht. Jezt erkant' ich, (was mir würklich bisher nicht klar genug gewesen war,) warum Mossau so eifrig auf die Gewisheit seiner Schande gedrungen hatte? um

nemlich dann nicht nur mit Schmach mich zu verstoßen, sondern auch, den Landsgesezzen gemäß, mein Eingebrachtes zu behalten. Jezt fand ich, welche lokkende Versprechungen er Wilhelmen auch im Verhafte noch gemacht, und welche bittere Abweisung er bekommen hatte; Jezt sah ich beinah auf ieder Seite mein Bild mit so schwarzen lügenhaften Farben entworfen, daß ich doppelt überzeugt ward: iede Aussöhnung mit ihm sei unmöglich. Aber nicht mich allein hatt' er geschmäht; sondern manchen und manche andre noch; und gleich nach mir am übelsten hatt' er meiner Tante (deren Besuch auch in diesen Zeitraum fiel) mitgespielt. Jede ihrer Schwächen war unbarmherzig geschildert, iede ihrer Reden verspottet, ieder Pfennig, den sie gekostet, bedauert, iede Stunde, die sie, — wohl verstanden auf sein Bitten! — länger dageblieben war, verwünscht worden. Und diese Beschreibung, seinen mündlichen Gesprächen so unähnlich, diese wies ich ihr iezt, als sie grade von seinem Lob' am stärksten überfloß.

Ich zweifle, ob es in der ganzen Natur ein rachgierigeres Wesen, als eine alte verspottete Jungfrau giebt. Als ich meiner Tante vorlas und wies, wie mein Gemahl von ihr geurtheilt habe, da dehnte sich für Erstaunen ihr ohnedem längliches Gesicht zu einer reichlichen Elle aus; ihre grauen gebleichten Augen bekamen das grünliche Feuer einer gereizten Kazze im Dunkeln; zehnmal puzte sie das Glas ihrer Brille, um gewis zu seyn, daß sie auch recht sehe; zehnmal rief sie: Gerechter Himmel, ist eine solche satanische Bosheit auch nur möglich! und von Stund an versprach sie alles, was sie in Hab' und Vermögen besizze, dran zu wenden, um von einem solchen ruchlosen Ungeheuer mich zu befreien. Ein Rechtsgelehrter, der ihren Kurator machte, ward spornstreichs herberufen. Mit einer Beredsamkeit, die meine eigne hundertfach übertraf, erzälte meine Tante ihm alle meine Beschwerden; und er gab uns dafür die heiligsten Versicherungen: daß bei solchen Umständen weder mein Gemahl mich zurük holen, noch im Klagfall die Scheidung mir versagt wer-

den könne. Ja, er selbst erbot sich diese Sache durchzusezzen, und erhielt meine Vollmacht dazu unverzüglich.

Jezt, sobald ich mich, wenigstens auf einige Zeit, in Sicherheit wußte — jezt war Wilhelms Belohnung, wie billig, mein angelegentlichster Gedanke. Schmerzlich genug hatt' es mir gedäucht, aus der Stadt als seine Schuldnerin gehn zu müssen; doch hatt' ich der Nothwendigkeit nachgegeben. Nunmehr, da ich meiner Tante, — versteht sich ihr allein! — aufrichtig gestanden, wie viel ich seiner Verschwiegenheit verdanke, und wie theuer er sie bezalen müssen; nunmehr, da sie selbst meine Verbindlichkeit erkante, und meine Dankbegier billigte; nunmehr eilt' ich, meine kleine Baarschaft mit ihm zu theilen, und ihm hundert Dukaten in einem Briefe zu übersenden, worinnen ich kurz, doch mit möglichster Wärme meine Erkentlichkeit schilderte, und ihn versicherte: daß dies nicht eine Lösung meiner Schuld, sondern nur meines Dankes erste Probe seyn solte; zugleich auch ihn bat, sobald

bald als möglich persönlich zu mir zu kommen, und mir selbst die Art anzugeben, wie ich iene unverschuldete Schmach ihm vergüten könne. Ein alter treuer Diener meiner Tante muste die Bestellung dieses Briefs über sich nehmen; Einhändigung ohne Zeugen, und Zurükbringung einer schriftlichen Antwort wurden ihm streng' eingeschärft.

Diese Antwort kam, und verstärkte meine Hochachtung für deren Schreiber noch um ein groſses. Mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit verringerte er den Werth des mir gebrachten Opfers; erklärte sich durch das erhaltne Geschenk für mehr als reichlich belohnt; betheuerte, daſs er selbst dies nicht annehmen würde, hätt' er nur für sich allein, und nicht auch für die Erhaltung einer andern Person zu sorgen, die er mehr, als sein eignes Leben liebe; und entschuldigte sich endlich, daſs er nicht persönlich mir aufwarten könne, weil hierzu ein Urlaub nöthig sei, den er schwerlich iemals erhalten dürfe. — Wie selten wir doch in unserm eignen Herzen daheim sind! Als ich zwanzigmal dies Brief-

chen wieder und wieder las; immer den Ausdruk: eine andre Person, die er mehr als sein eignes Leben liebt! halb leise, halb nachdenkend wiederhohlte; immer, troz anerkanter Gültigkeit seiner Gründe, mich ärgerte, daß er nicht gekommen sei; — warlich, da würd' ich laut aufgelacht haben, hätt' irgend iemand aus allen diesen Empfindungen auf mehr als Dankbarkeit schließen wollen. Jezt, wenn ich selbst drüber nachdenke, iezt sag' ich: vielleicht war es damals noch Dankbarkeit allein; vielleicht war es schon mehr.

Kurz, iezt gedacht' ich, troz seines Weigerns, entschlossen noch einmal ihn einzuladen, zuerst wieder an einen Mann, dessen Andenken ich bisher unterdrükt hatte — an Erwangen. Vergebens hatte Minette abermals zu seinen Gunsten gesprochen. Die Preisgebung seines Vertrauten, die Ruh bei meinen Drangsalen, vielleicht noch mehr die Warnung Wilhelms hatten mir ihn verhaßt, ia was noch ärger, hatten mir ihn verächtlich gemacht. Ihm nie wieder einen Anspruch

auf

auf mein Herz zu ertheilen, war ich fest bestimt; doch daß er iezt mir nüzzen könne, glaubte ich, und schrieb daher an ihn: Wenn er gegen eine bitterbeleidigte Person einen Schein von Gefälligkeit noch habe, möcht' er Wilhelms Urlaub bewürken; möcht' es ia thun, damit ich wenigstens in etwas vergüten könne, was ganz auszusöhnen unmöglich sei.

Was ich vermuthet hatte, geschah. Erwangen sah dies als den ersten Schritt zu einer günstigen Rückkehr an; hofte, durch diesen Kanal iene getrente Verbindung nun mit größrer Sicherheit zu erneuern; bewürkte Wilhelms Urlaub mit Freuden, und schikte ihn mit Aufträgen, die Sie errathen können, und von denen ich bald noch mehr sprechen werde, schleunigst an mich ab. Oft hat mein Gemahl mir nachher gestanden: daß es ihm Mühe gekostet habe, zu gehorchen. Ein gewisser Widerstand, den er selbst nicht begreifen können, eine gewisse Schaam, die er selbst für thöricht erklären müssen, hätten sich dagegen gesträubt; und schon unterwegens sei

er mehrmals noch wieder umzukehren Willens gewesen.

Ich hoffe, Branko, Sie errathen, was meine Eitelkeit aus diesen Merkmalen folgert; aber ich weis gewiß, auch bei warmer Fantasei, können Sie sich den Eindruk nicht gnüglich denken, den Minettens Nachricht, daß Wilhelm draussen vor meiner Thüre stehe, auf mich machte. — Es war eben gegen Mittag; meine Tante war in der Wirthschaft beschäftigt und ich allein. Daß ich iezt den Unterschied des Standes ganz, und, wenn Sie wollen — die Etikette meines Geschlechts wenigstens halb vergaß; daß ich rasch von meinem Sofa aufsprang; ihm entgegen eilte; ihm, eh er noch recht auf Anred' und Verbeugung sich besinnen konte, bei der Hand ergrif; und mit Thränen im Auge, gewiß auch mit Gefühl im Tone ausrief: armer Mann, was haben Sie meinetwegen erlitten! das versteht sich ungesagt. — Warlich, als er sich ehrfurchtsvoll meine Hand zu küssen bükte; dann so bescheiden aufsah, und mit wenigen einfachen

Wor-

Worten für meine Theilnehmung dankte, da war mir — mir Schwärmerin vielleicht! — als säh' ich den Inbegrif männlicher Schönheit im Bilde eines Jünglings vor mir stehen; da fehlte wenig nur, ich hätte mich zu Anschmiegung und Kuß in seine Arme geworfen. Tausenderlei, eh er gekommen war, hat ich mir zu fragen vorgenommen. Jezt ward es mir schwer, auf irgend etwas mich zu besinnen; iezt war endlich die Frage: Wer die Person sei, von der er mir geschrieben, daß er sie mehr als sich selber liebe? das einzige, was ich herausstotterte.

Ihr Lächeln, lieber Branko — verbergen Sie es immer nicht. Ich seh' und versteh' es doch. Selbst damals mußt' ich die Unschiklichkeit dieser Frage fühlen; denn ich hing so fort die Versichrung dran: daß ich nur frage, um für diese geliebte Person zu sorgen. Aber wie sonderbar ward mir, als er antwortete: daß es seine Mutter wäre; wie weit sonderbarer noch, als ich endlich — wiewohl nach mancher Weigerung und mancher Frage — seine ganze Lebensgeschichte

almälig aus ihm hervorzog. Wär' es nicht Mitternacht bereits, auch diese solten sie umständlicher erfahren. Jezt genüge Ihnen folgender Auszug. — Wilhelms Vater war ein Mann von ansehnlichem Amte, war Rath des Fürsten zu S. gewesen; ein treuer Diener, ein thätiger Kopf, und doch nicht geliebt, doch nicht belohnt; denn in seinen Rathschlägen pflegt' er mehr auf Recht und Billigkeit, als auf des Fürsten Wunsch und Lieblings-Leidenschaft zu achten. Als er verkant und verschuldet starb, bat seine Wittwe, eine Mutter von vier Kindern, vergebens um einen Gnadengehalt. Aufs Land geflüchtet, mit almäliger Verstoßung alles des Ihrigen, fristete sie ihr und ihrer Kinder Leben drei Jahre hindurch. Wilhelm, ein siebzehnjähriger Jüngling, der älteste unter seinem Geschwister, studierte auf einer Schule, fünf oder sechs Meilen von ihr. Seine Lehrer hoften viel, und seine Mutter gab treulich her, was sie vermochte. Jezt war ihre Habe ganz erschöpft; da gingen die Blattern verwüstend umher; ihre drei Waisen daheim erkrankten.

Wilhelm erhielt von ihr statt des Vierteliahrgeldes, worauf er wartete, einen iammervollen Brief; denn sie hatte nicht, wovon sie Arzt, Arzneien, und die nothdürftigste Wartung ihrer Kranken bezalen konte. Ein zweiter Brief, nicht mehr des Jammers, schon der Verzweiflung voll, folgte in acht Tagen drauf. Sie schrieb ihm am Leichenbret ihres iüngsten, am Todtenlager ihrer zwei übrigen Kinder: woher sie diesen ein Labsaal nur, und ienem Beerdigung schaffen könne, wär ihr fremd; noch fremder, was sie dann machen solle, wenn diese beide dem erstern nachfolgten. Wilhelms Seele, wäre sie auch zehnmal minder empfindsam gewesen, muste sich wohl bei diesen Nachrichten zerrissen fühlen. Er selbst in Mangel; seine geliebten Brüder, todt oder sterbend, seine Mutter in Verzweiflung. Um sich nur etwas zu zerstreuen, ging er in einen öffentlichen Garten, und sezte sich dort — denn auch in Gesellschaft sucht der Unglückliche die Einsamkeit! — sezte sich in einem Winkel auf eine Gartenbank nieder. Ihn hungerte und dürstete, doch forderte er nichts, denn auch die kleinste

Münze

Münze gebrach ihm. Ein Mann, der ihn vielleicht längst schon beobachtet haben mochte, sezte sich neben ihn, und bat, ein Glas Wein mit ihm zu trinken; Wilhelm nahm es an. Nach mancher erwiesenen Freundlichkeit befragt' ihn der Fremde um die Ursach seiner Traurigkeit. Mit siebzehn Jahren weis man noch nicht, daß man meistens seinen Gram klüglicher verschließt, als eröfnet. Der Jüngling schüttete sein volles Herz aus. Gerührt schien ihm iener zuzuhören. — „Ich wüßte wohl ein Mittel, brach er endlich aus, wie Sie Ihre Mutter zu retten vermöchten. Aber freilich etwas Aufopferung dürft' es kosten. Sie sind nicht ausserordentlich groß, aber, wie ich höre, noch iung, und im Wachsen. Werden Sie Soldat, und von dem Handgeld, das Sie empfangen, retten Sie vielleicht Ihre Brüder vom Grabe, Ihre Mutter von der Verzweiflung. Auch Ihr künftiger Unterhalt ist dann gesichert. Verloren geht nicht viel. Wie bald sind acht Jahre vorbei. Mitlerweile haben Sie es entweder zum Offizier gebracht, oder in den Nebenstunden, deren Sie viele haben wer-

den, Ihren Geist gebildet. Wer tritt viel vor dem fünf und zwanzigsten Jahre in ein bürgerlich Amt; und Sie thun es dann mit dem Bewustsein, eine der edelsten Handlungen gethan, und auch schon dem Vaterlande gedient zu haben.“ Ein Mann von Kälte, oder auch von Erfahrung nur, würde freilich leicht die Bosheit dieses Vorschlags gemerkt, das Verderbliche dieser sogenannten Rettung aufgefunden haben. Doch Wilhelm, bei solcher Jugend, solcher Noth, überdies vom Wein, der ihm etwas seltnes war, zwar nicht berauscht, aber doch erhizt, glaubte im Rath dieses Fremden den Rath eines Engels zu hören. Sich für dieienige zu verkaufen, der er Leben und alles schuldig war, das schien ihm kein Verdienst einmal, sondern blos Pflicht zu seyn; und begierig fragt' er daher auch nach weiter nichts: als wie hoch wohl sein Handgeld sich belaufen könne? — Ich zweifle freilich, war die Antwort, daß Sie iezt schon das gehörige Maas haben möchten. Doch ich kenne einen Mann, der nicht Werber allein, sondern auch Menschenfreund ist. Folgen Sie mir zu ihm; vernimt er die edle

Absicht Ihres Schritts, so hof' ich, wird er zwanzig bis fünf und zwanzig Gulden nicht ansehn." — Der arme Jüngling, nie noch im Besiz einer so ungeheuren Summe, schlug ein. In einer Viertelstunde stand er schon unterm Maas; wenige Minuten drauf schwur er. Die Menschenkäufer selbst konten nicht mehr eilen, als er; denn an iedem Augenblik Verzug schien ihm das Leben seiner Mutter und seiner Geschwister zu hängen. Noch diesen Abend schikt' er ihr durch einen eignen Boten iene fünf und zwanzig Gulden Blutgeld, nebst einem aufrichtigen Geständnis, wie er dazu gekommen sei. Für sich selbst nur einen Groschen davon zu behalten, hätt' ihm ein Kirchenraub zu seyn geschienen. Daß diese Nachricht ein Dolchstich mehr für das Herz seiner Mutter seyn würde, davon ahndete dem Unerfahrnen kein Gedanke. Erst am dritten Tage, als er die Bedaurung seiner bisherigen Lehrer vernahm, als sein erster Rausch verflogen war, und er in ienem Fremden, ienem Rathgeber, den Kameraden des Werbers erkante, da merkt' er, daß er durch List in ein Nez verwikkelt worden; und auch

selbst dann war er noch nicht überzeugt, ob er seinen Schritt bedauern solte oder nicht.

Würklich hätte seine Mutter fortan ohn' ein Wunderwerk vom Himmel — und wer ist darauf zu hoffen berechtigt? — ihn nicht zu unterhalten vermogt. Würklich waren iene schreklich erworbnen fünf und zwanzig Gulden, so sehr ihr Herz dagegen sich sträubte, das einzige Geld, wovon sie kärglich ihre drei Söhne begraben lassen muste. Was sie ihrem Wilhelm zur Antwort schrieb; wie sie auf einer Seite seine Aufopferung bewunderte; auf der andern seine Uebereilung beiammerte; das gehört nicht hieher: aber wohl muß ich Ihnen noch die Standhaftigkeit rühmen, mit der er auf iedem Vorsaz, für sich und sie ergriffen, ausharrte. Ein ganzes Jahr hindurch war, wenn nicht ein Freund ihn lud, troknes Brod seine Speise, und Wasser sein Trank, um wenigstens ein Drittheil seiner Löhnung heimsenden zu können. Vom ersten Tage, da er Soldat ward, bis zu demienigen, da er mit mir sprach, verwandt' er iede erübrigte, dienstfreie Stunde

zum Lesen nüzlicher, mühsam erborgter Bücher; und sein eigner Fleis ersezte die Stelle von fremdem Unterricht. Seine Aufführung zeichnete ihn bald von seinen Gefährten aus, und erwarb ihm die Gunst seiner Vorgesezten. Erwangen, der seine Handschrift und seine Thätigkeit zu nüzzen hofte, beförderte ihn zum Unterofficier und bot ihm Tisch und Zuschus an. Wilhelm ward seitdem seine rechte Hand, und vergalt kleine selbsüchtige Wohlthaten mit der redlichsten unbestechlichsten Treue. Selbst als der Unedelmüthige ihn retten konte, und es nicht that, hielt er doch muthig aus: aber mit dem Vorsaz, von nun an nur als Soldat, nie weiter als Mensch ihm unterwürfig zu seyn. „Was wird meine Mutter sagen!“ das war sein einziger Kummer gewesen, als er sein Urtheil angekündigt erhielt. Auch diesen Gedanken hatt' er bezwungen, um treu seinem Versprechen, und einem innern, ihn treibendem Gefühle zu bleiben. Doch hatt' er ihr, ihr allein, alles entdekt; ihr allein alles, was ich sandte, zugeschikt; und durch ihre Billigung und ihren Segen sich für den

Hohn

Hohn getröstet, der seitdem von seinen Kameraden ihn oft getroffen hatte und noch traf.

Dies war die Quintessenz von Wilhelms Erzälung. Mit innigster Theilnahme hatt' ich ihr zugehört. Auch auf meine Tante hatte die edle Gestalt des Erzälers beinahe eben so günstig, als der Inhalt seiner Rede selbst, gewürkt; als ich ihr vorschlug, ihn zu unserm Mittagstisch einzuladen, stokte sie höchstens drei Minuten lang, und erwiederte endlich: der Sohn eines fürstlichen Rathes bleibe freilich auch als gemeiner Soldat ein iunger Mann von gutem Hause, wenn nur seine Strafe nicht — — sie verstand hier mein bittendes Auge, schwieg und lud selbst ihn ein. Hätt' er noch einer stärkern Empfehlung bei mir bedurft, er hätte sie durch sein Gespräch bei dieser Tafel sich erworben. Eine edle gesezte Denkungsart, ein gebildeter Geist leuchtete, wie mir schien, aus ieder seiner Reden hervor; ich konte nicht satt werden, ihn zu hören; nicht satt, ihn anzusehen. Doch stieg mir oft, wenn ich dies leztere that, die Thräne ins Auge; denn immer verband sich

mit iedem Blik der Gedanke: Ein so edler Jüngling litt durch deine Unvorsichtigkeit; litt einem Verbrecher gleich!

Mein Entschlus war gefaßt; nur noch über einen kleinen Punkt wolt' ich meinen neuen Freund erst prüfen. Er hatte mir von Erwangen einen Brief mitgebracht. Der Liebe höchste Schwärmerei, das innigste Gefühl schienen ihn geschrieben zu haben. Ich rief Wilhelmen nach Tische bei Seite, zeigte ihm diesen Brief, und fragte ihn: Was er mir zu antworten riethe? Ob er glaube, daß Erwangen mich würklich aufrichtig liebe? — „Wie könt' ich dies entscheiden? erwiderte er halblächelnd: Nach einer kurzen Frist würde mein Lob Ihnen vielleicht eine Nothwendigkeit meines Standes, und mein Tadel eine Art von Rachbegier scheinen.“ — Fein ausgewichen! Aber an meiner Stelle, reden Sie unbefangen, was würden Sie dann thun? — Er sah mich starr an, und schwieg ein paar Augenblikke. „Es ist eine so edle Sache um den Weg der Tugend, daß ein solcher Geist in einem solchen Körper

ihn

ihn nie verlassen solte.“ So sprach er endlich, und der Ton seiner Worte war beinahe noch eindringender, als die Worte selbst. — Sie haben Recht, iunger braver Mann! rief ich aus: nur Ihrem Unfall, und nur Ihrer Edelmuth verdank' ich es, daß ich nicht ganz von diesem Weg der Tugend abkam. Ich hoffe iezt, auf ihm auszudauern. Sagen Sie Erwangen: ich würde nie ihm antworten; mit meinem Willen nie ihn sprechen; nach zwanzig erschlichnen Gesprächen wenigstens nie wieder auf ihn hören.“ — „Ist dies Ihre feste Bestimmung, gnädige Frau?“ Meine feste, so wahr ich einen Gott und eine Vergeltung glaube. „Wohlan! fiel er rasch ein; so ist meine Aufrichtigkeit auch nun keine Verrätherei mehr. Für Sie zu leiden, gnädige Frau, fiel mir nicht schwer. Doch Sie dem Falle nahe zu wissen, iammerte mich schon oft. Erwangen war Ihrer Zärtlichkeit niemals werth. Seit den zwei Jahren, die ich ihn kenne, waren Sie seine fünfte Liebe; allen schrieb er mit gleicher Glut; alle betrog er.“ — Aber seine Krankheit? — „War erdichtet. Arzt und Minette waren mit im Bunde. Geld hat er nie geschont.“

Diese lezte Nachricht überraschte mich allerdings. Eine gewisse Eitelkeit ist von dem menschlichen, zumal von dem weiblichen Herzen so unzertrenbar, daß man zehnmal muthmassen kann, getäuscht worden zu seyn, und es schmerzt gleichwohl noch, wenn man es nun gewiß weis. Es bedurfte daher einiger Augenblikke, bevor ich mich faßte. „Sogar der Name dieses Unwürdigen, fuhr ich endlich fort, sei von nun an aus unsern Gesprächen verbant! Doch da selbst diese neue Nachricht meine Schuld bei Ihnen verdoppelt, so gestehn Sie mir desto unbefangner: Gefällt Ihnen der Stand, in welchem Sie sich iezt befinden? — „Dann müßt' ich nie mich in ihm befunden haben!" — Aber doch vielleicht, wenn Sie höher aufrükten? — „Und wenn ich General werden könte, nie! Er ist iezt nur das Werkzeug in der Despotenhand; hundertfältig der Ungerechtigkeit, einmal kaum der Menschlichkeit und seiner erstern edlen Bestimmung fähig. — „Was aber wünschen Sie sich?" — Ach, einen Traum erfüllt zu sehn, der ewig ein Traum bleiben wird.

Wenn

Wenn meine Dienstiahre geendiget sind; den Wissenschaften, und durch solche einst meinem Vaterlande in bürgerlichen Geschäften mich zu weihen.“ — Muth gefaßt, edler iunger Mann! rief ich voll Freuden aus. Dieser Traum soll zur Würklichkeit werden, und zwar eher noch, als Ihre Dienstzeit sich endet. Gehen Sie zu Ihren Obern! und Ihre erste Frage sei: Wie hoch man Ihren Abschied schäzze? Meine erste Sorge dann, Ihnen diesen Abschied zu schaffen, und für Ihr künftiges Schiksal zu sorgen. — Mit Ungewisheit starrte er mir, vielleicht eine volle Minute, ins Auge. „Ich darfs nicht annehmen, erwiderte er endlich. Lassen Sie michs gestehn. Schon damals, als ich Ihr Geschenk erhielt, war mich loszukaufen mein erster Gedanke; und ich hofte, auch ohne Löhnung mein Leben zu fristen.“ Doch die Erinnerung an meine Mutter. — „Auch für sie soll gesorgt werden! Ich brauche künftig eine Gesellschafterin; sie soll es seyn, und ruhig wird ihr Alter verfließen.“ — Sein großes schönes Auge füllte iezt eine überströmende Thräne. Ich seh' ihn noch, und noch

 schlägt

schlägt freudig mein Herz bei Erinnerung dieser Minute. — Nein, rief er noch einmal, Nein! Ich darf sie nicht annehmen — diese verschwendrische Güte.“ — Sie ist keine Verschwendung für mich, fiel ich ein: denn sie übersteigt meine Kräfte mit nichten. Sobald ich mein väterliches Vermögen wieder erhalte, und das muß binnen wenig Tagen geschehn, — belaufen sich meine Einkünfte jährlich auf einige tausend Thaler, und Sie, der Sie für Ihre Mutter Leib und Leben verkaufen, für eine Unbekante Schmach und Schmerz erdulten konten, — Wilhelm, Sie verstehn sich doch schlecht auf der Dankbarkeit süsses Gefühl, wenn Sie länger sich weigern. — Ich wolte weiter sprechen; meine Empfindungen, unwilkührliche Thränen unterbrachen mich, und in eben diesem Augenblik warf sich Wilhelm vor mir nieder aufs Knie. „Mag es doch in tausend Romanen stehn, sprach er, daß es groß sei, Wohlthaten auszuschlagen; ich nehme die Ihrigen an. Ihre Milde“ — — Sie können leicht denken, Branko, was ihn hier alles seine überfließende Erkentlichkeit zu mei-

meinem unverdienten Lobe sprechen lies. Es zu wiederholen wäre Zeitverderb und Schwäche. Kurz, er gab endlich meinen Bitten nach; gab mir die Addresse seiner Mutter, überlies es mir, ihr alles zu schreiben, und trente sich mit dem Versprechen, mir bald und aufrichtig zu melden: Ob und wie theuer er loszukaufen sei?

Was sich vermuthen läßt, geschah. Man machte ihm noch manche kleine Schwierigkeit, und steigerte zweimal den Preis seines Abschieds. Doch diese Habsucht ließ sich befriedigen. — Drei Tage vorher, eh man endlich sich fügte, ward auch mein Prozeß entschieden; entschieden wie ich gehoft hatte; unsre Ehe ward für aufgelöst erkant; Ich erhielt Freiheit und Besiz meines Eingebrachten wieder. Zwar hatte mein Gemal anfangs Himmel und Hölle zu bewegen gesucht, um wenigstens, so lang er lebe, auf ein Jahrgeld mich zu sezzen: doch die Landesgesezze sprachen zu laut dagegen; und er selbst war verachtet und verhaßt bei allen seinen Richtern. Als er nichts weiter auszurichten

vermochte, hatt' er mit einer Aengstlichkeit, die zu manchem Verdacht Argwohn gab, wenigstens die schleunigste Auslieferung seiner Papiere von mir verlangt. Es war billig, daß ich diese leistete. Seine Zifferschrift zu enträthseln, war ich nie neugierig genug gewesen, und meine ernstliche Versicherung desfals schien ihn nicht wenig zu trösten.

Ich war nun Gebieterin eines ansehnlichen Einkommens, dankte meiner Tante für Vorschus und bisherige Unterstüzzung, kaufte mir dicht bei ihrer Wohnung ein eignes Haus, entließ Minetten mit einem Verweis und einem Geschenke, und lud versprochnermaßen Wilhelms Mutter zu meiner Gesellschaft ein. Sie kam; ich fand eine greise, brave, noch im Alter thätige, im Gespräch angenehme, an Seelengaben unverbesserliche Freundin in ihr. Auch ohne Wilhelms Verwandschaft wäre ein solcher Fund für mich Gewinn gewesen.

Ein glükliches Ohngefähr wolte, daß den Morgen drauf, als sie anlangte, und eben, als sie aufgestanden war, ihr freigewordner

wordner Sohn eintraf. Seit drei Jahren hatte sie ihn nicht gesehn; erblikte iezt zum erstenmal ihn wieder in bürgerlicher Kleidung; manches schien ihr *köstlich* an ihm, was nur sauber war; alles, ihn selbst, glaubte sie *mir* schuldig zu seyn. Als sie sich zehn — zwanzigmal umarmten, als kindliche Ehrfurcht von mütterlichem Segen belohnt wurde; als bald sie, bald er, ihre Gefühle gegen sich und mich herzustammeln suchten; — — Branko, der Anblik der feierlichen Natur im Frühlingsschmuk, oder in der Kühle eines entwichnen Gewitters ist nicht so herzerschütternd, so herzerhebend, als es für mich der Anblik dieser Szene war.

Wilhelm blieb nur wenige Tage bei seiner Mutter, und ging dann nach Göttingen, um dort einzuholen, was er zeither hatte versäumen müssen. Bei seinem Abschied, als mir alles hernach so einsam schien, da war es, wo ich zum erstenmal mich heimlich befragte: Ob das, was ich empfände, bloßer *Dank* nur sei? Ich blieb die Antwort mir schuldig, und war wenigstens Meisterin ge-

nug,

nug, keinem andern Beobachter einen Blik in mein Herz zu verstatten. Bei meiner Jugend, meinem Wohlstande, meiner unbeschränkten Lage, sah ich bald eine Menge von Freiwerbern erscheinen. Einige darunter waren annehmlich. Meine Tante beschwur mich, sie anzunehmen; Wilhelms Mutter rieth mir das gleiche. Aber ich war scharfsichtig genug, an allen Flecken zu finden; wohl gar so ungerecht, einige ihnen anzudichten. Höflich gegen alle, wies ich doch alle ab. Man zerbrach sich in der ganzen Nachbarschaft den Kopf darüber gewaltig. Man war ein paarmal — denn Neugier ist schlau, — der wahren Ursache ziemlich nahe; aber man fand sie immer gar zu unmöglich, und man klassifizirte endlich meine Sprödigkeit unter das weitumfassende Gebiet des weiblichen Eigensins.

Zweierlei trug in diesen zwei Jahren sich zu, was ich doch nicht ganz zu übergehn vermag. Meine Tante starb; ich ward ihre Erbin; vorher schon wohlhabend ward ich nun reich. Und dann, es kam auch jener

be-

berühmte siebeniährige Krieg ins Land. Das Regiment, wo Wilhelm gedient hatte, brach auf. In der Schlacht bei Lowosiz kam es tief ins Feuer; that seine Schuldigkeit, aber litt viel dabei. Von Erwangens Kompagnie kamen nur sechs Mann von der Wahlstatt zurük. Erwangen selbst blieb auf ihr. Als die Nachricht davon zu uns erscholl, und als Wilhelms Mutter sie vernahm, da warf sie — sie, die sonst nur alzu ehrfurchtsvoll mit mir umzugehen pflegte, sich rasch um meinen Hals, und rief: Gott vergelt es Ihnen tausendfältig, daß ich iezt meinen Sohn noch habe! — Eine solche Minute auszumalen, meine damaligen Gefühle auszusprechen, wäre ein fruchtloses Beginnen.

Doch weit merkwürdiger ward noch das dritte Jahr für mich. Meine ehrwürdige Freundin, bisher so gesund und heiter, daß ich noch ein langes Leben ihr verbürgt hätte, erkrankte durch eine Erkältung; stand zwar wieder vom Lager auf: doch die Aerzte sprachen über ihre zurükgebliebene Mattigkeit das Urtheil: daß es eine Abzehrung sei, die

die zwar langsam, doch unheilbar, sie aufreiben werde. Mit Gelassenheit hörte sie diesen ernsten Spruch; mit gleicher Stimmung überschrieb sie ihn ihrem Sohne, und lud ihn ein, sie noch einmal zu sehn. — In dem musterhaftesten Fleiße hatte Wilhelm seine bisherige Zeit verlebt. Oft hatte seine Mäßigkeit meine Geschenke verschmäht; daß er Mangel leide, hatt' er nie, daß er Ueberfluß spüre, oft geschrieben. Nachrichten, die ich im Verborgnen einzog, gaben seiner Aufführung ein Lob, das oft Schmeichelei zu seyn schien, so groß war es. Jezt, schon im Begrif seine Studien zu schließen, las er kaum seiner Mutter Nachricht und Bitte, als er aufs eiligste, aufs bekümmertste herbei eilte. Ich staunte bei seinem Anblik, so verändert, so ausgebildet dünkt' er mir indes geworden zu seyn. Auch seine welkende Mutter schien einige Tage hindurch von seinem Anblik wieder aufzuleben und zu genesen. Doch leider siegte bald das Gesez der Natur über die Zauberkraft der mütterlichen Liebe, und des Abschieds wichtige Minute nahte sich ihr immer sichtlicher.

Mit-

Mitten in der Betrübnis, die ich bei der Aussicht auf ihren Verlust empfand, sprach mein Herz über einen andern Punkt so vernehmlich, daß ich mich länger nicht selbst zu täuschen vermochte. Liebe zu dem Abwesenden hatt' ich mir oft abgeläugnet; auch wenn ich an ihn dachte, von ihm hörte, von ihm sprach. Doch iezt der Anwesende — — wann er bei seiner leidenden Mutter so mitfühlend saß; ieden ihrer Winke deutete und zuvorkam; iezt mit männlichem Ernst, iezt mit kindlicher Liebe ihr vorlas, ihr zusprach; iezt ans Fenster gieng, und unvermerkt sich die Thräne vom Auge wischte; — ach diesen, diesen anwesenden iungen Mann, den mußt' ich lieben; mußte mir gestehen, daß es Liebe sei. In diesen vier Wochen, mir unvergeslich für immer, entwarf ich einst in einer einzigen Nachmittagsstunde iene Zeichnung, die mich heute zur Schwäzzerin macht. Als sei es ein Verbrechen, entzog ich sie emsig iedem fremden Blik; doch vor dem meinigen stelt' ich sie, so oft ich allein war. Eben so schnell, als ich das Bild entworfen hatte,

so langsam vermocht' ich es zu **vollenden.** Immer fand ich noch etwas dran zu bessern, um nur noch länger mich damit zu beschäftigen.

Einst, zu einer Stunde, wo ich sonst Mittagsschlaf zu halten pflegte, lag ich auf einem Sofa an eben derjenigen Seite, wo an des andern Zimmers Wand das Bette von Wilhelms Mutter stand. Sie ruhte ebenfalls ein wenig, doch ohne schlafen zu wollen, auf ihrem Lager aus; ihr Sohn saß neben ihr. Die Thüre des Zimmers stand ein wenig offen; daß ich ihnen so nahe sei, wußten sie nicht; kein Wort ihres Gesprächs konte mir entgehn. Sie sprachen von der Zukunft. Die gute Alte gestand ihrem Sohn, daß sie nur seinetwegen noch einige Jahre Leben sich wünsche; sie gab ihm ihre Besorgnis seines Fortkommens halber zu erkennen; er tröstete sie durch Verweisung auf die bisherigen sonderbaren Wege der Vorsicht. Das Gespräch lenkte sich nun sehr ungezwungen auf mich. Sie sprach von mir mit der wärmsten Erkentlichkeit. „Ich hoffe, rief sie endlich,

lich, sie wird vollenden, was sie so weit fortführte; wird nicht eher mit deiner Unterstüzzung aufhören, bis sie dich geborgen weis. Ach, wenn sie zuweilen so günstig von dir sprach — — doch nein, eine solche Hofnung wäre Thorheit." — Sie brach ab, indem sie Arznei von seiner Hand gereicht begehrte.

Es war ein sonderbares unaussprechliches Gefühl, eine seltne auf einmal gereifte Entschließung, die ich bei diesen Worten, und bei dem Lobe, das Wilhelm hinzufügte, in mir aufsteigen fühlte. Ich erhob mich schnell, trat in ihr Zimmer; sie waren ein wenig betreten mich iezt zu sehn. Ich nahte mich lächelnd dem Bette der Kranken. — „Wohlan, meine ehrwürdige Freundin, sprach ich, auch diese Sorge für die Zukunft will ich noch befriedigen. Mit eignen Augen sollen Sie noch sich überzeugen, welches Loos Ihr so geliebter, und dieser Liebe so würdige Sohn erwählt. Sagen Sie mir, iunger braver Mann, haben Sie noch keinen Gegenstand Ihrer Zärtlichkeit?" — Er erröthete und antwortete stammelnd: Keinen.

„Warum verbergen Sie mir ihn? fuhr ich fort. Könten Ihre Geliebte, sie sei wer da wolle, zwanzigtausend Thaler Mitgift zu der Ihrigen machen, so solte Ihre Mutter noch beider Hände zusammen fügen, eh sie einschläft. Für ein ehrendes Amt wird Ihre eigne Fähigkeit sorgen.“ — Ich habe keine Geliebte, sprach er, die ich durch eine solche Summe kaufen könte; auch macht diese verschwenderische Güte — — „Still! fiel ich ein, lernen Sie die Verschwenderin erst ganz kennen, bevor sie ein Urtheil von ihr fällen. Wilhelm, ist es Wahrheit, daß Ihr Herz ganz frei sich fühlt, so ist das meinige um desto mehr zu beklagen: denn drei Jahre schon liebt es Sie; und beut sich iezt samt meiner Hand Ihnen an, wenn Sie es anders erwiedern können.“

O Gott, wär es möglich! riefen Mutter und Sohn zugleich; der Leztere schon zu meinen Füßen. — Ob er es annahm; ob er Wahrheit sprach, als er mir Liebe schwur; ob ich thöricht oder weislich wählte; das wissen Sie Branko schon; das sehen Sie be-

reits seit einem Monat ohngefähr als ein Augenzeuge. Aber seiner Mutter feuriger Dank zum Himmel, ihre unbegrenzte Freude, ihre Liebkosungen — lassen Sie mich abbrechen davon, denn mein Herz wird bei der Erinnerung weich. Auch sorg' ich: eben dies Uebermaas von Entzükken verkürzte ihr Leben noch um ein paar Tage, statt es, meinen Wünschen nach, zu verlängern. Wenigstens aber empfing sie von mir bereits den Mutternamen; starb am vierten Tage in meinen Armen und in den Armen meines Bräutigams.

Bekant mit der Schmähsucht unsrer Mitmenschen that ich Wilhelmen den Vorschlag, unser bisheriges Vaterland mit einer anmuthigen Fremde zu vertauschen; und er folgte mir willig. Ich verkaufte meine liegenden Gründe, wir durchreisten Teutschland, suchten einen Ort, der uns zur Heimath gefalle; und fanden ihn hier. Den Namen, den er führt, erkauften wir nicht aus Stolz, sondern nur um der Forschbegier unsrer ehmaligen Landsleute uns zu entziehn. So man-

ches ansehnliche Amt an den Höfen nachbarlicher Fürsten konte mein Gemal schon erhalten. Doch ihm gnügte der Genuß der Wissenschaften und der Liebe im Stillen. Mir gnügte ein Gatte, den ich nicht gegen einen Fürsten vertauschen würde. Ein Gatte, der einst nicht nur so viel litt für mich, sondern dem ich es auch verdanke, daß flekkenlos mein Gewissen, und rein meine Tugend blieb.

Der Stokschilling.

Auch

noch ein Bruchstük aus Branko's Journal,

und

ein Gegenstük zu dem vorhergehenden.

Daß Weidla — so sehr er sein Glük verdiente — auf einem seltsamen Wege dazu gelangt sei, davon fühlt' ich *) mich überzeugt; ia eine geraume Zeit glaubt' ich sogar auf dem seltsamsten unter allen. Erst seit kurzem weis ich, daß dieser Superlativ noch zu voreilig war. — An einem Winterabende genoß ich den Besuch von einigen meiner vertrautesten Freunde. Der freundliche Kamin und ein dampfendes Glas Punsch machten uns um desto frohern Muthes, ie stärker es draußen stürmte und schneite. Doch waren unsre Gespräche von

*) Es versteht sich von selbst, daß dies ich in der ganzen Einleitung auf Branko geht. M.

einer Art, daß sie keinen Ort, selbst den in der Kirche nicht, entweiht haben würden; denn wir sprachen von der sonderbaren Verkettung menschlicher Schiksale, und wie so oft Glük in Unglük, Unglük in Glük sich verwandeln könne. Meine Freunde meinten: ich müsse manchen Beweis davon in meinen Tagebüchern haben; und ich läugnete es nicht. Sie baten mich eine oder die andre Geschichte davon ihnen vorzulesen; und ich ließ mich nicht lange bitten. Wir waren iezt wenigstens ein funfzig bis sechzig Meilen von Weidla's Schlos entfernt. Keiner meiner Freunde kante einen Menschen in dieser ganzen Gegend; auch kont' ich ia mit leichter Mühe die Namen verändern. Kurz, ich sah keinen Grund, den Geheimnisvollen zu spielen, und las ohne Bedenken seine Geschichte ihnen vor.

Sie erhielt ihren Beifall; nur einer meiner Freunde — darinnen mir ähnlich, daß er gern allem, was er hörte, und was ihm des Behaltens werth schien, durch Aufschreiben eine längre Dauer gab — nur die-

dieser sagte: Sie haben Recht, Branko. Weidla machte durch Trübsal und Beschimpfung sein Glük. Aber wenigstens war es ein unverdienter Schimpf, und was er litt, war eigentlich die Ausübung einer edlen That. Ich aber weis die Geschichte eines Mädchens, die würklich zum Laster sich herabließ; die eine Strafe empfing, zehnmal schmählicher noch, als Weidlas Strafe; die diese wenigstens nicht so unverdient litt, als er, und die eben dadurch — Branko, Sie haben uns heute bis Mitternach unterhalten; ich will versuchen, ob ich es morgen kann.

Wir übrigen hielten ihn beim Worte; und er las uns den andern Abend folgende Geschichte vor, von welcher er mir eine Abschrift mittheilte, und deren Wahrheit er mit mancher Betheurung verbürgte.

* * *

Bekantermaßen schließt iedes Lager in Kriegszeiten nicht Krieger allein, sondern auch eine Menge von Troß in sich, und zu diesem Troß gesellt sich oft eine nur zu reichliche Anzahl gutwilliger weiblicher Geschöpfe. Dies war auch im siebeniährigen Kriege der Fall eines ansehnlichen preußischen Heeres, das eine geraume Zeit hindurch ohnweit Leipzig im Felde stand. Ein feindliches, noch stärkres Heer machte Vorrükken unmöglich, und zurükziehn wolte sich der tapfre H** nicht. Während dieses Verzugs samleten sich die Töchter des Landes, die, eingestanden, nicht häslich sind, häufig zu den Preußen, und brachten mannichfache Freuden mit. Aber diese Freuden waren nicht alle rein. Sei es durch alte, oder durch neue sich vervielfältigende Sünden — kurz, viele von diesen Mädchen erkrankten, und ihre Liebhaber nothwendig mit ihnen. Bald nahm das Uebel so überhand, und die Lazarete wurden so angefüllt, daß es bis zu den Ohren der Generale und des Feldherrn selbst drang. Zum moralischen Schaden hatten sie geschwie-

gen,

gen, dem phisischen muste, der Folgen halber, vorgebeugt werden. Ein scharfes Gebot befahl allen unkeuschen Frauenspersonen, sich aus dem Lager zu entfernen. Dieienige, die am dritten Tage sich noch betreten lasse, und durch keinen Trauschein sich schüzzen könne, solte durch die Hand des Büttels zum Lager hinaus gepeitscht werden.

Wie alle Gesezze in der Welt Uebertreter finden, ging es auch hier. Man fand Nimphen genug, die der Strafe, und dem Profoß zu entgehn gehoft hatten; man zahlte sie aus und iagte sie fort. Oft war es freilich nur ein Abmarsch gegen Westen, und eine Rükkehr gegen Süden: aber die Justiz that wenigstens ihre Pflicht. Oft bestach auch so eine Unglükliche den schon aufgehobnen Arm ihres Begleiters, durch Aufopferung ihres sauern Gewinstes. Aber wenigstens war dies Ausnahme von der Regel; und die Verbannung blieb nicht aus, gesezt, daß man die fühlbare Züchtigung milderte.

Eines Tages ward zum Auditeur Wellmann vom Profoß ein Mädchen gebracht, das in der That selbst ertappt worden, Ma-

 riane

riane Meran sich nente, höchstens siebzehn Jahr alt, und von einer so reizenden Gestalt war, daß ieder, der sie sah, den Misbrauch dieser Reize bedauern muste. Auch das Bescheidene in ihrem Betragen unterschied sie von dem Haufen altäglicher Dirnen weit; und der Profoß, der doch sonst zu der empfindsamsten Klasse der Menschen nicht gehörte, gestand, daß er eben auf ihr Bitten und gegen ein kleines Geschenk sie habe wollen laufen lassen; als der Soldat, mit dem er sie angetroffen, beim Anblik ihres Geldes ausgerufen: dies sei ihm gestohlen worden. Eine solche Beschuldigung zu entscheiden, hab' er nicht vermocht, und deshalb eigentlich sie hergebracht.

Wellmann schritt zur Untersuchung, und bald ergab es sich, wenn nicht mit Gewißheit, doch mit Wahrscheinlichkeit, daß iener Elende, der ihrer genossen, sie des Diebstals nur bezüchtigte, damit er umsonst sie genossen habe. Freilich blieben noch einige kleine Umstände unerörtert; freilich hatte sie auch durch die Sünde schon, die sie eingestand, der Verordnung nach,

eine körperliche Strafe verdient. Aber sie bat so kläglich, betheuerte erst seit kurzen, und zwar durch ein Eheversprechen verführt, in dies unselige Leben verstrikt zu seyn; und — was am kräftigsten war — ihre Jugend und niedliche Figur halfen so treulich mit bitten, daß der Auditeur eben im Begrif stand, sie mit einem tüchtigen Verweis durchschlüpfen, und vors Lager bringen zu lassen, als sein General von ohngefähr vorüberging, ein kleines Gedränge vor dem Zelte wahrnahm, und hineintrat.

Es war dies der Graf R—r, ein alter, rauher, gefürchteter Mann, eigentlich zwar gerecht und brav, aber ganz Soldat; ein Hagestolz, dessen Seele durch Liebe nie gemildert worden; der keinen Widerspruch vertrug, und daher immer streng, nicht selten grausam zu handeln schien. — „Was soll der Zusammenlauf hier? rief er, indem er eintrat: Ha, was gilts! wieder eine Hure! Herr Auditeur, ich empfehl Ihnen die möglichste Schärfe. So eben hör' ich, daß zwei meiner besten Bursche im Lazaret gestorben sind; und woran? — Warlich,

lich, wenn der Prinz mir folgte; nicht wegiagen, im nächsten Strom solte man alles ertapte weibliche Gesindel werfen.“

Bei einem solchen Eingange wäre Wellmann gern des ganzen Besuchs entübrigt gewesen; und als er doch den gegenwärtigen Handel erzälen muste, that er es mit möglichster Schonung, und mit mancherlei eingestreuten Entschuldigungsgründen. Aber eben dieser Glimpf erhizte den alten General nur noch mehr.

„Wetter, Herr, rief er, Sie sind doch nicht willens, diese Vettel hier mit heiler Haut davon laufen zu lassen, blos weil sie ein leidliches Gesichtgen hat? Schikt es sich für einen Richter darnach zu sehen! He? Heist das den Gesezzen, zumal so frischen Gesezzen nachgelebt? He? Nein, Dirne, eben weil du so aussiehst, und diesem Aussehn nach etwas bessers hättest thun können, als huren und stehlen, solst du desto schärfer bestraft werden, damit es nüzt und abschrekt. — Holla, Profoß, schnür er einmal diese Dame hier aus, durchwandr' er die längste Zeltgasse mit ihr, und streich' er

ihr

ihr alle zehn Schritte den blanken Rükken so tüchtig, daß sie in ihrem sechzigsten Jahre noch an diesen heutigen Spaziergang mit Zittern und Zähnklappen denkt.

Verzeihen Ewr. Exzellenz, entgegnete Wellmann, wenn ich nur noch erinre: daß der Diebstal, dessen man dies Mädchen bezüchtigt, nichts weniger als erweislich sei.

Wer spricht vom Diebstal, Herr? Hat sie nicht ohne dem auch Strafe verdient? Blieb sie nicht wider Verbot im Lager? He? — Ertappte man sie nicht auf der Streu? He? Hätte sie nicht mit der Larve hier ein beßres Handwerk wälen können, als mir meine Bursche zu verführen, und zu verderben vielleicht? Hat sie gewuchert mit ihrem Leibe, so mag sie nun auch zalen mit ihm!

Nur, Ewr. Exzellenz, daß diese Schärfe . .

Zum Element, Herr, wissen Sie wohl, daß Ihr Nur und Aber mir misfallen? daß ich Ihr Mitleid mit solch einer Kreatur ganz gegen Recht und Subordination finde? Gleich will euch Federhelden doch

das Herz zerspringen, zumal wenn es ein Weibsbild trift. Ich wills, und damit gut! — Doch halt! wenn dieser Spaziergang Ihnen misfällt, wenn Sie durchaus an den Buchstaben des Befehls sich nicht binden wollen, auch dazu kann Rath werden. — Holla, Profoß, eine Bank vors Gezelt gestellt! Ruthen gebracht! deinen tüchtigsten Knecht herbei gerufen! Hingelegt diese Jungfrau! Und ihr dann, daß wir alle zusehn, einen derben Stokschilling gereicht! Aber einen derben, das sag' ich dir. Schont der Kerl das Mensch, funfzig Streiche für ihn auf eben dem Ort! Zahlt er sie weidlich aus, einen Friedrichsd'or Trinkgeld!

Jezt half keine Vorstellung weiter. Auch das ängstliche Bitten des armen niederknienden Geschöpfs blieb vergeblich. — „Eben weil du so hübsch bist! Eben weil so ein Aderlaß dich noch bessern kann! Eben, weil ich überzeugt seyn will, daß man dich nicht verschone! dies war und blieb seine Antwort. Ruthen und Bank waren binnen

zwei

zwei Minuten in Bereitschaft, in der dritten lag das Mädchen, schon wie sie solte, und empfing ihre Strafe.

Die nicht leicht war! Der versprochne Friedrichsd'or würkte. Ein Körper, der freilich nur der Körper eines Gemein-Mädchens war, der aber an Bau und Reiz und Weiße mit der vornehmsten Dame wetteifern konte, ward binnen wenig Minuten von den Hüften an bis zur Kniekehle mit Blut und Striemen überdekt. Doch weder seine anfängliche Schönheit, noch seine nachmalige traurige Veränderung, rührte das Herz des alten rauhen Kriegers. Umsonst war Marianens Winseln und Schreien, bis von der Ruthe das lezte Reisgen zerstäubt war. Erst als das arme Mädchen weinend wieder dastand, und ihr ferneres Schiksal bebend erwartete, da schien dem alten General auf einen Augenblik seine Strenge zu dauern. — „Eigentlich, sagt' er, solt' es deinem Rükken nicht besser gehn. Doch trolle dich nur, und sündige nicht wieder!“ — Ein zwei Guldenstük, das er ihr hinwarf, und sein Weggehn

gaben die Losung zu einer milden Samlung. Alle Umstehenden, und deren waren viel, zollten willig dazu. Das arme Mädchen empfing binnen wenig Minuten vielleicht mehr Geld, als sie im ganzen Leben noch auf eine andre Art erworben hatte; und eben so mild beschenkt, als scharf gestäupt verließ sie am Arme des Büttels das Lager. Ein Begleiter, der troz seiner Unannehmlichkeit, beim Abschiede doch nicht unterließ, sich für die gehabte Mühe ein Trinkgeld ziemlich gewaltsam auszubitten.

Mancherlei waren zwar die Regungen der Zuschauer bei dieser Scene gewesen; aber fast alle hatten Mitleid mit der gestraften Person, und Unwillen gegen den strengen General empfunden. Am unwilligsten war Anditeur Wellmann gewesen. Nicht blos wegen des Eingrifs in sein Amt, sondern weil das ganze Gericht ihm zu scharf, wenn auch nicht für die Sache, doch für die Person wenigstens dünkte. Selbst kein Verächter des andern Geschlechts, hatte er beim Anblik des armen Mädchens, als sie ihrer Strafe zitternd

ternd entgegen sah, ein wahres Mitleid, und als sie dieselbe würklich litt, manches von richterlicher Strenge himmelweit unterschiedne Gefühl verspürt. Jeder Streich, den sie empfing, traf ihn gewissermaßen mit; einen blanken Dukaten hatt' er ihr nachher verehrt; und gern hätt' er sich erkundigt: wohin ihr Weg nun gehe? wäre er nicht durch Schaam und durch die Furcht vor dem Zorn seines Generals davon abgehalten worden.

Der Herbst war da, der Winter nicht fern. Die Heere, nachdem sie, stets einander im Angesicht, noch ein gutes Stük Land durchzogen, und hier und da sich gelagert hatten, gingen endlich in die Winterquartiere. Ein nothwendiges Geschäfte führte Wellmannen einst in ein Städtchen, das drei Meilen weit von seinem Standort ablag. Gedankenlos ritt er durch ein schmales Gäschen. Ein Fenster, hart über seinem Haupt eröfnet, machte, daß er ganz mechanisch die Augen aufschlug. Zwei Frauenspersonen, eine Alte und eine Jüngere sahen heraus. In dieser leztern erkante Wellmann

sofort zu seinem Erstaunen die vor wenig Wochen so hart bestrafte, und iezt recht sauber gekleidete Nymphe. Auch ihn schien das Mädchen zu erkennen; denn erschrokken fuhr sie vom Fenster hinweg, und warf es mit Geräusch zu.

In der Seele des Auditeurs stiegen bei diesem Zufall mancherlei Begierden auf, die er auch mancherlei taufte. Neugier wolte wissen, wie das Mädchen grade hieher gekommen sei? Zweifelsucht, ob sie es auch würklich wäre? Mitleid, wie es nach einem so herben Abschied ihr ergangen seyn möchte? und Menschenliebe — ein weitumfassender Name! — ob man nicht irgend womit ihr dienen könne? Kurz, ehe noch unser Ritter sein Gasthaus erreicht hatte, war er auch zu Marianen hinzugehn entschlossen.

Er hatte das Haus, wo sie wohnte, sich treflich gemerkt. Anmelden schien ihm unnöthig. Als er ins Zimmer zu ihr, nach einem flüchtigen Anpochen, eintrat, fand er alles, was er da sah, sehr einfach, doch reinlich

lich und anständig. Sie selbst saß in einem weisleinenen bürgerlichen Hauskleide am Fenster und nähte; roth wie Blut, ward ihr Gesicht, als sie aufblikte und ihn eintreten sah. Fast unvermögend und zitternd ging sie ihm ein paar Schritte entgegen, und fragte: Was ihm hier zu suchen gefällig sei? In der guten Absicht, sie nicht vor ihrer Stubengenoßin zu beschämen, und überhaupt noch ungewiß, in welcher Lage er sie hier wieder finde, nahm Wellmann einen iener altäglichen Vorwände, die Männern, zumal Offizieren, so geläufig sind; das heißt, er fragte nach Band oder Spizen; und that noch gar nicht, als ob er sie kenne.

Aber das Mädchen verschmähte diese Schonung. — „Nicht doch, gnädiger Herr, rief sie, und machte Miene ihm zu Füßen zu fallen, schon weis meine Muhme, daß Sie mich erkant haben. So wie sie überhaupt alles weiß, was ich unter Ihren Augen erlitt und verdiente. Aber auch sie allein im ganzen Städtchen kent zur Zeit meine Schande. Allen übrigen ist meine

Person und mein ehmaliges Leben fremd. Ich beschwöre Sie, gnädiger Herr, machen Sie mich durch Ausbreitung meiner Schmach nicht noch unglüklicher, als ich es schon bin. Ohne Eltern, ohne Freunde, ohne Ehre, ohne Hofnung, iemals meinen Fehler ganz aussöhnen zu können!"

Auf diesen Ton hatte sich Wellmann nicht gefaßt gemacht, und desto stärker würkte er. Mit der freundschaftlichsten Antwort suchte er sie zu beruhigen. Er versicherte sie, hier noch mit keiner Silbe von ihr gesprochen zu haben, und versprach, es auch ferner nicht zu thun. Er erinnerte sie, daß ia alles erlittne wider seinen Willen und gegen sein Vorwort sie betroffen habe. Er ermahnte sie halb scherzend, zu vergessen, was ia doch nicht mehr schmerzen, und da hier niemand etwas davon wisse, ihr auch nicht schaden könne; und schlos mit der Frage: durch welchen Zufall sie hieher gekommen sei; da dies Städtchen von ienem Lagerplaze wenigstens zwölf bis sechszehn Meilen abliege?

Die Verlegenheit des Mädchens minderte sich durch Wellmanns Zureden. Sie nöthigte ihn zum Niedersizzen, und erzält' ihm: daß sie mühselig nur an ienem ihr so widrigen Tage das nächste Dorf erreichen können; daß sie dort, an Leib und Seele krank, in Gefahr auf der Straße liegen zu bleiben, von einer gutherzigen Bäuerin aufgenommen, und nach Vermögen gepflegt worden; daß sie dieser freilich den wahren Grund ihrer Unpäßlichkeit verhehlt, aber auch, nachdem sie sich erholt, den ernstlichsten Vorsaz zu künftiger Lebensänderung gefaßt habe. Rükkehr in ihre Vaterstadt sei unmöglich gewesen; aber eine entfernte Muhme, die sie nie gesehn, aber oft loben gehört, sei ihr beigefallen; zu solcher wäre sie gereist, sei gütig von ihr aufgenommen worden; habe alles gebeichtet; volkomne Besserung gelobt, und endlich unter dieser Bedingung die Erlaubnis erhalten, hier zu bleiben, und mit verändertem Namen durch ihrer Hände Arbeit sich zu nähren.

Mit freundlichem Lächeln, wie man einem Mährchen zuhört, vernahm Wellmann

diese Erzählung. Wer diese gütige Muhme und was ihr Gewerbe sei, glaubt' er so gut als gewiß schon zu wissen. Unterm Vorwand, daß er hier Kaffe zu trinken wünsche, und ihn zu bezahlen erbötig sei, entfernt' er die Alte aus der Stube; und sah kaum mit dem Mädchen sich allein, als er sich zu einem Kundmann für ihre Reize anbot, und durch Worte sowohl, als durch das Spiel seiner Hände, deutlich genug zu erkennen gab: wie viel er von ihrer angeblichen Besserung halte.

Aber wie staunt' er, als er statt der gehoften Ergebung den aller ernstlichsten Widerstand antraf. Jezt schob er ihn auf die Nähe der Alten, und that Vorschläge zu deren weitern Wegsendung; Vergebens! Jezt glaubt' er das Nothwendigste noch vergessen zu haben, und bot eine Hand voll Silbergeld ihr zur Belohnung an; vergebens! Jezt ward er unwillig und ungestüm; fand es unglaublich, daß eine Person, die sonst so öffentlich sich Preis gegeben, nun die Spröde spielen wolle; aber alles vergebens!

„Ich

„Ich kann es Ihnen nicht verdenken, — sprach sie, indem sie aus seinen Armen sich loswand, — wenn Sie meine Lebensänderung nicht für Ernst annehmen; und doch ist sie es würklich! Zu nachdrüklich war die Art, mit der sie mir eingeschärft ward; zu merklich die Reden des Herrn Generals, als daß ich deren iemals vergessen solte. Zwar zu vergüten, was ich verschuldet habe, ist mir eben so wenig möglich, als meine Strafe unempfangen zu machen. Aber gefruchtet soll diese Züchtigung haben, mehr als beim folgsamsten Kinde; das schwur ich, indem ich Ihr Lager verlies; und das hoff' ich zu halten.“

Immer stärker ward Wellmanns Begier, ie stärker er die Hindernisse fand. Sein Gebot stieg vom Silber zum Golde. Mancher ehrbaren Jungfrau erste Gunst ward von Schwelgern selbst wohlfeiler gekauft. — Man verschmäht' es. Zum Versuch wahrer Gewaltthätigkeiten schritt er; und es blieb nur Versuch. Selbst soweit stimt' er herab, daß er nur um einen Kuß

sie bat. Sie antwortete mit einer Bescheidenheit, die würklich Kontrebande bei solch einem Geschöpfe schien:

„Warum das nicht! Aber erinnern Sie sich, daß eine so Entehrte, wie ich, selbst dessen, was Sie anfangs begehrten, von einem solchen Manne nicht werth ist. Geschweige eines Kusses, den tausend beßre Mädchen Ihnen willig geben werden! — O gnädiger Herr, ich war warlich nicht von Jugend auf zu dem Stande bestimt, in welchem Sie mich fanden.“

„Und was war denn die Schuld, daß Du zu solchem herabsankst?“ fragte Wellmann, dessen Körper Erholung bedurfte, und dessen Neugier eben so wuchs, als seine Hofnung sich minderte. — Matt von dem fruchtlosen Feldzuge warf er auf einen nahen Sessel sich nieder, indeß das Mädchen also, wenn auch nicht wörtlich, doch dem Inhalt nach, zu ihm sprach:

„Eines ehrbaren, selbst eines wohlhabenden Handwerksmanns einziges Kind bin ich. Mein Vater, Meran mit Namen, galt

galt in dem Städtchen P — z für einen der ersten Bürger nach den Rathsherrn. Aber von Natur schon etwas hart, ward er noch härter gegen mich, als er eine Stiefmutter heirathete, die mich haßt' und hassen muste, weil ich ein Jahr nur iünger, und vielleicht um ein gutes Theil hübscher als sie selbst war. Ein alter Lederhändler warb um mich, buklicht, einäugig, ein Wittwer, der drei Weiber schon zu tode gequält hatte; aber auch ein Mann von Vermögen. Ich haßt' ihn, wie den Tod. Aber er machte meiner Stiefmutter ein reichliches Geschenk, und nun erging meines Vaters Befehl an mich, ihn zu nehmen. Kein Bitten, kein Flehn half. Ihr General war kaum so unerbittlich wie mein Vater; und fast war auch beider Urtheil über mich einstimmig. Denn braun und blau von Schlägen mußt' ich mich endlich zur Verlobung bequemen. Zehn Tage waren iezt noch bis zur Hochzeit hin; da kamen Preußen in unser Städtchen und hielten alda Rasttag. Ganz allein saß ich in meiner Kammer und weinte; als ein Unterofffizier, der mir leise nachgeschlichen, hinein trat.

Mein Weinen befremdete ihn. Er fragte nach dessen Ursach. Erst nach langem Weigern gestand ich sie ihm. Er schien mich zu bedauern. — „Dem Ding ist noch abzuhelfen; sprach er: Nehm sie mich! Sie gefällt mir; ich bin ledig; und nah' am Feldwebel." — Ich schlugs aus; aber wo er diesen Abend, und den kommenden Tag zu mir kommen, und in mich dringen konte, that er es treulich. Es war ein langer, schöner Mann; im Herzen gefiel er mir. Zweierlei gab mir den lezten Stoß. Eine gute Ferundin erzälte mir, daß man meinen Bräutigam mit meinem Widerwillen vexirt, und er darauf geantwortet habe: Er besizze ia das nemliche spanische Rohr noch, das seine ersten drei Weiber zahm gemacht habe. — Ich ging mit dieser Neuigkeit zu meinem Vater. Ich fiel ihm zu Füßen; ich beschwur ihn, sein einziges Kind nicht unglüklich zu machen. Er antwortete mir mit bittern Lachen. Es sei gut, wenn ein Starrkopf wie ich in etwas scharfer Zucht bliebe. Ich rufte Gott zu Zeugen an, daß er zu einem Schritt noch mich treiben werde, der ihn vielleicht ewig reuen

würde.

würde. Er sties mich fort, daß ich zu Boden sank; und indem er zur Thüre hinaus ging, rieth er mir lachend: ich solte nur des Nachbars Brunnen, wie tief er sei, versuchen, wenn ich soviel Beruf dazu fühlte. —

Diese Unmenschlichkeit brach fast mein Herz. Jener Unteroffizier trat eben hinein, indem ich noch auf dem Boden kniete, und zum Himmel mehr schrie, als betete. Er hob mich auf, bot von neuem seine Dienste dar, und ich nahm sie an. Des andern Morgens brachen die Soldaten auf. In der nächsten Nacht folgt' ich meinem Verführer, und erreicht' ihn nur alzubald. Ich betrachtete ihn nun als meinen Bräutigam; er bracht' es freilich bald dahin, daß er mich als sein Weib ansehn konte. Wenn ich ihn an sein Versprechen der Trauung erinnerte, entschuldigte er sich mit der Unmöglichkeit, den Schein dazu im Kriege zu erhalten, schwur mir aber hoch und theuer, nie von mir zu lassen. Ich glaubt' ihm, weil mich noch nie ein Mann betrogen hatte, und hing mit der heißesten Lieb' an ihm. Seine Zelt-

Kameraden sah ich kaum an. Sieben Wochen durch folgt' ich ihm auf Märschen und im Lager. Einst bekam er einen Brief, und ward nach Lesung desselben äußerst stille, oder tiefsinnig vielmehr. Ich fragt' ihn, warum, und erfuhr nichts. Ich ließ nicht nach, und als wir gegen Abend allein im Zelte saßen, sprach er endlich: „Es muß freilich heraus, Mariannel! Wir können so nicht lange mehr leben. Ich habe schon ein Weib; doch das möchte noch hingehn! Aber sie kömmt mir auch ehstens nach; und das hat der T—— —erdacht.“ —

Sinlos stürzt' ich bei diesen Worten zu Boden. Er brachte mich wieder zu mir selbst; aber die Gründe, womit er mich nun auch zu trösten versuchte, waren nichts weniger, als dazu hinlänglich. Seine Frau hatte eben in ihrer Heimath in Wochen gelegen, als er mich gesehn und verführt hatte. Er schwur: er habe sie andern Nachrichten zu folge schon für todt gehalten. Doch was schadete diesem Nichtswürdigen ein Schwur, und was nüzt' er mir! Daß seine eigentliche

Frau

Frau ein wahrer Drache sei, das gestand er selbst, und schloß mit dem tröstlichen Rathe: Einer seiner Zelt-Kameraden liebe mich; ich solte diesem seyn, was ich ihm gewesen, und wir könten dann sicher zuweilen noch seine Frau —— Ich ließ ihn nicht enden; riß mich los, nahm die wenigen Haabseligkeiten, die ich noch hatte, zusammen, — denn einige mitgebrachte Dukaten waren leider durch ihn verzehrt, und rente so fort, einer Unsinnigen gleich. Aber wohin mich wenden? was anfangen nun? Von meiner Heimath war ich fern; war entehrt, war eine Bettlerin! Auch wär' ich eher lebendig in die Hölle hinab, als wieder zu meinen Eltern gegangen. Mit unaussprechlichem Jammer warf ich mich, ohnweit vom Lager auf einen kleinen Grasflek nieder. Auch iezt waren meine Thränen abermals meine leidigen Helfer. Ein vorbeireitender iunger Lieutenant sah mich, hielt an, befragte mich: was mir fehle? Weis der gerechte Gott, wodurch ich ihm gefiel; kurz, er bot mir Dienste als seine Köchin an. Ich ging es ein. Daß es nicht lange bei der Köchin blieb, wiewohl

wohl ich mich ernsthaft weigerte, können Sie errathen. Einen Monat lebten wir so. Auch ohne daß er es nöthig hatte, schwur er mir oft: ich gefalle ihm dergestalt, daß er nimmermehr mich verstoßen werde. In einem Scharmüzzel ward er erschossen. Nun sank ich ganz zum Laster hinab, und nun werden Sie weitere Erzälung mir schenken. Aber, bei Gott, ich sank, mehr, weil ich mußte, als weil ich wolte. Oft wachte der Wunsch in mir auf, lieber von meinem Vater todt geschlagen, als so ihm entwichen zu seyn. Mein ganzes Bestreben war, einige wenige Thaler mir zusammen zu sparen, und dann hieher mich zu flüchten. Drei Wochen führt' ich dies Gewerbe; da ergieng das bewußte Verbot. Noch zwei Gulden fehlten mir zu zwei Dukaten. Diese hätt' ich so gern noch gehabt. Eh dies mir gelang, fiel ich dem Profoß in die Hände. An dem Diebstal, dessen man mich anklagte, war ich unschuldig. Das übrige wissen Sie. Die Strafe, die über mich erging, war hart, sehr hart. Aber selbst, das schwör' ich Ihnen, indem ich sie erlitt, fühlt' ich in mir: daß ich sie verdiente; und die

Worte

Worte des alten Generals: Eben weil du so hübsch bist! und sein: Sündige nicht mehr! sollen mir ewig unvergeslich bleiben."

Fast mit Rührung hatte Wellmann Marianen zugehört. Aber bald fiel es ihm wieder ein, daß Geschichten dieser Art bei Freudenmädchen nicht alzu selten, und noch seltner eine strenge Wahrheit wären. Bald machte eben das Interessante in Marianens Stimme und Mienen sie ihm noch angenehmer; und von neuem fieng er Sturm mit Händen und mit Worten an. Sie widerstrebte, wie vorher. Er bewies ihr, daß bei so manchen eingestandnen Sünden eine einzige mehr unmöglich von Bedeutung seyn könte; er erinnerte sie, daß er selbst auf ihre Erkentlichkeit, durch die Vorbitte, die er eingelegt, Anspruch habe; ia, er war sogar schwach genug, ihr mit Bekantmachung ihrer Schande zu drohen, wenn er keinen Genuß für sein Schweigen habe. Alles umsonst!

„Sie haben fast in allem Recht, gnädiger Herr, erwiederte sie bescheiden, und wär' ich nicht so fest zur volständigen Besse-

rung entschlossen, ich würde — aber warlich ohne Ihr Geld zu achten, da ich iezt vorm Verschmachten sicher bin — würde dem Mann unterliegen, der sich einst so mitleidig meiner annahm; und der Vorzüge in sich vereint, die alle meine vorigen Liebhaber nicht einzeln besaßen. Aber ich schwur dem Laster ab, und will diesen Schwur halten. Dank, ewig Dank, der Ruthe, die mein Bußprediger war! — Was hingegen Ihre Drohung betrift? O viel zu edel sind Sie, um solche zu erfüllen. Hätt' ich mich aber in Ihnen geirt, so schwiegen Sie auch dann nicht, wenn ich von neuem fiele. Handeln Sie in diesem Punkt daher ganz nach eignem Belieben!

Die alte Muhme trat bei diesen lezten Worten mit dem Kaffe ins Gemach. Die hohe Farbe, die sie auf beider Wangen lodern sah, entschuldigte einen ohnedem natürlichen Argwohn noch mehr. „Ich will doch nicht fürchten, daß es iener Ermahnung bedarf! so sprach sie und warf einen bedeutenden Blik iezt auf Marianen und iezt auf den Spiegel hin. Mit noch höher steigendem Erröthen

röthen antwortete diese: — „Warlich nicht, liebe Muhme! Zwar prüfte man mich, ob ich auch iene Besserungslehre noch behalten habe. Aber ich vergaß meine Pflicht nicht, das wird, hoff' ich, dieser Herr selbst bezeugen.“

„Ich wolt', ich könt' anders!“ brumte Wellmann halb in sich; trank rasch und fast stumm seinen Kaffe aus, und warf einen ganzen Thaler zu dessen Bezahlung hin. Beide Frauenspersonen sträubten sich dagegen; aber er nahm ihn nicht zurük. Als er beim Weggehn Marianen umarmen, sie sich hingegen ihm wieder entwinden wolte, brach sein Unwillen am sichtlichsten selbst in der Alten Gegenwart aus. — „Soll diese herrnhuthische Ehrbarkeit, sprach er, so weit gehn, daß mir beim Abschied verweigert wird, was vor zwei Monaten vielleicht meinem Reitknecht angetragen worden wäre?“ — „Das ist hart, gnädiger Herr! Aber ich verdiene freilich noch zehnfach härtere Ausdrükke!“ — Der Blik, mit welchem Mariane dies sagte, hatte selbst bei einem solchen

Gemein-Mädchen etwas strafendes. Erst auf den Wink ihrer Muhme reichte sie ihm, was er begehrte, und was er doch eigentlich nicht erhielt, sondern nur sich nahm. So ging er fort, mit ganz anderm Erfolg, als er beim Eintritt vermuthet hatte.

Den ganzen Rükweg hindurch war er mismuthig, und doch mußt' er sich es selbst gestehn: daß er nicht ganz dazu berechtigt sei. Eben weil er hier gefunden, was er nicht gesucht hatte, befremdete es ihn desto stärker. Doch blieb er dabei, alles was sie gesagt, für bloße Heuchelei, oder höchstens für ein vorübergehendes Besserungs-Fieber zu halten. Der erste beste Reuter, dacht' er, macht in vier Wochen wieder möglich, was heute seinem Auditeur für zehnfachen Lohn abgeschlagen ward! Daß er niemanden etwas von seinem Abentheuer erzälte, daß er sich selbst vornahm, so wenig als möglich dran zu denken, kann man wohl glauben.

Aber sonderbar, daß es in diesem lezten Punkte durchaus ihm nicht gelingen wolte! So manches genoßne Mädchen hatt' er vergessen,

gessen, dies ungenoßne wolte aus seinem Kopfe nicht weichen. Hundertmal des Tags wiederholt' er sich: Es war doch ein fataler Einfall von ihr, die Spröde zu spielen. Selbst des Nachts, — zehn Träume reichten kaum für die nächsten zwei Wochen hin. Jene Szene auf der Bank, und iene zweite, wo er vergebens die Kraft seiner Arme versuchte, — immer sah er sie; immer verfeinerte seine nur zu sinliche Einbildungskraft tausend kleine Umstände an beiden. Er ward beim Erwachen oft unsinnig auf sich selbst. Aber dieser Zorn schüzte nicht vor der Erneurung des Traumbildes beim nächsten Einschlafen.

„Nein, rief er einst aus: dem Ding muß ich ein Ende machen, und solt' es mit der Hälfte meines Vermögens seyn!" — Zwei Börsen, iede mit funfzig Dukaten, (was warlich schier seine ganze Baarschaft betrug), stekt' er zu sich, und ritt wieder zu dem Ort hin, wo Mariane wohnte. Aus Furcht, sie möchte sich verläugnen, auch in der Hofnung, sie vielleicht unter Umständen zu überraschen, die seinen Sieg befördern könten,

ten, ritt er zu des Städtchens andrer Seite hinein, schlich sich, gleichsam verstohlen, unter den Fenstern des Hauses hin, öfnete wieder die Thüre ihres Zimmers, eh sie sich seiner versah, und fand sie — ganz allein und bei der Arbeit. Ihr diesmaliges Erstaunen gab ihrem ersten nicht viel nach. Sie schien Lust zu haben, sich in eine Kammer zu flüchten und zu verriegeln. Aber Wellmann, sonst freilich nur ein halber Soldat, war doch im Punkt des Wegabschneidens ein ganzer Held. Er hatte sich unterwegens schon den Kopf zerbrochen, wie er die Alte schiklich entfernen werde. Jezt, da das Glük dafür gesorgt hatte, wolt' er dies Glük auch nüzzen.

Gern hätt' er sofort mit Kuß und Umarmung den Anfang gemacht. Doch Mariane versicherte mit dem ernstlichsten Ton, daß bei der kleinsten Gewalt ihr Geschrei die halbe Gasse herbeiziehn solle. Die feurigste Beredsamkeit, Schwüre, daß er ihrentwegen blos herkäme, Bitten, nur diesmal ihre Gunst ihm zu gewähren, wurden angewendet und — abgeschlagen. Zehn, zwanzig

Dukaten wurden geboten und — abgewiesen. Sogar ein Jahrgehalt, eine fortdauernde Freundschaft, troz mancherlei Bedenken, die sich dabei finden könten, wurden angetragen, und — abgelehnt. „Wohlan, Mädchen, das ein böser Genius mir zur Qual losließ, rief er, nim, was recht angelegt, auf Lebenslang dir helfen, was einen Mann dir schaffen kann! Nim dies Geld hier, und gönne mir dafür eine einzige frohe Stunde!“ Er leerte seine eine Börse, und funfzig neue Dukaten funkelten auf dem Tische.

Marianens Augen hafteten eine halbe Minute lang auf diesem Golde. Gedanken des Zweifels stiegen sichtbar in ihr auf; Wellmann glaubte schon gewonnen zu haben. Er schlang seinen Arm um ihren Leib; sein Mund drükte im Nu zehn Küsse auf ihre Lippen; aber nur überrascht, nicht überwunden, entwand sie sich ihm eben so schnell und sprach: Ich dank' Ihnen, daß Sie so ernstlich meinen Entschlus prüfen; Aber ich bleibe ihm treu. Ich bin dessen, was Sie mir bieten, auch nicht ein Zehntheil werth: doch ich

verkaufe mich nicht mehr. Ich wuchre nie wieder mit meinem Leibe, um auch nie mehr mit ihm zalen zu dürfen.

„Sind denn diese Worte meines Generals — — “

O, mir sind sie mit keinem Gold abzukaufen! Nie übergeb ich mich wieder einem Mann anders, als —

„Als wie?“

Als auf immer!

„Auch dann nicht, wenn ich diese Summe verdople? Verdople, beim Himmel und bei der Hölle, mit meiner ganzen baaren Haabe.“

Seine zweite Börse wolt' er iezt leeren. — „O nein! nein! rief das Mädchen: Nur der erste Glanz blendete mich einen Augenblik. Zwanzig solche Börsen, wären Sie auch Verschwender genug, dieselben mir anzutragen, würden hoffentlich mich nicht weiter rühren.“

Sehr gelegen kam in dieser Minute Marianens Muhme. Schon hatte sie von einer Nachbarin, daß ein Offizier in ihr Haus gegangen sei, erfahren, und staunte nicht wenig, als sie Wellmannen erkante; staunte

staunte noch mehr, als sie ihren Tisch so glänzend schier, wie den eines Wechslers erblikte. Nur eine Sekunde ohngefähr war Wellmann bestürzt. Vielleicht, dacht' er dann, verschaft dir der Geiz dieser Alten eine Vorsprache. Offenherzig gestand er ihr daher: was er wünsche; und was er geboten habe. Wenig fehlte nur, so hatt' er richtig geschlossen. Denn bedenklich sah die Alte auf das schöne blinkende Häuflein hin. Nicht ohne Kopfschütteln braußt' ihr der Gedanke: das bot dir Niemand in deiner Jugend! durchs Gehirn. Schon wollte der bekante Trost, einmal ist ia nicht immer, bei ihr geltend werden. Aber zum Glük besann sie sich noch auf einige Sittensprüche von Zucht und von Tugend. Marianens standhafte Weigerung erinnerte sie auch an ihre Pflicht; und mit vollen Börsen, aber gewiß noch mit verdrüßlicherm Herzen, als das erstenmal, muste Wellmann zurük in sein Standquartier reiten.

Umständlichkeit ieder Art ermüdet. Nichts weiter daher, als: Wenigstens drei-

mal noch versuchte Wellmann sein Glük, aber nie mit besserm Erfolg. Je öfter er das Mädchen sah, ie mehr gute Eigenschaften oder Anlagen entdekt' er bei ihr. Selbst ihren Geist fand er nicht ganz ungebildet. Sie hatte früh schon gelesen; freilich nur Gellerts und Rabners Schriften, doch genug, um Liebe für diesen Zeitvertreib zu behalten. Häuslichkeit war ihre Freude, und nie entschlüpft' ihr eine Silbe, die auch von weitem ihr ehmaliges Leben verrieth. Mit Gespräch, mit Blik und Abschiedskuß begnügte sich Wellmann zulezt, weil er — muste. Auch der lezte ward ihm immer nur sträubend erlaubt. Tausendmal ertheilte sich Wellmann das vollgültigste Zeugnis, dem nur Besieglung und Unterschrift fehlte: daß er ein Thor sei. Dennoch erschien er immer wieder.

Der Frühling kam, und rief die Heere zum vierten oder fünftenmal' ins Feld. Geschäfte zerstreuten Wellmanns Geist; doch kont' er es sich nicht versagen, so oft er ein andres Mädchen sah, an Marianen zu denken,

und

und fast immer fiel der Vergleich zu ihrem Vortheil aus. Gegen Herbst ward das Regiment, wo Wellmann war, nebst mehrern nach Schlesien gesendet. Ein paar Jahre vergingen. Wellmann kam nicht mehr in jene Gegenden. Er hielt sich nun für längst und gänzlich geheilt: dennoch empfing er auch iezt eine ziemlich verständliche Warnung. Denn als er einst mit verschiednen Freunden bei einer Flasche Wein sich freute, und das Gespräch auf die Thorheiten der Jugend kam, gestand er: „daß er auch als Mann sich einer bewußt wäre, indem er einst einem Mädchen für eine einzige Stunde vergebens hundert Dukaten geboten habe.“ — Das muste wohl eine Vestale seyn? fragte sein Nachbar lachend. — „Wenigstens nicht gewesen! denn was glaubt' ihr wohl, daß mich zuerst an ihr reizte?“ — Man rieth auf zwanzigerlei und traf es nicht. — „Ein Stokschilling, den sie im Angesicht des ganzen Lagers zum Lohn ihres lüderlichen Lebens empfing.“ — Die Stube wolte schier bersten vom Gelächter. Was für ein Mährchen, riefen alle, wilst du uns weiß machen.

Wellmann erzählte seine Geschichte, und man scherzte weidlich über ihn; er selbst half mit. Aber in der nächsten Nacht erneuerte sich im Traum iene Szene, und Wellmann dachte ganz anders im Schlaf, als er wachend zu denken geschienen hatte. — „Darf ich denn von dem Zeter-Mädchen nicht sprechen einmal?“ rief er beim Erwachen, und hatte binnen Monatsfrist noch einige mal Gelegenheit, seinen Ausruf zu wiederholen. Seine Einbildungskraft malte feurig, und sein Gedächtnis hatte treuer behalten, als ihm selbst lieb war. Wo er hinsah, glaubt' er wieder Marianens Bild zu sehn; er spottete gern nicht von neuem, um sich nicht selbst zu bestrafen.

Eben damals gab endlich der Hubertsburger Frieden dem zerrütteten Teutschland seine Ruhe wieder. Wellmann, der schon längst eine bürgerliche Stelle dem halbkriegrischen Herumwandern vorgezogen haben würde, erhielt sie iezt würklich. Sie war einträglich genug, aber in einem etwas einsamen Winkel von Westphalen. Er reiste hin, um sie anzutreten, und sein Weg trug ihn

ihn durch Sachsen. — Unter die mancherlei Unarten sächsischer Postillions gehört auch unnöthiger Aufenthalt in der Mitte ieder Post. Da mögen seine Pferde noch so schnekkenmäßig sich bewegt haben; da mag der Wagen, den er fährt, noch so leicht seyn: der Postillion rastet unterwegens doch eine halbe Stunde, auf Kosten des Reisenden und zum Wohlbehagen des Wirths. In einem kleinen Städtchen, wo auch an Wellmann dies Sachsen-Recht ausgeübt wurde, fragt er ganz mechanisch, um doch etwas zu fragen: Wie dieser Ort wohl heiße? und der Schwager gab eben so mechanisch: es ist P—z! zur Antwort.

P—z! wiederholte Wellmann bei sich: Woher ist doch dieser Name mir so bekant, da ich niemals noch in hiesige Gegend kam? — Alle Wetter, hieß nicht Marianens Geburtsstadt so? — Mit einem Sprunge war er aus dem Wagen; mit drei eben so großen stand er in der Wirthsstube. Eine genaue Untersuchung ging nun vor sich: Ob nicht ein gewisser Karl Meran hier wohne?

ne? Ob er nicht eine Tochter gehabt? Wo sie hingekommen? Ob er und sie noch lebe? Treulich erstattete der Wirth seinen Bericht. „Er kenne diesen Karl Meran gar wohl; es sei ein wohlhabender Mann, aber ein eigensinniger Kopf. Eben seine Tochter hab' es erfahren. Ein bildschönes, braves Mädchen, das aber aus Verzweiflung endlich durchgegangen wäre. Mancherlei sei ihr alsdann noch nachgeredet worden. Aber er glaub' es nicht; denn ihm selbst habe sie ehmals mächtig ins Aug' und Herz gestochen, und es lasse sich Tagelang von ihrem Lobe reden. Wo sie geblieben, wiss' er nicht. Wolle Wellmann sich aber genauer darnach erkundigen, so wohn' ihr Vater kaum das vierte Haus davon."

Wellmann ging. Ein kleiner Kauf verschafte ihm den Eingang zum Gespräch mit diesem Alten. Er fand ihn ganz, wie er geschildert worden war, rauh, fast grob, zur Anrede und zur ausführlichen Antwort gleich schwer geneigt. Doch ließ Wellmann nicht nach, bis er ihm Rede stand. Unter dem

Vor=

Vorwand, seine Tochter schon vorher gesehn zu haben, erkundigte er sich: ob ihm nichts von ihren Schiksalen bekant sei? Der Alte verneint' es ein paar mal. Erst als Wellmann sich ihm davon Nachricht zu geben erbot; als er versicherte: daß er sie lange nach ihrer Entweichung, und zwar gebessert wieder gefunden habe; ließ iener die Verstellung fahren, und brach unwillig in die Worte aus:

„Brauchen sich mit keiner weitern Nachricht erst zu bemühen, gnädiger Herr. Ich weis längst mehr von iener ungerathnen Dirne, als mir lieb ist. Weis, daß sie eine Soldatenmezze ward; daß man sie herauspeitschte zum Lager; daß sie zu einer Muhme sich flüchtete, und daß diese, Gott verzeih's ihr, die Bübin aufnahm. Weis auch, daß sie zehnmal wol um Vergebung an mich geschrieben, und statt solcher meinen Unseegen zurük erhalten hat. — Mehr mag ich von ihr nicht wissen; mag sie nicht wieder sehn, und wenns auch zehnmal wahr wäre, was ihre Muhme neulich von ihr schrieb: daß ein

braver wohlhabender Mann dort so ein Narr sei, und sie heirathen wolle.“

Wellmanns Postillion blies hier; Herr Meran wies seinem Besuch durch einen Mützzen-Ruk nicht undeutlich die Thüre; und auch ohne ienes Blasen und dieses Abschiednehmen wäre nach dem iezt Gehörten ein längeres Gespräch ein Zeitverderb gewesen. Die Reise ging daher weiter. Aber Wellmanns ganzer Kopf war wieder ein Strudel leidenschaftlicher, aufgeregter Gedanken geworden. — „Sie log also doch nicht! Sie „sprach wahr von ehmals; das ist ein günstiges Kenzeichen für dereinst. — Die „Wärme, mit der dieser Wirth ganz ohne „eigennüzige Absicht sie lobte! — Sonderbar, daß ein solches Mädchen grad' an einen solchen Vater kommen — grade durch „ihn zum Laster gleichsam hingestoßen werden „muste! — Aber sprach er nicht von einer „Heirath? Vielleicht ist sie nun schon vorbei! Und das noch dazu mit einem braven „Mann? — Gewiß, ich freue mich darüber. Selbst daß sie mir widerstand, freut

„mich

„mich nun. Aber sehn möcht' ich sie doch „noch einmal; nur der Neugier halber sie „sehn!“ — So ging ohngefähr der Faden seiner Ideen, den er wohl zwanzigmal auf und ab webte! Schon auf der nächsten Station stand er vor einer Postkarte und berechnete: Ob jenes Städtchen, wo sie wohne, alzuweit aus seinem Wege liege? — Er fand, daß sechs Meilen Umweg ein Seitensprung, vier oder fünf Tage später in Westphalen kein Versäumnis wären. Seine Kalesche steuerte von nun an gegen Süden zu, und des andern Abends war er in Marianens Städtchen.

Er hatte mit Fleis diesmal einen Gasthof gewählt, wo er vordem niemals abgetreten war. Indem sein Wirth, ein guter Graukopf, seine Abendmalzeit ordnete, fragt' ihn Wellmann nach verschiednen Personen, und unter andern auch: ob bei der alten Wiesner (so hieß Marianens Muhme) nicht noch ein junges Frauenzimmer wohne?

Sie werden Mamsel Dörring meinen; — erwiederte der Alte, und ward ordentlich noch um eins so freundlich. —

Ja

Ja wohl, wohnt sie noch dort, und fast unser halbes Städtchen ist drüber froh.

Wie das? fragte Wellmann weiter, und staunte im Ernst.

Weil wir neulich schon sie zu verlieren besorgten. Ein reicher Amtmann in der Nähe warb um sie. Wir alle hielten die Heirath schon für richtig. Aber iezt soll's noch Anstoß ihrer Seits haben; und das ist, — so gern wir iedes Glük ihr gönten — ist uns fast allen lieb.

Ihr behieltet sie also gern hier?

O, von Herzen gern!

Aber, lieber Gott, wodurch erwirbt sich denn das Mädchen diese algemeine Liebe?

Erstens, würklich durch ihr gutes Betragen gegen iedermann, und dann auch durch ihre Geschiklichkeit. — Wenn Sie, gnädiger Herr, des Sontags in unsre Kirche kämen, so ist sicher, eine Hälfte von dem Kopfpuz, mit dem Sie unsre Weibergen stolzieren sähen, Mamsel Dörrings Werk.

Ha!

Ha! ha! Puz also macht sie, und ist so algemein beliebt? Solte sie da nicht noch ein Verdienst, das oft mit diesem Gewerbe verbunden zu seyn pflegt . . .

„Nein, gnädiger Herr, auch so was nur denken — denn ich errathe gar wohl, was Sie meinen — ist Sünde. Zwar gab's, als sie hieher kam, ein Gerede, das ich mich nachzusagen schäme; zwar brachten nachher ein paar Besuche von einem preußischen Offizier, sie in neuen Verdacht. Aber erwiesen ist es, daß sie mit diesem Leztern nur in ihrer Muhme Gegenwart sprach; und ienes erste Geschwäz, für so sicher man es ausgegeben hatte, glaubt iezt kein Mensch mehr.“

Das Uhrwerk der gastwirthlichen Beredsamkeit blieb nun eine halbe Stunde lang im volsten Gange. Nur unterm Vorwand, Ruhe zu bedürfen, entfernte Wellmann endlich den Plauderer. — „Beim Himmel, rief er, als er allein sich sah, es ist doch viel, sehr viel, einen üblen, und noch überdies gegründet üblen Ruf so ganz durch sein nachheriges Leben zu überwinden! Dies wäre nun der

zweite Gastwirth schon, der ihres Lobes nicht satt wird, da Leute dieses Schlags sonst so gern auf Abwesende schmähen. — Sonderbar! sehr sonderbar! — Und ich war bereits einmal Schuld, daß ihr guter Name wieder wankte? Fast dürft' ichs nicht wagen = = Aber so weit her, und wahrscheinlich nie wieder in diese Gegend! — Possen, ich muß sie morgen sehn, und dann am Abend straks wieder weiter!"

Wellmann war äußerst müde von der Reise; doch schlief er spät ein, und wachte früh wieder auf. Ewig schien es ihm zu währen, eh' die Glokke zehn schlug. Verdrüßlich und schon angezogen ging er in seinem Zimmer auf und ab, als ein stärkres Gehn auf der Gasse ihn ans Fenster lokte. Es war ein Schwarm Menschen, die aus der nächsten Kirche und zwar aus einer wöchentlichen Frühpredigt kamen. Er wolte grad' etwas genauer sie betrachten, indem öfnete sein Wirth die Thüre. — „Wir sprachen gestern von Mamsel Dörring; da geht sie so eben beim Hause vorbei?" —

„Wo?

„Wo? Welche? Wo?“ Der Wirth zeigte auf ein in Hellblau wohlgekleidetes Frauenzimmer. Ich dank' Ihnen; rief Wellmann und war zu des Alten Erstaunen mit einem Sprunge zum Zimmer hinaus, und ihr nach. Ehe sie noch um die Ekke sich wandte, hatt' er sie eingeholt. Wenig fehlte, so hätte Mariane laut aufgeschrien, als er sie anredete, und sie troz seines geänderten, nunmehro bürgerlichen Kleids ihn erkante. Er bestand drauf, daß sie an seinem Arm sich führen lassen solte. Alles vor und hinter ihr stieß, voll Neugier: wer dieser Fremde wohl sei? die Köpfe zusammen. Das arme Mädchen ging neben ihm, wie auf glühenden Kohlen. Daß Wellmann an der Hausthüre nicht Abschied nahm, versteht sich von selbst.

Aber auch ihm ward es schwer, die Verwundrung zu verbergen, in welche Marianens Anblik ihn versezte. Unendlich hatte sie indeß zu ihrem Vortheil sich verändert. Etwas voller war ihr Gesicht, röther ihre Wange, gebildeter ihr ganzer Wuchs geworden. Sie trat so eben seit wenigen Tagen erst

aus ihrem zwanzigsten Jahre. Jede Spur ehmaliger Ausschweifungen — welche niemals sie entstellt, nur etwas gebleicht hatten — war verschwunden. Seit den drei Jahren, welche sie wieder stets im Zimmer zugebracht hatte, war weißer ihre Hand, gesegneter ihr Busen, feuriger ihr Auge geworden. Hübsch sah sie aus, als Wellmann zum leztenmal mit ihr sprach: schön fand er sie wieder.

Gros war diese Veränderung bereits, noch größer eine andre, die mit ihrem Geiste vorgegangen war. Lesen in den Winterabenden, und in ein paar täglichen Feierstunden des Sommers, noch mehr ein eignes glükliches Nachdenken über das Gelesne bei ihrer stillen sizzenden Arbeit, hatten ihrem Ton eine Annehmlichkeit, ihrem Geist eine Ausbildung gegeben, die Wellmann schier für ein halbes Wunder gehalten hätte. Es verflossen ihm im Gespräch mit ihr zwei Stunden; er glaubte, es sei ein halbes Stündchen nur. Recht sichtlich muste das alte Mütterchen mit Tischtuch und Tellern handthieren, um ihn

zu

zu erinnern, daß es Tisch- und Weggehens-Zeit sei. An Wiederkommen bedurft es keiner Erinnerung. Eh die Glokke noch zwei Uhr schlug, hatte Wellmann bereits sich selbst zum Kaffe eingeladen.

Er erzählt' ihr im Gespräche, daß er in ihrer Vaterstadt gewesen und mit ihrem Vater geredet habe; Mariane ward bleich. Er verbarg ihr die harte Aeußerung desselben nicht; eine Thräne trat ihr ins Auge. Er fuhr fort, sie wegen dessen, was er von einer Heirath gehört, halb scherzend zu befragen, und sie erröthete; Er wiederholte seine Frage, und sie gestand: daß das Gerücht nicht ungegründet sei. — „Aber noch, sezte sie hinzu, bin ich unentschlossen; bin mehr für Nein, als für Ja.“ — Wellmann forschte weiter. „O, antwortete sie, und verbarg eine zweite Zähre, wo nähm' ich Schaamlosigkeit genug her, um mein voriges Leben einem Mann zu entdekken? Oder woher Gewissenslosigkeit, um einen Unwissenden mit meiner Ehe zu täuschen?

„Und wenn nun ein Freund von Ihnen mit gehöriger Vorsicht die Entdekkung unter-

nähme? wenn selbst diese nicht die Liebe bei ihrem Anbeter erkaltete?

„So würd' es einer solchen Ehe doch noch immer an einer Liebe gebrechen? — Sehn Sie nicht so starr mich an! Ich weis, ich fühl' es, wie unbescheiden es klingen muß, wenn ein Geschöpf, wie ich, noch wählen will: und wenn ich, ieder Ehe unwürdig, noch anstehe, einem Manne meine Hand zu geben, weil ich blos ihn achten kann. Dennoch ...

Sie schlang ihre Worte in sich, und entfernte sich auf eine Viertelstunde. Die Alte nüzte diesen Zwischenraum zur Beschwerde über ihre Muhme, die einem reichen, braven, freilich etwas betagten Mann, aus Grillen dieser Art eine abschlägige Antwort geben wolle. Alle Augenblikke berief sie sich auf Wellmanns eignes Gefühl: ob sie nicht Recht habe? Nur durch Beugung des Haupts, nicht durch ein ausdrükliches Ja, vermocht' er dies Recht ihr einzugestehn. Bald darauf kam Mariane wieder. Das Gespräch lenkte sich auf andre Gegenstände; die

Stunden flogen bei Wellmanns Seele vorbei; er blieb ungebeten, bis hoher Abend ihn nach seinem Wirthshaus zu gehen nöthigte. An Wegreisen ward noch nicht gedacht. Aber die Frage seines gutherzig-neugierigen Wirths: Ob Ihr Gnaden vorher schon Mamsell Döring gekant hätten? beantwortete er so zerstreut, mit einem so auffahrenden: Und warum das? daß der gute Alte mit bedenklichem Kopfschütteln wegging, und allen Gästen in der untern Stube versicherte: Es stäke ein Geheimnis hinter dem fremden Herrn.

Wenig hatte Wellmann, wie wir schon sagten, in voriger Nacht geschlafen; in dieser schlief er noch minder. — Bei Gott, sie ist schön! ist unbegreiflich verschönert! das wiederholt' er sich wohl hundertmal. Gegen Morgen erst schlummerte er ein, und sein Traum erneute sofort die Szene der ersten Bekantschaft. Fast hätt' er sein eignes Gedächtnis Lügen gestraft, so entehrend dünkt ihm iezt diese Szene; und doch selbst in dem entehrenden fand er sie — angenehm; wenigstens für seine Sinnlichkeit.

Auch diesen zweiten Tag verbracht' er fast ganz bei Marianen. Verschiedenemal berührt' er im Gespräche den Punkt der ihr angetragnen Heirath. „Ich weiß es, gab sie ihm endlich zur Antwort, daß meine Muhme mich gestern bei Ihnen verklagt hat. Ich zweifle nicht, daß Sie mich tadeln; aber vielleicht verdien' ich auch bald Ihr Lob. Ich vermuthe mit Ende dieser Woche einen Besuch meines Liebhabers. Möglich, daß er mit meiner Antwort zufrieden hinweggeht!.. — Wellmann verstumte auf ein paar Sekunden; sein Blik haftete etwas starr an den ihrigen. — „Und das ist Ihr Ernst?“

„Warum nicht! Riethen Sie mir gestern nicht auch zur Annahme?“

„So ganz unbedingt doch wohl schwerlich!“ — Er schwieg, und ging ein paarmal im Zimmer auf und ab. Es schien ihm Mühe zu kosten, den Anfang eines neuen Gesprächs zu finden. Auch begab er sich heute früher in sein Wirthshaus zurük; doch nicht aus eigner Wilkühr. Mariane, die

mit ihrer Muhme gegen Abend weggehn zu müssen vorgab, nöthigete ihn dazu.

„Muß ich Abschied von Ihnen nehmen?“ war ihre Frage an ihn, als er ging.

„Abschied! Warum das?“

„Weil ich glaubte — weil ich dächte — daß Sie selbst vorhin von baldiger Abreise gesprochen hätten.“ — Wellmanns Gesicht glich seinem Scharlachmantel. — „Ich reise wenigstens nicht, ohne Sie vorher wohl noch ein paarmal gesehn zu haben!“ das zwang er mühsam heraus, und entfernte sich. Er hatte bei dieser lezten Rede in Marianens Ton und Miene ein Etwas gefunden, das er nicht bestimt zu tadeln vermochte, und was ihm doch misfiel. Einsam nahm er das Abendessen in seinem Zimmer ein, oder ließ es vielmehr nur sich auftragen und wieder wegnehmen. Um seinen Mismuth zu zerstreuen, durchstrich er fünf bis sechsmal das ganz kleine Städtchen, und wohl doppelt so oft die Gasse, wo Mariane hinzugehn vorgegeben hatte. Erst um zehn Uhr kam er heim. Noch um ein Uhr sah man Licht in

seinem Zimmer, und ihn selbst im ståten Spaziergange auf und nieder begriffen.

Daß er am dritten Tage bald nach dem Morgenkaffe seinen gewöhnlichen Gang ging, låßt sich errathen; aber Mariane empfing ihn nunmehr mit sichtlicher Verlegenheit. — Er saß eine halbe Stunde schon da, und sie hatte kaum zwanzig einsilbigte Wörter ihm geantwortet. Er fragte endlich um den Grund. Sie ward roth; schlug die Augen auf, wieder nieder. — „Ich muß gestehn, daß es mir schwer herauszusagen fållt; aber — aber Sie selbst fodern es —“

„Ha, was gilts? Nun ist sogar mein Besuch Ihnen zuwider?“

„Das ist er mir gewiß nicht! Aber auffallend ist dem ganzen Stådtchen Ihre Herkunft, Ihr langes Dableiben, Ihr ståter Aufenthalt bei einer Person — gnädiger Herr, seit etlichen Jahren bestreb' ich mich nun schon, und nicht ganz vergebens, wie mir schien, meinen guten Namen wieder zu erwerben — nur einen Tag noch

bleiben

bleiben Sie hier, und es ist alles vernichtet, was ich = =

„Gut, gut! Nichts weiter! Ich verstehe Sie. Aber ich hoffe — Mariane, leben Sie wohl! Bald wieder oder nie“ = = Er stürzte mehr fort, als er wegging. Nach einer halben Stunde fuhr er durch ihre Gasse, doch nicht auf der Post, sondern in einer Halbchaise seines Wirths; nicht ganz hinweg, sondern nur spazieren, wie es schien. Mariane dachte mancherlei drüber nach, und begrif den Zusammenhang nicht. Erst nach vier oder fünf Stunden kam er wieder. Er konte kaum noch abgestiegen seyn, so bracht' ein Knabe aus dem Gasthof folgenden, an Mademoisell Dörring überschriebnen Brie

„Mich zu zerstreuen, und dann in freier Luft meine Gedanken wieder zu samlen, das, Liebste Mariane, sucht' ich, als ich mich so rasch von Ihnen entfernte. Jezt glaub' ich dies gethan, und alles, was in mir kochte, durchdacht zu haben. In einer einsamen Laube eines ländlichen Gartens, ohngefähr eine

Meile

Meile von Ihrem Städtchen, schreibe ich meinen Entschlus nieder. Daß ich schon längst Sie liebte = = doch nein, keine Entweihung des Worts! Daß mich vordem schon oft nach Ihnen gelüstete, das wissen Sie längst. Jezt thue ich noch mehr; ich liebe Sie wahrhaft, und zum Beweis biete ich Herz und Hand Ihnen dar. Es ist kein vorüberrauschender thörichter Einfall. Ich bin über dreißig Jahr alt; habe, frei gestanden, hart mit meiner Leidenschaft gekämpft; aber sie ist zum festen Entschlus geworden; und ich bin versichert: Sie machen mein Glük, wenn Sie meine Gattin werden. Mein künftiges Amt würde auch ohne Vermögen — mein väterliches Erbtheil auch ohne Amt mich nähren. Ich habe keine Verwandten, von denen ich abhänge. An dem Ort, wo ich künftig zu leben gedenke, kent noch Niemand weder Sie noch mich. Alles Vortheile für mich und Sie! Ob mein Aeußerliches Ihnen gefallen könne

oder nicht, müssen Sie längst bereits wissen. Misfällt es Ihnen nicht, so schlagen Sie ein. Nur zweierlei beding ich mir. Baldige Antwort! Und keine Entschuldigung wegen ehmals. Ich bin überzeugt, kann Reue und nachmalige Aenderung selbst die Gotheit versöhnen, so darf der Mensch nicht strenger richten. Versüßen Sie mir nur die Gegenwart und die Zukunft; an Vergangenheit soll Sie nie ein Wörtgen, nie ein Blik von mir erinnern. In zwei Stunden hol' ich mir Ihre Entscheidung. Uebermorgen muß ich fort. Entweder allein, um Sie nie wieder zu sehn. Oder in Begleitung von Ihnen und — wenns Ihnen gut däucht, auch Ihrer Muhme. Entscheiden Sie daher bald, und, wenn Sie können, günstig!

Marianens Staunen über diesen Brief faßt keine Sprache. — „Ist es möglich? Ist das Ernst?“ — Dies waren ihre einzigen Worte, indem sie der Alten das ganze

Schreiben hinreichte. Auch diese hätte schier ihrer Brille beim Lesen nicht getraut, aber desto redseliger ward ihre Bewundrung nachher. Daß die Nichte einen solchen Antrag mit beiden Händen ergreifen würde, sezte sie zum Voraus, und stuzte daher nicht wenig, als sie abermals auf Einwendungen stieß. Zwar läugnete Mariane nicht, daß Wellmann ein angenehmer Mann, daß er schon längst ihr nicht gleichgültig, und seine Hand fast für ein unerhörtes Glük zu rechnen sei; aber ihre Zweifel = = Die Alte ließ ihr keine Zeit solche auszukramen. Der Flus dieser Muhmen=Beredsamkeit schien kein Ende zu haben. „Will er denn nicht alles vergessen?“ das war die Frage, mit welcher fast jede Periode sich schloß; und es kostete Marianen Mühe, auf ein Stündchen nur in ihre einsame Kammer sich zurück ziehn zu dürfen, um dort ungestört diesem Vorschlag nachzudenken.

Die Stunde verfloß ihr so langsam und so schnell zugleich. So langsam, wenn sie nach der Menge von Gedanken, so schnell,

wenn

wenn sie nach den Entschlüssen nechnete. Ein Klingeln an der Hausthüre, ein Gang die Treppe hinauf, den sie alsbald für Wellmanns Gang erkante, unterbrach endlich ihre Ueberlegung. Ihre Muhme rief; sich zweimal rufen zu lassen, verbot ihr nicht die Höflichkeit blos, sondern auch ihr eignes Gefühl.

Hier eine feine Gelegenheit zu einer lebhaften, vielleicht nicht Interesse leeren Szene! Aber zu lang ist schon das Vorhergehende gerathen; und Auszug wird daher iezt räthlicher, als wörtliche Kopei seyn. — Genug, als Wellmann seine schriftliche Frage auch mündlich wiederholt hatte; als Mariane ihm frei gestanden, daß sein Antrag sie ehre; aber auch oft und viel ihn erinnert: daß er sich selbst beschimpfe; als er ihren Gründen vom Gerücht, das ruhige Leben in einem einsamen Winkel Germaniens, — seiner muthmaslichen Reue die glüendste Liebe, — ihren Bitten um Aufschub, um Ueberlegung wenigstens, den feierlichsten Schwur: Jezt oder Niemals! entgegengestellt hatte; da

schien

schien Mariane endlich alle ihre Gedanken und Zweifel mit diesen Worten beschließen zu wollen.

„Nun gut, Wellmann, ich wills Ihnen glauben, so schwer es mir fällt, daß es nicht mehr ein Gelüsten, — wie Sie selbst es nannten — daß es aufrichtige Liebe ist, was zu diesem Antrag Sie bewegt. Aber deshalb, weil fern und einsam unser künftiger Wohnplaz, weil ganz neu und fremde der Zirkel unsers Umgangs seyn wird — deshalb nicht zu fürchten, daß die Zeit, die alles herausbringt, doch endlich entdekken dürfte: wie niedrig meine erste Lebensart, wie schmählich die Strafe war, die mich von ihr heilte — Wellmann, diese Furcht ist unvertilgbar! Und wenn Sie dann mich beschimpft in aller Augen sähen; wenn Sie hörten: wie bitter man Sie selbst Ihrer Schwachheit halber tadle — ich fürchte, es gab keinen Mann, der so eine Probe der Liebe, zumal in später Ehe, ohne Reue, oder wenigstens ohne Verlust seiner Ruh' aushielt. — Wie unglüklich würde ich dann

seyn;

seyn; desto unglüklicher, ie größer vorher mein Glük gewesen wäre! — Gleichwohl, Wellmann, ich gestehs Ihnen, ich liebe Sie! Schon Ihre ehmaligen Anerbietungen schlug ich mit Mühe aus. Ein Jahr lang noch nach Ihrem Abschied, gedacht' ich Ihrer stündlich. Es gab Augenblikke sogar — nein, Sie möchten mich verachten, möchten Mistrauen in meine Besserung sezzen, geständ' ich alles heraus, was ich oft Ihrentwegen bereute! Und Ihr iezziges Anerbieten, o es ist mir so werth, ist — Hören Sie daher, wozu ich entschossen bin!

„Nun? — zur Gewährung doch, hoff' ich, liebstes Mädchen!“

Zu mehr noch, als zu ihr! — Wellmann, dies Band der Ehe, ie heiliger es ist, desto lästiger dürfte bald solches Ihnen werden! Diese Liebe, ie gesezmäßiger Sie solche machen wollen, desto schneller wird sie erkalten. Wohlan, nur Ihr schriftliches Wort beding' ich mir: mich nie unverschuldet und nie ohne Versorgung für künftig zu verstoßen; und Sie

sollen stets in mir unwandelbare Liebe und glühende Dankbarkeit finden. Freundin, Begleiterin, — was Sie selbst begehren, will ich Ihnen werden. Mir sei ieder Zwang, Ihnen kein einziger auferlegt.

„Wie? Hör' ich — versteh' ich recht. Können Sie, da schon ein andrer rechtschafner Mann seine Hand Ihnen bot = = Hätt' ich mich doch noch geirrt?“

Und worinnen? Wenn Sie die Wahl haben, in mir die Freundin ganz zu besizzen, oder an die Gattin gebunden zu seyn — Welches wäre Ihnen wohl lieber?

„Ha! das Leztre, bei Gott! das Leztere vor wenig Augenblikken noch. — Doch dies Erbieten, der Schleier, der bei ihm mir vom Auge sinkt = =“ Wellmann schien hier aufspringen zu wollen. Starr hatte Mariane bis iezt ihn angeblikt. Mit Entzükken sah sie sein anfängliches Staunen in ofnen Unwillen übergehn. Mit heißer Inbrunst ergrif sie seine Hand; ihre glüende Wange schmiegte sich an die seinige an. — „O nein, Wellmann, rief sie, urtheilen Sie nicht abermals

mals zu rasch. Ihr Herz, Ihren Ernst wolt' ich nur prüfen. Hätten Sie angenommen, wozu ich mich erbot, überzeugt wär' ich dann gewesen, daß Ihre Begier noch iezt mich kaufen wolte, und Sie hätten ein Fehlgebot gethan; doch nun — o ich Frevelhafte, die ich nach Liebe noch streben, auf Liebe noch hoffen darf! O ich Ueberglükliche, die ich deren würklich finde! — Wellmann, ich bin die Ihrige, wenn Sie anders ganz überdacht haben, welch ein Wagnis die Ehe, und zumal Ehe mit mir sei."

Mit Entzükken ergrif Wellmann iezt die ihm dargebotne Hand; hundert Küsse drükt' er ihr und den nun wilfährig gewordnen Lippen auf. Einen unbedeutenden Ring, von ihrem Finger gezogen, vertauscht' er mit einem diamantnen von ansehnlichem Werth. Der Aermste im Volk, dem das große Loos in einer wichtigen Lotterie zufällt, ist kaum halb so froh. — Jezt waren Pläne des Abreisens, der Begleitung, der baldigsten Verbindung, Wellmanns einziges Gespräch. Mühsam erlaubte er Marianen, die gewis-

senhaft auf Vollendung einiger freundschaftlichen Arbeiten bestand, den Verzug von zwei oder drei Tagen noch. Auch freut' er sich nicht allein. Die gute alte Muhme starb schier vor Vergnügen. Tief stand zwar schon die Sonne, als Mariane ihr Jawort gab. Doch ehe noch die Dämmerung einbrach, wußten schon zwanzig Freundinnen um diesen Vorfall. Am Abend hatt' er bereits die Runde im ganzen Städtchen gemacht. Man staunte darüber; man bedauerte Marianens baldigen Verlust; ihr Glük beneidete Niemand.

Wellmann wich nun diese Zeit über den ganzen Tag nicht von Marianens Seite. Je mehr sie ihr Herz vor ihm aufschlos, ie mehr fand er Stof mit ihr vergnügt zu seyn. Ein einziges mal nur sah er sie doch in Verlegenheit gerathen. Es war, als ihre Muhme lächelnd die Frage that: ob nun der alberne Hausrath hinter dem Spiegel noch nicht wegzuwerfen sei? Mariane erröthete bei diesen Worten bis zum Haare hinauf. Dieser Farbenwechsel und der Alten spottendes Gelächter

reizten

reizten Wellmanns Neugier. — „Was ist das für ein Hausrath?“ forscht’ er hurtig. Mariane ward noch stärker roth, und die Alte lachte noch heller. Daß Wellmann iezt selbst hinging und nachsah, ist natürlich; eben so natürlich, daß er sich wunderte, hinterm Spiegel eine große, doch ziemlich verdorrte Ruthe zu finden.

Fast dürft’ ich — hob Mariane, etwas gesamleter an: — fast dürft’ ich den Scherz meiner sonst gütigen Muhme etwas grausam nennen; doch auch hier offenherzig, wenn gleich nicht gegen iedermann, doch gegen Sie zu seyn, find’ ich keinen Anstand. — Sie wissen, was mich aus Ihrem Lager vertrieb; aber Sie wissen nicht, mit welchen Schmerzen, mit welcher unaussprechlichen Mühseligkeit ich den Weg bis hieher zurüklegte; nicht, wie manche Bitte, wie manchen theuern Schwur künftiger Besserung ich auch hier anwenden muste, eh ich die Erlaubnis da zu bleiben erhielt. — Um mich stets iener Schmerzen, iener Schmach zu erinnern, um meine gute Muhme vom Ernst meines

Versprechens desto stärker zu überzeugen, um mich — was solt ichs läugnen! — um mich selbst gegen vielleicht rükständige Schwäche desto mehr zu befestigen, band ich mit eigner Hand diese Ruthe, und beschwur meine neue Mutter: auf diese nur hinzudeuten, wenn sie mich in Gefahr des kleinsten Strauchelns glaube: ia, mit ihr, oder mit strengern Werkzeugen noch, nicht gelinder gegen mich als Ihr General zu verfahren, wenn sie auf dem kleinsten Rükfall mich ertappe. Daß ich ihrer strafenden Hand, wie ieder Ermahnung von ihr, geduldig mich unterwerfen würde, dies versicherte ich mit dem heiligsten Eide; und ich hoff' auf ihr Zeugnis: ich hielt ihn!

Ja! ia! rief die Alte, das Zeugnis muß ich ihr geben, und wenn diese Stund' auch meine Todesstunde wäre. Zwanzigmal seit zwei Jahren wolt' ich diesen Popanz schon wegwerfen; sie selbst nur sezte sich dagegen. Ueberhaupt, lieber Herr, was vorging, eh sie das Mädchen her zu mir schikten, das weis ich freilich nicht, und verant-

wort's eben so wenig; doch, seit sie unter meinem Dach' ist, bürg' ich für Zucht und Ehrbarkeit mit Seel' und Leib. Selbst zu Ermahnung ist es nicht mehr als einmal gekommen.

Etwas ernster ward hier Wellmanns Gesicht. — „Also doch einmal noch?“ fragt' er, und blikt' etwas ausforschend auf beide. Gelassen blieb Mariane, und lächelnd fuhr die Alte fort: — „Ist Ihr Gedächtnis so kurz, daß Sie des Augenbliks schon vergessen haben, wo ich, sehr zu rechter Zeit, den Kaffe Ihnen brachte? Entsinnen Sie sich meiner Frage noch, und meines Winks auf den Spiegel hin? Wohl möglich, daß Sie mich nur halb verstanden; doch Mariane verstand mich ganz.“

Wellmann erröthete. Ueberraschend war für ihn diese Wendung. — „O Verzeihung meiner Eifersucht, beste Mariane!“ rief er, und küßte ihr zärtlich die Hand. Sie senkte die Augen; eine Thräne blinkte in ihnen. — „Wie unbillig wär' es, lispelte sie, wenn ich, die so mancher Nachsicht bedarf - - “

Jede weitere Selbstanklage erstikte Wellmann mit hundert Küssen. „Auch dieser Hausrath, sprach er halblächelnd, muß nach Westphalen mir folgen. Er ist ein Beweis mehr von iener ernstlichen Reue, die wohl größre Fehler noch auszusöhnen vermöchte.“

Zwei Tage drauf war ihre Abreise; eh noch ein Monat verlief, ihre Hochzeit. Mariane galt dort unter verändertem Namen für ein sächsisches Mädchen, ohnweit der böhmischen Gränze, von gutem Hause geboren. Nie hatte Wellmann sein Wagstük zu bereuen Ursach. Eine liebevollre Gattin, bereitwillig nach iedem Wink und ieder Laune ihres Gemals, gab es nie. Kein Fehler im Anstand, kein Verstos gegen feine Sitten, kein Flekken im moralischen Betragen gab iemals bei ihr zu einem Verdacht nur Anlaß. Selbst von ienen Freunden, denen einst Wellmann, in frohem unbesorgten Muthe, der Geschichte ersten Theil ausgeschwazt hatte, besuchten ein Paar ihn in der Folge; sahen seine Gattin, wünschten ihm Glük zu seiner Wahl, und ließen auch keinen Gedanken von Argwohn

sich

sich aufsteigen. Daß Wellmann gegenseitig hielt, was er versprochen hatte, versteht sich von selbst.

Sechs Jahre lebten sie so; drei Söhne gab sie ihm; mit dem vierten ging sie schwanger; da bracht' ein Umsturz des Wagens beim Spazierfahren eine unzeitige Geburt zu wege; und so ängstlich Wellmann zu ihrer Rettung auch alles aufbot, so eifrig die Aerzte zu helfen suchten, folgte doch eine Abzehrung bald drauf. Fast mit Uebermaas weint' ihr Gemal um sie. Als am Jahrstag ihres Todes einige Freunde durch Trost ihn aufzuheitern suchten, da entdekte Wellmann ihnen erst sein Geheimnis. Noch zehn Jahr nachher trat gewöhnlich eine Zähre in sein Auge, wann er von ihr sprach; wann er ein paar Minuten lang ihr Bildnis betrachtete; oder wann seine Kinder ihren Namen nanten.

Scipio und Allucius.

(Karthago in Spanien, Zimmer des Scipio.)

Allucius (im Hereintreten.) Glüklich sei die Vorbedeutung bei meinem Eintritt zu Dir, erhabner Imperator! Du sandtest nach mir, und noch eh' ich dies wußte, flog ich ungerufen nach Karthago her. Deine Boten trafen mich unterwegs und beschleunigten meine Eil.

Scip. (ihn genau betrachtend) Bist Du Allucius vielleicht? Fürst der Celtiberier?

All. Ich bin Allucius, und einer von den Führern meines Volks. Es ehrt in dir den glüklichen Sieger, den weisen Feldherrn, und — wie man sich bewundernd erzält — selbst den milden Feind. Sei es künftig unser Loos mit oder unter dir zu fechten; in beiden Fällen ehrt ein solcher Kampf, und wird der Stolz unsrer tapfern Jünglinge seyn.

Scip. Meine Erwartung — ich seh mit Vergnügen, sie trog mich nicht! Und das Gerücht hat diesmal nicht geschmeichelt.

All. (etwas betreten.) Das Gerücht? Welches? — Verzeih —

Scip. Das Gerücht deines Lobes! Sei mir wilkommen, Allucius! Hat Hispanien noch viel solcher Jünglinge, solcher Männer, so ist der Friedensbruch, den Annibal eines solchen Landes halber beging, zwar nicht löblich, doch verzeihlich.

All. (bescheiden) Imperator = =

Scip. Vergiß meiner Würde, Prinz, wie ich der deinigen bisher vergaß. Sprich als Allucius zum Scipio; auch will ich mit dir nur als iunger Mann zum iungen Manne sprechen; damit freier unsre Rede sei, williger unser Herz sich öfne. — Welchen glorreichen Gewinst die Götter Romuls Volk verliehen haben, das weißt du, und das sagt der Ort dir schon, wo wir iezt uns sprechen. Muthmaslich traf manchen Gastfreund, manchen Verwandten von dir das Loos der Gefangenschaft. Nenne sie mir,

und

und ich will thun, was ich kann und darf. Aber vor allen Dingen gesteh mir auch frei, kenst du nicht unter den Töchtern dieser Stadt ein iunges, schlankes, blondhaariges, reizendes Geschöpf = =

All. (rasch ihn unterbrechend) O halt ein, nur zu glüklicher Sieger, halt ein! Bevor Dein Mund noch ausgesprochen hat, seh' ich schon Ildegerdens Namen auf Deinen Lippen schweben.

Scip. Nun! Und wenn sie es dann wäre?

All. O sie ist meine Geliebte, meine Braut, und — leider iezt Deine Gefangne, Deine Sclavin. — Gerechte Götter, war mir ie Gut und Blut, und selbst mein Leben alzu theuer? Warum mustet ihr mir dies einzige, womit ich kargte, rauben? — Scipio, Du weißt nun, was mich hertrieb nach Karthago; was ich von Dir zu flehen im Begrif stand. O gieb sie mir zurük — sie, die bisher mein Stolz und meine Freude war!

Scipio.

Scipio (mit bedeutendem Tone). Und nicht ohne Ursach es war! Allucius, Deine Bitte betrift nichts geringes. Mancherlei Beute haben Roms Krieger in dieser reichen, schönen, großen Stadt sich erkämpft; eine schönere als Ildegerden nicht! Auch fühlten, auch sagten es die Soldaten, als sie die Jungfrau mir bewahrten, mir brachten: daß sie Karthagens Edelstein für mich aufgespart hätten; und deshalb —

All. Ha, Imperator, ich merke, wie Du enden wirst, da du so beginnst. Ich merke nun, daß Du mich rufen ließest, damit Dein Auge sich an meinen Schmerzen weide; damit ich ganz fühlen möge : : :

Scip. (sanft, ihn zu beruhigen) Allucius, wohin : : (iener achtet nicht drauf)

All. Nein, Feldherr, nein, das Gerücht von Deiner Milde ist nur ein Gerücht! so spricht ein edler Sieger nicht; so spottet er derer nicht, die er überwand! Meine Braut ward Deine Sklavin; kein Vorwurf deshalb, denn die Götter wolten es! Sie ward — was ich mir denken kann, denken

muß, so sehr es mein Herz zerreißt; auch deshalb kein Vorwurf Dir! denn Du bist Mann, bist glühender Jüngling, und Sieger. — Doch daß Du mich rufen ließest, um mich zu höhnen; mir das Geständnis meiner Liebe entlocktest, und mit der Nachricht es erwiederst: daß Ildegerde unschäzbar, unauslöslich sei; das ist hart, ist grausam sogar. — Römer, so pralen bei uns am Iberus, bei uns, die ihr Barbaren nent, nur die Räuber mit ihrem Raube; pralen selbst dann nur damit, wenn sie sich in Sicherheit wissen.

Scip. (mit gelaßner Hoheit) Du trägst, wie ich sehe, Allucius, die Hizze, die man im Gefecht an Dir bewundert, auch auf Deinen Umgang und auf dies Gespräch mit mir über. Ich würde zürnen, wenn ich Deine Vorwürfe verdiente. Jezt, da sie mich unschuldig treffen, verzeih' ich Dir. — Kanst Du nun hören?

All. Muß ich nicht?

Scip. Nur höre mich aus; und dann, hoff' ich, solst Du glimpflicher Deine Ver-

gleichun-

gleichungen wählen; solst römische Treue nicht mehr mit punischer verwechseln. Ja, Prinz, als ich das erstemal Ildegerden sah, da, ich läugn' es nicht, wandelte auch mich die Leidenschaft an, die iezt in Dir so heftig tobt. Da rief ich mit Entzükken: Wie schön ist sie! da : : :

All. (wieder einfallend) O daß sie es nie gewesen wäre! Aufgewachsen mit ihr von frühster Jugend an, hätt' ich ihre schönre Seele auch im unscheinbarsten Körper lieb gewonnen. Sie, die Glüklichere, hätte nie der Feinde gierigen Augen gefallen; nie Deine Lüste gereizt; nie —

Scip. (ihn bei der Hand fassend) Und hört dieser Aetna würklich nimmer auf zu toben? — Jüngling, Deine vom Zorn glühenden Wangen werd' ich doch vielleicht mit Schaamröthe noch stärker färben, wenn ich Dir sage, Deine Braut ist frei!

All. (erstaunt) Frei? — Götter! — Scipio! — Ildegerde wäre frei?

Scip. Ist frei und sei Dein!

All.

All. Frei und mein! Scipio, Du betäubst mich.

Scip. (lächend) Muß ich das nicht, um nur auch einmal bei Dir zum Worte zu kommen? — Junger Mann, als man meine Gefangne mir darstelte, da entzükte mich, ich wiederhol' es Dir, ihr Reiz; da würd' ich, nicht als ein schwelgender Gebieter, als ein werbender Liebhaber vielmehr ihr Herz und Hand angeboten haben; hätt' ich nicht rasch einen Blik auf das Vaterland, das meiner noch ungetheilt bedarf, geworfen. Zwar wankt' ich, mit Schaam sei es gestanden, auch da noch ein wenig; doch indem ich es that; indem ich schon auf Vereinigung von Bürgerpflicht und Männerliebe dachte: vernahm ich, daß sie bereits durch Werbung und Versprechen, durch Lieb' und Gegengunst verbunden sei; und von dem Augenblik an ward mein Geist meines Herzens Meister! Von diesem Augenblik an hab' ich sie nur geschüzt; geschüzt für Dich! Nim sie zurük; denn sie ist frei.

All.

All. (noch halb außer sich) Götter, algewaltige Götter, das tönt, als wenn es Würklichkeit wäre, und wird am Ende nur als ein Traumbild zerfließen. — Imperator, über Karthager und Hispanier, über Gallier und Kantabrier, mit einem Wort, über Feinde kanst Du siegen. Doch dieser Sieg über Dich selbst . . .

Scip. (lächend) Getroffen, er war keiner von den Leichtesten. Doch ich bin Römer, und dieses Volkes Vorzug ist es, von Jugend auf Beispiele mit anzusehn, die andre Völker nur durch Ueberlieferung kennen. — Glaubst Du meinem Munde nicht, wenn ich die Freiheit Deiner Geliebten Dir verkündige, so laß sehen, ob Du auch diesem Zeugen widersprechen kanst. — Servius! Servius! (ein Sklave führt Ildegerden und ihre Mutter ins Gemach) Sieh sie hier, Deine blühende Schöne. Kein kriegerischer Muthwille hat sie berührt; keine Thräne, seit sie mir gehört, ihre Wange gebleicht. — Siehe hier ihre Mutter, von mir selbst ihr zur Gefährtin und zur Schüzzerin erkohren!

Forsche nach, ob sie sichrer in Deinem väterlichen Hause, als bei mir seyn konte. Selbst meine Gegenwart soll Dich nicht hindern. (will gehn)

All. (seine Hand ergreifend) O, wo — wo, ist die Höhle, in welche sich schaamroth mein Argwohn und mein Ungestüm verbergen kann? Imperator, ich beschwöre Dich, bleib! — Meiner Freude fehlt noch Besinnung. Entzükken, Erstaunen, Beschämung, wie ich nie sie fühlte : : : (eine stumme Pause) Edler Römer, sagt Dir mein Auge, meine zitternde Hand, und mein sinkendes Knie nicht, was ich empfinde; ha, ich Unglüklicher, wie soll ich es dann in Worte zwingen? — (zu ihr hineilend) Ildegerde, theures, einziges Mädchen, ist es möglich? Bist Du mein? ganz mein? — Noch meiner werth? Noch deiner selbst?

Ild. Verdank' es diesem vortreflichen Mann, daß ich es noch bin!

Mutter. Er sah sie einmal nur im Kreis seiner Legaten und Centurionen. Die

übrigen

übrigen drei Tage hat sie unter meiner Obacht gelebt.

All. (wieder Scipios Rechte fassend) Scipio! Scipio! giebt es kein Meer, das ich für Dich durchschwimmen, kein Ungeheuer, das ich Dir bändigen, keinen Tod, den ich für Dich erbeuten soll? Befiehl! Befiehl! und laß mich nur den kleinsten Theil meiner Schuld durch eine solche That Dir bezalen.

Scip. (ihn umarmend) Edler junger Mann, schon Deine Freude bezalt mich mit einem Wucher, der mir fast unbillig scheint.

Mutt. Und darf ich dieser Freude des Allucius noch einige Worte, erhabner Imperator, hinzufügen?

Scip. Sprich ohne Umschweif!

Mutt. Ehe mein Gemahl und seine Blutsfreunde Deine Edelmuth noch erfuhren; als sie nur wußten, daß Ildegerde noch lebe: da hatten sie schon, um ihren Liebling zu lösen, funfzig Talente zusammengebracht; und als sie gestern von mir Deine sanfte Behandlung erfuhren: da haben sie mit Freu-

den diese Summme verdoppelt; legen sie hier (Sklaven treten mit den Geldsäkken auf ein gegebnes Zeichen herein.) zu Deinen Füßen nieder, und beschwören Dich durch meinen Mund: Verschmähe nicht, was nur ein schwaches Kenzeichen unsers Danks und nicht ein Lösegeld zu nennen ist.

Scip. Mit nichten, edle Frau! Mein und meiner Ahnen Sitte war es nie, von Freunden Geschenke zu nehmen; sie ihnen zu geben, halten wir für ein größres Glük.

Mutt. Imperator, ich stehe nicht auf, bevor Du mir diese Bitte gewähreſt. (kniet nieder)

Ildeg. (desgleichen) Ich muß Deine Gefangene, selbst wider Deinen Willen, bleiben, wenn Du meiner Freunde Zoll alzugrosmüthig ausschlägst. Für mich sind diese hundert Talente zwar viel zu viel; doch für Dich viel zu wenig.

All. (ein gleiches thuend) Nur vor Altären beugte sich zeither mein Knie; Feldherr, der Du mir mehr als ein Halbgott scheinest, laß es sich iezt vor Dir nicht vergebens beugen

gen. Deine Grosmuth hat mich neubelebt; das Uebermaas derselben droht mich zu tödten.

Scip. Steht auf, meine Freunde! Jedes alzulange Sträuben artet in Hartnäkkigkeit aus. Ich will annehmen, was Ihr mir darbietet. (zu den Sklaven.) Legt es hieher! — Allucius, von meinen Händen empfange hier ein Mädchen, eben so werth der Frauen Krone zu werden, als sie bisher der Schmuck der Jungfrauen war; und wenn meine Selbstbezwingung Euch anders erfreut, so versprecht mir eines nur dafür zur Belohnung.

Alle Drei. Was? O was? Gebeut!

Scip. Schwörst Du mir Gewährung, Allucius?

All. Tausend Schwüre statt einem!

Scip. Wohlan, so sind außer Schönheit und Tugend, außer den Geschenken, die ihr Vater vielleicht Dir schon zubereitet, iene hundert Talente — Ildegerdens Brautschaz!

Alle. Unmöglich! Nimmermehr!

All. Eh mein Leben . .

Scip. (ernst) Prinz, Deine tausend Schwüre? Gedenk ihrer! Sie binden! — Zwar hätt' ich noch einen Wunsch für Dich. Doch freiwillig mußt Du ihn erfüllen. Ungebunden oder gar nicht!

All. (eifrig) O, fordre! rede! gebeut!

Scip. Findest Du anders einen redlichen Mann in mir, so wisse: Mein Vater, mein Oheim, alle meine Vorfahren waren es nicht minder! So wisse noch mehr: Geschlechter, wie das meinige, giebt es zu tausenden in Rom! — Allucius, sei von nun an dieser Römer Bundesgenosse! Sei es, und du wirst künftig gern gestehn: Die Erde habe kein Volk, das man sich minder zum Feinde, und stärker zum Freunde wünschen soll!

All. (hastig) Leb wohl!

Scip. (etwas erstaunt) Wohin?

All. Laß mich! Laß mich! Selbst an meinem Hochzeittage flieg' ich von dannen: lasse alle iene Habe, mit der Du mich so mild

mild beschenktest, — laß' Ildegerden selbst zurük; will die Fluren der Celtiberier durchstreifen; will überall laut rufen: „Mit mir! mit mir, meine Brüder! Zu den Fahnen eines Jünglings, den Göttern an Gestalt und Tugenden ähnlich! Unüberwindlich in Waffen, doch unübertreflicher noch an Mild' und Edelmuth!" — So will ich rufen, und kehr' ich nicht wenigstens mit tausend Reutern binnen drei Tagen zurük: so mache mich das Schiksal eben so zum Spott meines Landes, als es Dich zur Zierde und zum Retter des Deinigen erschuf. *) (ab)

*) Er kehrte würklich mit einem Trupp von 1400 Reutern wieder ins Römische Lager.

Erzbischofs Cranmers lezte Nacht.

England hat in iedem Betracht so manchen großen, so manchen unsterblichen Mann erzeugt, daß ein sonderbares Unglük hätte obwalten müssen, wenn unter dieser Zahl nicht auch Priester befindlich gewesen wären. Aber unter allen diesen war doch keiner seines ehrenvollen Standes würdiger; verdiente keiner so ganz die Achtung seiner Monarchen, die Liebe des Volks, und den Beifall der Nachwelt, als Cranmer, Erzbischof von Kanterbury. Ein Mann ohne Stolz, ohne Habsucht, ohne Wollust; sanft gegen Freund und Feind; bereit zum Widerstande ohne Haß, bereitwilliger noch zum Verzeihn; warm für seinen König, seinen Glauben, seine Tugend; erfahren in alter und neuer Weisheit, bescheiden im Gefühl derselben, untadelhaft in seinem Wandel, unermüdet in seinem Amte, unbestechbar in seiner Pflicht; ein Muster

seiner Brüder, eine Stüzze seines Fürsten, ein Licht seines Vaterlandes. — Konte iemand sich rühmen ein wahrer Nachahmer ienes erhabenen Israeliten zu seyn, in welchem kein Falsch war; der mit Abrahams Enkeln und mit den Enkeln der Kananiter speiste; der seine Lehre zwar den Völkern aller Zungen widmete, doch keinem einzigen aufdrang; ia, der im Tode selbst einen seiner Feinde noch tröstete — konte einer, ich wiederhol' es, ein Nachahmer dieses Vorbilds der Liebe heißen, so must' es Cranmer seyn. Gleichwohl ein warnendes Beispiel für ieden, der sich unerschütterlich wähnt! — fiel auch er. Wie dies geschah, wie er wieder aufstand, wie er sich selbst dieses Falles halber bestrafte — möcht' ich doch dies alles mit demienigen Feuer wieder erzälen können, mit welchem ich oft das Ende des Märtirers las, und seine lezte Nacht mir dachte. Aber leider ist meine Sprache dafür zu schwach; und wenn ich daher ein Schattenbild nur zeichne, so rechte man wenigstens nicht mit meinem Willen.

Gleich die erste That, mit welcher Cranmer seinen Eintritt in die Geschichte bezeichnete, war hinlänglicher Beweis eines scharfblikkenden Geistes, und war wichtig in ihren Folgen. — Auf Englands Thron herschte damals Heinrich VIII. Er, der späterhin zu den Ungeheuern der Menschheit gehörte, gab iezt noch blos die ersten Spuren seiner künftigen Verderbnis. Gewaltthätig, wetterwendisch, eitel, schon in einzelnen Zügen zur Grausamkeit geneigt, zeigte er damals doch wenigstens Zwischenräume genug, wo er blendete, und täuschte. Denn er konte zuweilen grosmüthig, freigebig, herablassend scheinen; war mit den Wissenschaften nicht fremd; in seinem Hofstaate prächtig, gegen Fremde mild, gegen das Volk freundlich, und im Kriege wenigstens nicht unglüklich. Alles dies schimmerte so schön, daß man tiefer verstekte Fehler zur Zeit noch übersah. — Aber eben diesen von Natur schon unruhigen Fürsten beunruhigten iezt Gewissensbisse und Liebe noch mehr. Er glaubte sich in einer unrechtmäßigen Ehe mit Katharinen, der Witwe seines Bruders, zu be-

finden *); glaubte, daß es deshalb nur an einem männlichen Erben ihm mangle, und glaubte dies desto stärker, ie mehr er eine andre, die berühmte Anna Bolein liebte, und ihr Hand und Thron anzubieten wünschte. Niemand konte, nach damaligem Glauben, die Fesseln lösen, die Heinrichen drükten, als der Pabst. Doch schon ins dritte Jahr zögerte dieser; denn er scheute sich vor Katharinens Bruder, dem mächtigen Kaiser Karl V. Selbst Heinrichs Günstling, der sonst sclavisch kriechende Kardinal Wolsei, wagte es nicht, seinem Gebieter, aus Furcht vor Rom und Spanien, thätig beizustehn. Da trat Cranmer hervor.

Noch war er nur ein iunger unbekannter Lehrer zu Cambridge, aber seine Rede war alt und weise; denn er rieth dem Monarchen: Europens vornehmste Akademien um ihr Gutachten zu befragen. „Sprechen sie „für Katharinen, sagte er: so ist des Kö„nigs

*) Sie war ihm in seinem zwölften Jahr, sehr mit seinem Widerspruch, von seinem Vater aufgedrungen worden; und war auch sechs Jahr älter, als er.

„nigs Gewissen beruhigt; sprechen sie dar„wider, so wird der Pabst genöthigt seyn, „nachzugeben.“ Freudig befolgte Heinrich diesen Rath *). Der Ausspruch geschah, wie er wünschte; das staatskluge, aber nun erzürnte Rom muste aus seinem Hinterhalt hervorgehn. Englands König **) zerbrach das Joch, das ein so weit entfernter Priester manches Jahrhundert hindurch seinen Vorfahren und ihm selbst auferlegt hatte. Cranmer stieg von Würde zu Würde bis zum Erzbisthum hinauf, und Anna Bolein ward Königin.

Aber sie blieb es freilich nicht lange! Heinrich wechselte alzugern mit seiner Liebe; und,

*) Der Monarch, so wie er diesen Rath Cranmers vernahm, schwur (wie Hume sich ausdrükt) mit mehr Fröhlichkeit als Feinheit: Cranmer habe die Sau beim Ohre gefaßt.

**) Ich sage wohlbedächtig: Englands König und nicht England selbst. Denn dies Leztere gewann damals noch nichts dabei. Heinrich wütete fortan über die Gewissen grausamer, als ie ein Pabst. Aber allerdings ward doch dieser Schritt in der Folge der Grund von der englischen Kirchenfreiheit, und ihrer Religionsveränderung.

und, sonderbar genug, schien es dem Wüterich verzeihlicher, wenn er einen Frauenmord, als wenn er einen Ehebruch begehe. Anna muste, eines nichtigen Verdachts halber, nach dem Tower; und man sah nur zu deutlich voraus, daß sie auch bald aufs Blutgerüste werde steigen müssen. Jezt verließen die Unglükliche alle ihre Freunde; alle, die sich sonst so gierig an ihrer Milde gewärmt, so knechtisch vor ihrem Glük das Knie gebeugt hatten. Ihre eignen Blutsverwandten standen gegen sie auf, und ihr Oheim war der eifrigste unter ihren Richtern. Nur Cranmer verließ sie nicht. Vergebens schien ihm selbst der Fall zu drohen; vergebens muste er für den Umsturz seines kirchlichen Gebäudes beben: er wagte es dennoch bei Heinrichen für Annens Unschuld zu sprechen. Dies war viel gewagt bei iedem Monarchen; es war noch unendlich mehr bei diesem Könige, der den kleinsten Widerspruch für Hochverrath aufzunehmen pflegte.

Heinrichs Ohr war taub für Cranmers Bitte, aber sein Auge nicht blind für die

Treue eines bewährten Dieners. Anna muste sterben; doch der Erzbischof behauptete sich bei seiner Würde, und seinem Ansehn. Ja, er, der iezt die Unschuld einer Königin zu retten gesucht hatte, muste einige Jahre später die Strafbarkeit einer andern entdekken helfen. — Heinrich fuhr fort mit seinen Frauen zu wechseln. Katharina Howard war die fünfte, und führte ingeheim würklich iene zügellose Lebensart, deren Anna mit Ungrund war beschuldigt worden. Ein gewisser Lascelles gab Cranmern davon Nachricht, und versezte dadurch den Prälaten in nicht geringe Gefahr. Denn Heinrich liebte seine neue Gemahlin damals noch so innig, daß er im öffentlichen Kirchengebete den Himmel für das Glük danken ließ, das er in seiner iezigen Ehe fände. Ward die Königin der Schuld nicht überwiesen, so war Cranmers Sturz unausbleiblich; aber sein Fall war auch dann wahrscheinlich, wenn er diese Anzeige verschwieg, und dies Verschweigen durch einen andern Weg zu des Königs Kundschaft kam. Der Erzbischof überlegte lange, was er thun solle? Mehr der Eifer für sei-

nen Monarchen, als die Staatsklugheit bestimte ihn zur Entdekung. Es fand sich, daß er Wahrheit gesagt habe. Das Zutrauen, das der Fürst gegen ihn hegte, mehrte sich: Aber es mehrte sich auch der Haß, mit welchem schon längst der größre Theil der Höflinge den Prälaten verfolgte. Er hatte keinen derselben iemals gedrükt; hatte manchem schon Beleidigungen verziehen, und noch mehrern Wohlthaten erwiesen. Aber er war ein Günstling des Königs; und diesen Vorzug bei einem andern zu sehn, hält ieder wahre Höfling für selbst erlittne Kränkung; sie warteten fast alle nur auf Gelegenheit, ihre Tükke ausbrechen zu lassen, und glaubten sie endlich gefunden zu haben.

Nur zu bekant ist in Heinrichs Regierung das Gesez der sechs sogenanten blutigen Artikel *). Mit Heldenmuth hatte sich ihm Cranmer,

*) Sie bestanden in folgenden Glaubenslehren: Abendmahl unter einer Gestalt, ewige Verbindlichkeit der Keuschheitsgelübde, Nuzzen der Privatmessen, Ehlosigkeit des geistlichen Standes, Nothwendigkeit der Ohrenbeichte, und würkliche Gegenwart im Abend-

mer, solange es noch blos im Vorschlag war, widersezt. Selbst als diese Bill im Parlament endlich durchging, und der Monarch dem Erzbischof sich dabei zu entfernen erlaubte, war er geblieben, um seinen Widerspruch zu erneuern. Doch kaum war dieser grausame Gewissenszwang nun zum würklichen Gesez erhoben: so gehorchte der Prälat, entließ seine Gemalin, und erhielt abermals Verzeihung vom König, der seines Herzens Reinigkeit kante. Auch war ein wichtiger Mann auf seiner Seite, der Herzog von Suffolk; der einzige Höfling, der nie in der Freundschaft des wetterwendischen Heinrichs gewankt, und oft den Erzbischof bei ihm mit Wärme vertheidigt hatte. Aber Suffolk starb; und der Zorn der katholischen Partei fiel iezt in gröster Wuth über Cranmern her. Anklagen über Anklagen häuften sich; alle gleich giftig und heimlich. Der König selbst schien ihnen zu glauben; versprach den Primas, wenn er strafbar befunden würde, in den

Abendmahl. Abläugnung dieser Lezteren konte sogar — unerhört, aber wahr! — kein Widerruf aussöhnen.

den Tower zu schikken, und machte durch dies Versprechen, daß alle schon den Prälaten für verloren hielten. Doch auch iezt hinterging Heinrich VIII. die blutdürstige Freude von Cranmers Gegnern. Er selbst untersuchte insgeheim die Beschaffenheit der Anklage, erkante seine Unschuld, bewunderte die muthige Einfalt, mit welcher er sich zur Haft im Tower erbot; und gab ihm einen Ring, den er im Fall der Gefahr hervorziehn, und durch ihn auf den Mornarchen sich berufen solte.

Wie staunten diese Elenden, die, ihres Sieges gewiß, Cranmern bereits den Zutritt im geheimen Rath verweigerten; die den ersten Prälaten Englands schon eine Stunde lang im Vorzimmer unter Pöbel und Bedienten warten ließen; ia die, bei endlicher Herrufung, ihn nicht etwa hören wolten, sondern mit lauten Vorwürfen von Kezzerei und Hochverrath, ia mit der Ankündigung des Towers empfingen, — wie staunten sie, als er iezt den königlichen Ring hervorzog! Und wie erschraken sie erst dann, als Heinrich selbst

zu ihnen mit der Stimme seines fürchterlichsten Zornes sprach. Heuchlerisch spielten sie nun die Reuigen, und dankten, als der Monarch beiden Parteien Umarmung und Aussöhnung gebot. Mit rachevollem Herzen und schmeichelndem Munde umarmten sie dieses ihnen entrissene Schlachtopfer; nur Cranmer, der edle mistrauische Mann, versöhnte sich im Ernst, vergaß und vergab.

Von nun an erhielt er sich, ganz ohne Ränke, ohne Kunstgrif, fest in der Gnade des Königs; sah noch manchen hochaufgeschoßten Günstling fallen, uud wankte nicht einmal. In allen blutigen Verfolgungen dieses unruhigen Zeitpunkts, wo viele tausend Menschen ihrer zukünftigen Seligkeit halber, (wie man glaubte,) in diesem Leben gefoltert, und wohl gar zum Holzstos hingeschlept wurden, rieth er stets zur Sanftmuth; und wenn er ia der Volstrekker einer königlichen Laune seyn muste, linderte er durch seine schonende Denkungsart, iede harte Maasregel, so gut er nur konte.

Hein-

Heinrich starb; und zeigte sich noch in seinem lezten Willen als der Despot, der er in seiner Regierung gewesen war. Cranmer ward durch seine Verordnung einer von den Vormündern des jungen Königs Eduard. Er war der einzige, der in die Seele dieses vortreflichen Jünglings die edelsten Grundsäzze pflanzte; er war es hauptsächlich, der Englands Kirchenänderung bewürkte; und zwar nach Grundsäzzen, die der Religion und Menschlichkeit würdiger waren, als die Grundsäzze Heinrichs und seiner hinterlaßnen Räthe. Seine Vorbitte schüzte vorzüglich Mariens Leben und Sicherheit *) — eine

*) Eduard hatte gegen die Messe und verschiedne andre Gebräuche der katholischen Kirche einen so heftigen Widerwillen, daß, als seine Schwester Maria durch kein Bitten und kein Drohen von ihrer mütterlichen Lehre sich wollte abbringen lassen, er endlich versicherte: Er besorge, endlich selbst einer Sünde sich theilhaftig zu machen, wenn er sie länger ihr gestatte. Blos Cranmers und noch zweier ächt dultsamen Geistlichen fast ungestümes Anhalten besänftigte seinen Widerwillen ein wenig; aber er vergoß bittre Thränen, daß er einen so abgöttischen Gottesdienst (wie er ihn nannte) in seiner eignen Familie dulten müsse.

Menschenliebe, für welche er nachher grausam büßen muste! — Seine Thätigkeit stelte Kirchenzucht und Ordnung wieder her; seine schuldlose Seele hielt sich fern von der Rotte, die den unglüklichen Protektor *) um Würde, Gut und Leben brachte; und seine Gewissenhaftigkeit machte, daß er sich unter allen englischen Großen am längsten und am stärksten weigerte, das berufne Testament König Eduards zu unterschreiben; ienes unglükliche Papier, in welchem der sterbende, überredete iunge Monarch die Erbfolge seinen eignen Schwestern entzog, und die Krone an Johanne Gray vermachte; unwissend, daß er eben dadurch dies edle Geschöpf in Tod und Verderben stürzte. — Auf Cranmers Schultern hatte diese ganze Regierung hindurch

*) Den Herzog von Sommerset, der durch die Ränke des Grafen von Northumberland gestürzt ward. Sein Schiksal verdiente eine eigne Erzälung, denn selten ward ein so sanftes, im Grunde edles Herz, von allen, auf die es sich verlassen hatte, so ganz verrathen, so schändlich, bis zum Blutgerüste hin, betrogen. Cranmer allein blieb ihm noch treu, als schon der ganze übrige Staatsrath abgesprungen war.

durch die Obsicht über Kirche und Religion geruht; untadelhaft hatte er sein Amt verwaltet; nur ein einziges mal hatten ihn Eifer und Denkungsart der damaligen Zeiten mit fortgerissen, nur ein einziges mal hatte er vergessen: daß selbst die sonderbarste Glaubensmeinung, wenn sie nicht thätigen, schädlichen Einfluß auf den Staat bewürkt, vor keinen weltlichen Richterstuhl gehöre *). — Auch dies einemal war ein Fehler. Aber wo ist der menschliche Reformator, der nie eine Blöße gab?

Eduard, dieser hofnungsvolle königliche Jüngling, bei dessen treflichen Gaben fast

 alle

*) Indem er eine Schwärmerin, Johanna Bocher, zum Tode verdamte, und Eduarden, der das Todesurtheil durchaus nicht unterschreiben wolte, durch eine Distinktion, die wahrlich keiner Auferwekkung werth ist, zur Bestätigung zu bewegen suchte. Eduard, diesmal weiser, als alle seine Räthe, rief, als er endlich unterschrieb, mit nassen Augen: Ueber euch die Schuld, Lord Erzbischof, wenn ich Unrecht thue! — Nicht rechtfertigen, aber etwas entschuldigen kann es Cranmern, daß er vorher und nachher noch alles Mögliche that, um die Schwärmerin, wenigstens zu einem scheinbaren Widerruf, zu bewegen.

alle englische Schriftsteller mit Vergnügen und Bedauern sich verweilen, verwelkte viel zu früh. Sechszehn Jahr nur ward er alt, und so wie er starb, standen ganz England die wichtigsten Umänderungen bevor. Zwar stieg auf seinen Thron ein Mädchen, schön und schuldlos wie die Engel Gottes; aber ach, sie that es nur, um nach zehn Tagen wieder herab zu steigen; die Edelmüthige versicherte laut: dieser leztre Schritt sei ihr angenehmer, als iener erste; dennoch muste sie in den Kerker: ein unverdienter gewaltsamer Tod bedrohte sie; und erfolgte auch nur alzubald.

Maria, Heinrichs und Katharinens Tochter, sezte nunmehr die Krone selbst sich auf. Jeder Protestant, der nur einigermaßen mit dem Karakter dieser Fürstin bekant war, bebte vor ihrem Hange zum Aberglauben, vor ihrem Kezzereifer, vor ihrer eigensinnigen, argwöhnischen, gleich schwarzen und grausamen Seele. Jeder Einsichtsvolle sah schon im Voraus die Blutströme fließen, die Scheiterhaufen rauchen, die nachher

her allerdings flossen und rauchten. Zwar hatte sie beim Antritt ihrer Herrschaft feierlich versprochen, über Eduards Gesezze treulich zu halten. Aber sie hatte alle Fehler ihres Vaters, ohne eine einzige seiner guten Eigenschaften zu besizzen; und kaum glaubte sie sich fest auf dem Thron, als sie auch ihren schändlichen Grundsaz enthüllte: Kezzern — und so nante sie ieden, der von ihrem Glauben abwich — Kezzern brauche man kein Wort zu halten.

Desto treulicher hielt die Tirannin über Schwüre ihrer Rache, und einer dieser grimmigsten traf Cranmern. Ganz vergaß sie iezt, daß er edelmüthig Heinrichs Vorurtheil und Eduards Gewissenszweifel ihr zum Vortheil gemildert habe. Sie sah in ihm nur den Mann, der die Scheidung ihrer Mutter, und das große Werk von Englands kirchlicher Umänderung bewürkt habe. Gleich am ersten Tage ihres Einzugs in London wandte sie ungnädig ihr Auge von ihm, und die Partei ihrer Glaubensgenossen bot von Stund an frölich die Hand zum Untergange eines Man-

nes, den sie als ihren Gegner desto bittrer haßten, ie untadelhafter sein Leben war.

Jezt riethen Cranmern alle seine wahren Freunde, dem aufsteigenden Wetter durch eine schnelle Flucht übers Meer zu entgehn. Daß die höchste Gefahr ihn bedrohe, das sah er besser als sie; vor ihr zu fliehen, gebot die Menschlichkeit, und entschuldigte das Beispiel so mancher andern. Aber eine solche Entfernung schien dem edlen Mann eine Verlassung der guten Sache zu seyn; er erklärte: er habe lange genug der Wahrheit und Tugend gelebt, um nun für sie auch sterben zu können; und er erwählte lieber, dem Blutgericht anheim zu fallen, als eine Ursach der Aergernis zu werden. Noch mehr, er half seinen Gegnern selbst zur Gelangung ihres Zweks.

Denn diese Boshaften, die ihn gern zuerst um seinen unbescholtnen Ruf, und dann erst um Würde und Leben zu bringen wünschten, hatten öffentlich ausgesprengt: „Auch der fromscheinende Cranmer sei nichts mehr und nichts minder, als ein Heuchler. Sonst

der

der Reformation eifriger Beförderer, habe er sich iezt, um Marien gefälliger zu werden, aus eigner Bewegung wieder zum lateinischen Gottesdienst und zur Herstellung der Messe erboten." — Hier that der Erzbischof einen Schritt, der dem kaltblütigen Beobachter vielleicht eine Uebereilung scheinen wird, der aber bei ihm nur Verachtung der Gefahr, Eifer eines unbeflekten Gewissens seyn mochte. Denn nicht zufrieden mit mündlichem Widerspruch, ließ er eine Schrift ausgehn, in welcher er ienes Gerücht für eine satanische Verläumdung, und die Messe selbst für Menschensazung und für ein Widerspiel von Gottes Wort erklärte. — Ein mehreres verlangten seine Feinde nicht. Sie eilten zur Königin; und Maria ließ ihn verhaften; ließ ihn, als einen Aufrührer, der Johanna Grays Partei ergriffen, und gegen seine rechtmäßige Königin sich empört habe, anklagen und vors Gericht stellen.

Gewiß, eine grundlose Klage! Denn nur die dringendste Bitte seines sterbenden Monarchen, nur die Ueberstimmung von sei-

nen treulosen Mitgenossen im Staatsrathe, hatten Cranmern endlich bewogen, Eduards Testament mit unwilliger Hand zu unterzeichnen. Und gewiß noch ein unschiklicheres Gericht! Denn von diesen Männern, die iezt über Cranmers Tod und Leben sprechen solten, hatten viele kurz vorher zu eben dieser Unterschrift ihm gerathen, ihn gedrängt; hatten fast alle einer gleichen Sünde sich schuldig gemacht. Dennoch fiel das Urtheil aus, wie es bei so knechtischen Richtern ausfallen muste; Cranmer ward des Hochverraths überwiesen erklärt. Selbst, als Maria, auf seine ehrfurchtsvolle Bitte, dies angebliche Verbrechen erließ, als seine Freunde den edlen Greis schon befreit zu sehen glaubten, mußt' er in den Kerker zurük; denn nicht Gnade, heuchlerische Tükke nur war iene Erlösung gewesen. Cranmer solte, — das hatte seine unmenschliche Fürstin längst beschlossen! — nicht den gelindern schnellen Tod eines Hochverräthers, sondern den langsamern, qualenvollern eines Kezzers sterben.

Ein Vorsaz, wozu der Tirannin wenigstens die Gelegenheit nicht fehlen konte! — Denn das schändlichste Ungeheuer, das iemals die Erde belastet, der Hölle erstgeborner Lieblingssohn, falschverstandner Religionseifer, rüstete sich iezt, England zu einer Schaubühne der Grausamkeit und des Mordens zu machen. Kein Alter, kein Geschlecht, kein Stand und keine Tugend schüzten vor dem Scheiterhaufen. Man schlepte den Priester hin, weil er gelehrt, den Laien, weil er zugehört, den Frömmern, weil er nachgedacht, den Verdachtlosesten, weil er in der Bibel wenigstens gelesen hatte. Bischöfe musten am Pfahle sterben, und andre Bischöfe geißelten mit eignen Händen die Unglüklichen, über deren Marter selbst der Arm von gelernten Henkern ermüdet war *). Schwangre

Weiber

*) Buchstäblich von dem schändlichen Bischof Bonner wahr! Eben er, riß einem armen Weber, der seine Religion abzuschwören verweigerte, den Bart aus, und hielt ihm seine Hand, damit er einen Vorschmak des Verbrennens erhalte, so lange ins Licht, bis die Sehnen einschrumpften und die Adern zersprangen. Hume, in Maria, Kap. II.

Weiber erhielten keinen Aufschub, und wenn sie, schon mitten in den Todesschmerzen, noch von den Schmerzen der Geburt ergriffen wurden, ließen ihre barbarischen Richter das weggerißne Kind wieder zu seiner Mutter hin in die Flammen werfen *). Warlich, die Menschheit erbebt in ihrem Innersten, wenn sie liest: was damals Menschen gegen Menschen thaten; es thaten, um wie sie glaubten, Gott zu ehren. Der Tiger, so blutgierig er seyn mag, zerreißt wenigstens rasch seine Beute. Aber hier musten die unbescholtensten Männer, die ehrwürdigsten Greise, es langsam fühlen, daß sie stürben.

Dennoch erreichte das Scheusal, Kezzereifer, seinen Endzwek nicht. Ein Verbranter schien tausend Neubekehrte zu machen. Beim Hochgericht merkten die Zuschauer minder auf die Quaal des Todes, als auf den Muth

*) Auch dies, so poetisch es klingt, ist — denn iede Erdichtung dieser Art würde Versündigung an der Menschheit selbst seyn — buchstäbliche Wahrheit: die Geschichte trug sich auf der Insel Guernsey zu. Hume, Burnet, Fox, u. a. m.

Muth derer, die ihn litten. Vom Holzstos herab predigten die Eiferer noch, wie von der ruhigsten Kanzel; und schon die Todtgeglaubten gaben ihren Freunden noch ein verabredetes Zeichen: daß ein solcher Tod sich leicht erdulten lasse *). Die grausamsten Richter ermüdeten endlich. Gardiner, der Rathgeber zu aller dieser Strenge **), schauderte vor der Schmach zurük, die sich über sein graues Haupt zusammen häufte, und trat, sowohl Gewalt als Fluch, an Bonnern ab. Ja, selbst demienigen Monarchen, mit dessen Namen man sonst die Unbiegsamkeit selbst benent, Philipp von Spanien, der Gemal Mariens, und von den Engländern fast noch mehr als Maria gehaßt — Philipp

*) Ein gewisser Thomas Haukes hatte mit seinen Freunden verabredet, wenn er den Flammentod nicht alzuentsezlich fände, ihnen durch Ausstrekkung der Hände ein Zeichen zu geben: und er gab es, bis er starb.

**) Der Bischof Gardiner hatte allerdings unter der vorigen Regierung seiner Religion wegen etwas leiden müssen. Aber er vergalt es iezt mit unmenschlichem Wucher.

lipp selbst hielt dies Mezzeln zulezt, zwar nicht für zu grausam, als für zu fruchtlos.

Nur Marien dünkte dies anders. Ihre abergläubische Schwäche glaubte Gott gefällig zu leben, wenn sie seine Geschöpfe zernichtete oder quälte. Sie erklärte sich: sie wolle ihr Reich lieber verödet, als kezzerisch sehn; und wiewohl bereits mehr als tausend Opfer geblutet hatten, so wußte sie doch gar zu gut, daß noch ein vorzügliches zum Bluten rükständig sei; und dieses aufgesparte Opfer war Cranmer. Schon ins dritte Jahr dauerte sein Gefängnis; und weit entfernt war England damals noch von seinem heutigen Edelmuth, der auch im Kerker sogar die Rechte der Menschheit in Ehren hält. Der erste Prälat des Reichs saß in enger abgeschiedner Haft, in steter Erwartung des Todes, in einem öden düstern Gefängnis, kaum mit dem Nothdürftigsten versehn; ieder Bequemlichkeit beraubt, die sein Stand, sein Alter, und seine vorherige Würde verlangten. Schon oft hatten seine Feinde von fern bei der Königin angefragt: Ob der Scheiter-

terhaufen für ihn bald solte bereitet werden. Immer noch hatte sie es verschoben; abermals nicht aus Mitleid, oder Gewissenszweifel, sondern um wo möglich ihrer Rache noch den höchsten Grad der Vollkommenheit zu geben.

Wie berühmt Cranmers Name in und außer England sei, das wußte sie gar wohl, und haßte ihn desfalls noch stärker. Daß sein Tod ihn zum Mårtirer machen würde, sah sie vorher, und knirschte für Zorn bei diesem Gedanken. — „Und wär' es denn nicht möglich, (fragte sie Bonnern oft,) daß man seine Gedult ermüden, daß man ihn durch Ueberdrus des Kerkers zu einem schimpflichen Schritt verleiten könne? daß man den entlarvten Heuchler der Verachtung Preis gäbe, und dann erst dem verdienten Tode?“ — Bonner zukte bei Fragen dieser Art die Achsel. „Es ist ein verstokter Sünder, Ewr. Maiestät!“ war seine ganze Antwort. Aber heimlich dachte er desto eifriger einem Auftrag nach, der ihm zu gleicher Zeit die Gunst der Monarchin, und der Rache höllisches

lisches Vergnügen verschaffen könne. Durch größre Trübsalen Cranmers Muth zu beugen, hoft' er nicht. Ein einziger Weg schien ihm noch übrig, und dieser ging — durch Cranmers weiches Herz.

Eben der Greis, den Menschen schon so oft getäuscht, Höflinge so oft verläumdet, Priester so unbarmherzig angefeindet, und unverschuldete Gegner so grausam beleidigt hatten, — eben er blieb dennoch Menschenfreund; fing immer iede neue Bekantschaft mit Zutrauen an, und beschlos sie gemeiniglich mit Vergebung; konte oft Arges erdulten, doch niemals es vermuthen; nahm es oft sich vor, argwöhnisch zu werden; und ward es nie. Dies wußten seine Feinde gar wohl: und auf diese leichtgläubige Tugend, auf diese liebenswürdige Schwäche zählten sie auch iezt. — Man hatte von ie her dem Verhafteten Papier und Bücher vergönt. Selbst die Besuche seiner Freunde hatte man zwar nicht ganz erlaubt, doch eben so wenig untersagt. Jezt schien ein heimlicher Befehl dem Aufseher des Towers noch willfähriger

fähriger zu machen. Cranmer sah binnen kurzen einige neue Gesichter in seinem Kerker; und die Zähre des Mitleids schien in ihr Auge zu treten, wenn sie nach seiner Lage forschten. Bedaurung seiner Haft, Mismuth gegen die Regierung, Lobeserhebung seiner Verdienste, liebkosende schmeichelnde Worte, selbst kleine unbedeutende Dienstleistungen wurden angewandt, um einen ehrwürdigen Alten zu täuschen, der bereits auf halben Wege ihrer List entgegen kam. — Es ist schändlich, einen Schlafenden zu morden; es ist fast schändlicher noch, ein greises Haupt zu betrügen. Der Argwohnlose schlos seinen neuen Freunden bald sein ganzes Herz auf. Er hatte ia keinen Winkel in ihm, keinen Flekken, der das Licht des Tages scheuen durfte. Er schmähte nie auf Marien; selbst auf Bonnern nicht. Er ehrte in iener die Tochter König Heinrichs, und seine Monarchin; er beklagte in diesem nur den misverstandnen Eifer für Religion und Glauben. Er bebte selbst vor dem Tode nicht; nur ein Ende seiner Verhaftung wünschte er.

Dies war der treuherzige Ton, worauf iene Kundschafter geharrt hatten. Allen den Unwillen, den er gespart hatte, den ergossen sie iezt desto reicher gegen eine Regierung, die solche Tugenden, solche Talente in Kerker verbannen könne; nicht ihn sowohl, England nur, bedauerten sie; und lenkten eben deshalb ihr Gespräch endlich noch auf die Möglichkeit seiner Aussöhnung. Cranmer lächelte schmerzhaft, und schwieg. Sie misdeuteten sein Lächeln, und wurden dreister. Sie erinnerten ihn an die Würde, die er besessen, und die er wieder einnehmen könne, wenn er widerriefe; sie übertrieben den Einfluß, den er ehmals im Staatsrath genossen; sie gedachten der Belohnung, die hoffentlich auch iezt noch seiner Willfährigkeit warten werde. — Das sanfte Gesicht des Erzbischofs ward ernst; er verwarf unwillig, und ohne Bedenken, was sie ihm halb verdekt zu rathen schienen. — Die Arglistigen schienen hierdurch unbeleidigt. Sie erhoben seinen Edelmuth; aber sie wechselten zu gleicher Zeit in ihrer heuchlerischen Rede. Sie riefen in sein Andenken alle die Freunde zu-

rük, die sonst von seiner Milde gezehrt hatten; sie schilderten, wie er durch Wohlthaten sie gewann, durch Liebe sie verpflichtete, durch sein Ansehn sie mit erhob. „Ach, iezt, iezt sehnten sie sich vergebens nach ihm. Ein kleiner Theil, nachgiebiger als er, war in den Ehrenstellen weiter gerükt, und — hatte ihn vergessen; muste wenigstens ihn zu vergessen scheinen. Die treuern hatte sein Fall mit getroffen. Zerschlagen waren sie iezt, und zwar seinetwegen; nur durch ihn vermochten sie wieder belebt zu werden." — Der weicher gewordne Cranmer wischte sich eine Zähre vom Auge, und rief: „Man muß Gott mehr lieben, denn alle Menschen!" — Es war der Ton heldenmüthiger Ergebung, womit er dies ausrief; doch iener Unwille, mit welchem er seine eigne Belohnung verwarf, war schon entflohn. Die Lauscher bemerkten diesen Unterschied gar wohl, und begnügten sich damit für diesmal.

Es ward ihnen nicht schwer, nach wenig Tagen dies Gespräch zu erneuern. Denn ach, wovon spricht der Unglükliche lieber, als

von seinem Unglük! Auch hatte Cranmer mitlerweile eine neue Beleidigung erduldet. — Schon långst hatte man ihn nach Rom vorgeladen, um dort Rechnung für seine Irrlehren zu geben. Jezt war er verurtheilt worden, weil er — der Hartgefangne! — sich nicht gestellt habe. Die Bischöfe Bonner und Thirleby, vom Pabst dazu bevollmächtigt, hatten ihn feierlich seines Priesterthums entsezt. Mit bittern Spottreden hatte es der Erstere, mit håufigen Thrånen der Zweite gethan; und empfindlicher waren für Cranmers weiche Seele diese, als iene gewesen. In Nachdenken versunken fanden ihn daher diesmal die rükkehrenden Scheinfreunde, und spannen, immer zuversichtlicher, ihren Faden fort. Sie befragten ihn: Ob er nicht erkenne, daß er dann erst seinen Glaubensgenossen zu nüzzen vermöge, wenn er auf eine Zeitlang zum Schein sich von ihnen abtrenne? Sie überredeten ihn: daß man deshalb nur auf iene Entsezzung nicht sogleich das Todesurtheil folgen lassen, um ihm nochmals Frist zur Rettung zu ertheilen. Sie behaupteten: daß es ihm Gewissens-

pflicht

pflicht sei, eine beßre Zukunft abzuwarten, um dann werkthätig wieder hervorzutreten; ia, daß er sogar einen Selbstmord begehe, wenn er lieber sterben, als in die Nothwendigkeit sich schikken wolle. — „Sieht Gott (sprachen sie) aufs Herz oder auf die Worte der Menschen? Sind nicht auch in seine Wege zuweilen anscheinende Uebel eingewebt? Könt' er zürnen, wenn wir ihn nachahmen, und durch scheinbare Fehltritte ein wahres Gut bewürken? Kent er nicht deines Herzens Reinigkeit? Bewährtest du ihm nicht deine Gedult bereits in andern Leiden? Ist Qual zu ertragen die einzige Pflicht, die wir der Wahrheit schuldig sind? Und ist aufgelegter Zwang nicht auch eine Qual?“ — So fragten sie; und der erschütterte Cranmer blieb die Antwort schuldig.

Endlich, in einer Stunde, wo Krankheit seinen alternden Körper noch mehr, als sonst, ermattet hatte; wo Schmerzen ihn peinigten; wo der Blik, auf neue angedrohte Martern, stärker als gewöhnlich, ihn schrekte; in einer Stunde, wo man eben von sei-

ner Gattin einen liebevollen Grus, von einem entflohnen Freunde den wehmüthigsten Brief ihm gebracht hatte: da wiederholten sie ihr Verführungslied stärker als iemals; und Cranmer — fiel. Mit zitternder Hand unterzeichnete er das Papier, das den Pabst für Gottes Statthalter, und die Gegenwart im Abendmahl für unwiderleglich erklärte. Ehe er noch einmal überlegen konte, was er gethan habe, entfernten sich seine Gesellschafter bereits mit dieser wichtigen Urkunde. Daß sie bald wiederkommen, daß sie nach wenigen Tagen ihn hoffentlich wieder in Freiheit und Ehrenamt erblikken würden; das war ihr erneuertes Versprechen. Cranmer antwortete ihnen nur durch einen tiefen Seufzer, der ein halbes Geständnis seines Unrechts zu seyn schien. — „Verzeih mir, Algütiger, wenn ich gefehlt haben solte!" sprach er, und blikte empor. — „Ich bin ia nur ein Mensch!" fügte er noch leise hinzu, und schwieg.

So iubeln selbst Sieger — zumal edelmüthige Sieger! — nach einem schwer erfocht-

fochnen Treffen nicht, als Bonner, da seine Miethlinge ihm den sichern Beweis ihrer gelungnen Tükke überbrachten. Es war spät am Tage, ganz außer der Zeit, wo Maria sonst Audienz zu ertheilen pflegte: doch eilte er straks zu ihr; denn viel zu wichtig dünkte ihm diese Nachricht, als den Dank dafür erst morgen einerndten zu wollen. Auch irrte er sich nicht in seiner Vermuthung. Der Schadenfreude höchstes Entzükken funkelte in den Augen der Königin, als sie aus Bonners Munde Cranmers Fall vernahm, und in ihren eignen Händen ienes unselige Papier erblikte. Nun hofte sie den Mann, dessen Ruhm selbst im Kerker noch so oft für sie eine Demüthigung gewesen war, auf immer und ewig in der Liebe seiner Zeitgenossen und Nachkommen gestürzt zu haben; nun glaubte sie bald den Kelch ihrer Rache bis auf den lezten bittersten Tropfen über ihn ausleeren zu können. — „Daß wir so weit ihn brach-„ten — rief sie — ist viel; ist fast mehr, „als ich selbst iezt hofte. Nun ist noch eines „rükständig; und das, dünkt mich, ist leicht. „Wer von nun an diese Urkunde sieht, wird

„den feigen Heuchler leicht erkennen. Doch „daß sobald und so sicher als möglich, ganz „England ihn dafür erkenne, wiederhole er „mit eignem Munde öffentlich dies ge- „schriebne Bekentnis; thue es in der süße- „sten Hofnung; und empfange dann zum „Lohn — sein Recht.“ Sein Recht! wiederholte die Tirannin, und gedachte mit keinem Worte an ienes Versprechen, das in ihrem Namen ihm gegeben worden; denn es war ia nur einem Kezzer ertheilt. Bonner küßte ihre Hand, und ging. Auch er hatte in Gedanken schon so gut, als ganz gesiegt. Ein höherer Rathschlus dachte anders.

In iener Art von Betäubung, die gewöhnlich einer langen Anstrengung, einem zweifelhaften, aber doch endlich gefaßten Entschlusse zu folgen pflegt, hatte Cranmer einige Tage seit seiner Unterschrift mehr hingeathmet, als gelebt. Unempfindlich schien er gegen alles um und neben sich geworden zu seyn; aber ein inres Gefühl brütete heimlich über seinem Gram. Manches, was er dachte, und

und überdachte, gestand er sich selbst kaum. So lag er auch am Abend des dritten Tags auf seinem einsamen Lager. Die Stunde der Mitternacht fand ihn noch wach, wiewohl er kaum sie schlagen hörte. Müdigkeit schlos endlich seine Augenlieder; aber auch im Schlafe sezte sein Geist die Szenen des würklichen Lebens fort; auch im Schlafe sah er sich im Kerker; und lag so düster wie im Wachen auf seiner Ruhestätte da. Nur das Knarren seiner Kerkerthüre unterbrach endlich die dumpfe, todtengleiche Stille, und es trat ein Mann zu ihm herein, den er noch nie gesehn hatte; von langem, schönem, maiestätischem Wuchse; in seinen Blikken ein feierlicher Ernst; in seinen Gesichtszügen eine Mischung von Hoheit und von Liebe. Er nahte sich langsam; ließ einige Sekunden lang, mit Nachdenken seine Augen auf Cranmers Antliz ruhen, und redete dann in lateinischer Sprache *) ihn an. Auch der Ton seiner Stimme empfahl; denn es lag etwas

 in

*) Die damals bekantermaßen die Hofsprache und die Sprache aller Fremden war.

in ihr, das vom Herzen komt, und zu Herzen geht.

„Wüßt' ich auch nicht, sprach er, im Voraus schon, wen ich hier finden muß, so würd' ich an diesem Antliz schon den Erzbischof Cranmer erkennen. Verzeih einem Fremdling, der fern, fern herkömt, wenn er England nicht verlassen kann, ohne den Mann persönlich sehn zu wollen, dessen Milde, dessen Edelmuth ich so oft schon rühmen hörte; und dessen Tugenden mir gewissermaßen selbst mit zum Stolz gereichten; denn ein Glaube vereint dich und mich.“

Sei mir um so herzlicher willkommen — erwiederte Cranmer, und reichte ihm die Hand — wiewohl ich dir gestehe: Ich denke bei meinen Freunden selten nur an den Glauben, doch desto öftrer an den Menschen.

„Eine Tugend, die nicht selten selbst deine Feinde dir eingestehn! — Möchten sie doch in allen Punkten, die dich betreffen, so ungeheuchelt sprechen! Aber sieh, edler

Greis; ich bin zwar nur eine Minute lang bei dir; doch muß ich dir schon frei gestehn: Nicht blos die Neugier dich zu sehn und mit dir zu reden, sondern auch die unruhigste Bekümmernis, auch der sehnlichste Wunsch aus deinem eignen Munde ein Gerücht widerlegt zu hören, welches schon halb England durchläuft — zog mich hieher."

Und dies Gerücht? — worin besteht es?

„O ehrwürdiger Prälat, du hast unversöhnliche Feinde! Viel haben sie dir schon geraubt; Güter, Amt und Freiheit. Auch nach deiner Ehre, auch nach deiner Seelenruh — wo möglich! — streben sie mit der Raubbegier eines Unthiers. Daher muthmaslich die Sage: du, der drei Jahr hindurch aller Gewalt getrozzet, seist doch endlich schwach genug gewesen, deinem Glauben zu entsagen; und die entehrende Rolle eines Heuchlers . . ."

O halt ein! halt ein! — Wie? wenn ich nun selbst dir sage: Ja! ich habe ihn gethan, diesen Widerruf?

„So

„So würd' ich lieber denken, du woltest meine Leichtgläubigkeit prüfen; als daß ich befürchten solte: der fromme, weise Cranmer habe, so nah am Ziel seiner Laufbahn, den schönsten, ihm gewissen Siegeskranz selbst muthwillig zerrissen; habe einen schuldlosen Wandel doch zulezt noch so schändlich beflekt; habe für einen so elenden Tand, für eine so nichtige Hofnung — o nein! nein! es ist unmöglich: die elende Liebe zum Leben kann sicher einen Mann, wie dich, so tief nicht erniedern."

Elend nenst du eine Liebe, die von der Natur sogar dem Wurm eingeflößt ward. Er krümt sich, wenn er den Tod besorgt; und der Mensch —

„Soll mehr seyn, als der Wurm! Soll, seiner Dauer bewußt, minder zittern, wenn auch die Hülle zerbrochen wird, die für eine Weile nur sein Gewand — und ach, oft nicht viel mehr als ein Betlermantel war."

Ist dies nicht Lästerung? Ist das Leben nicht des Himmels schönstes Geschenk?

„Es

„Es ist es! Was aber nenst du Leben? Hoffentlich nicht, wenn man blos athmet? Noch minder, wenn man an Schmerzen nur sein Daseyn fühlt? — Leben ohne Lebensgenuß war schon oft eine Strafe von der Vorsicht Hand; und ein solches Loos = =“

Würde doch wohl dann das meinige nicht seyn, wenn Maria meine Würde mir zurük gäbe? — Ja, Fremdling, für sein Leben nur zu sorgen, zumal wenn man so nah schon an den Siebenzigen *) steht, kann oft eine Schmach, und mag fast immer eine Schwäche seyn. Doch es erhalten wollen, um seiner Freunde willen, um künftig noch der guten Sache nüzze zu seyn, verdient dies auch ein so strenges Gericht? Und wenn ich wieder in dem Posten stünde, den man mir raubte, wenn ich wieder dem Verdienst förderlich, der unterdrükten Tugend ersprieslich zu seyn vermöchte — ich hoffe, braver Mann, du misdeutest es nicht, wenn ich sage: Ein solches Leben hätte allerdings Genuß für mich.

„Ehr=

*) Er war 67 Jahr alt.

„Ehrwürdiger Greis, wie dauerst du mich! Es scheint so grausam, den süßen Traum eines Unglüklichen zu unterbrechen, und doch ist es Pflicht, den Schlafenden zu wekken, wenn der Feind im Finstern herbeischleicht. — Cranmer, wie kanst du hoffen, daß deine Gegner dir iemals wieder die Macht geben solten, ins Rad der Regierung einzugreifen, Unschuld zu schüzzen, und Gutes zu befördern, da sie dann fürchten müßten, ihr mühsames Gebäude selbst zu zertrümmern? Wie kanst du hoffen, daß Maria — Maria, die noch nie vergab; die selbst das Blut einer schuldlosen Johanna ruhig fließen sah! — dir verzeihen könne? Dir, den sie immer noch, als den Urheber ihrer Mutter Schmach, und ihrer eignen Enterbung betrachtet! — Aber sei es auch, daß sie dir deinen Rang, selbst deine ehemalige Einwürkung wieder gäbe, auch dann würde der iezige Cranmer dem vorigen nur wie der Schatten dem Körper gleichen.“

Auch dann? Und wie das?

„Eh-

„Ehmals unbescholten, ein Muster aller Priesterschaft! Jezt gestraft vor aller Augen. — Ehmals ein Herold der Wahrheit und der Ueberzeugung; iezt einer Lehre dienstbar, die dein Herz verwirft. — Ehmals von deinem Monarchen geschäzt, von deinen Glaubensgenossen schier angebetet, von deinen Feinden sogar geachtet. Jezt, ungeliebt, ungenüzt von denen, zu welchen du dich schlugest, gehaßt von ienen, die du verliessest. — O Greis, wenn sich auch wieder vor dir die Menge bükt, was sie doch kaum thun dürfte! — wenn man dich auch wieder zu des Reichs erstem Prälaten erhebt; wiewohl ich nicht dran glaube — glüklich wird doch dein Leben nimmer seyn. Jedes Auge, das starr dich anschaut, wird dich beschämen; iedes Flüstern dir ein Vorwurf seyn; iede ernste Miene eines standhaften Mannes für dich zum Verweise werden. Du wirst dann in dein einsamstes Zimmer eilen, seufzen, weinen, die Hände ringen. Wirst wenige Monden noch ein Leben dahin schleppen, wogegen dieser Kerker selbst dir neidenswürdig dünken muß."

Gott!

Gott! Gott! wenn du wahr redetest!

„Frage dein eignes Herz, und ich werde einen Bürgen mehr für meine Reden haben. — Doch nein! thue kühnlich einen Schritt noch weiter! Laß iede Vorhersagung von mir die trüglichste Vermuthung seyn; und ach, auch dann noch hat deine Rechtfertigung nichts gewonnen. Denn nur von einer Kleinigkeit, nur vom Schiksal hienieden war bis iezt die Rede. Aber giebt es kein ienseitiges Leben? trägt nicht manches dort erst Frucht, was hier schon ausgesäet werden muste? — Giebt es nicht manche Verbindlichkeit gegen die Mitwelt? Manche gegen die Gottheit, die auf ienen Standort erst abzwekt?“

O ia! o ia! ich fühl' es.

„Und mußtest dies vorlängst schon fühlen, oder du wärest der Priester nicht, den kein Banstral von Rom seines Priesteramtes entsezzen kann! Dennoch — war es möglich? dennoch kontest du vergessen, daß Dankbarkeit unsre erste Pflicht gegen die Gottheit, Undank beinahe das höchste Laster, und

wenigstens die Quelle von allen übrigen sei? Konntest vergessen, daß sogar schon Engel stürzten, weil sie von ihm sich leiten ließen?“

Und wenn hätte ich dies gethan? Fremdling, dieser Vorwurf —

„Möcht' er doch eben so nichtig seyn, als er unleugbar ist! — Ueber sechzig Jahr hindurch war das Schiksal dir günstig; gab dir Macht und Würde; gab dir, mehr als dies, die Liebe der Bessern im Volk; gab dir, wogegen Kronen in Nichts verschwinden — Erkentnis der Wahrheit, einen Geist, der aufblikken, ein Herz, das iedem Richterstuhl sich darstellen konte. Und nun, da seit drei Jahren erst, eben dies Schiksal dich prüft; da dein Alter, da selbst die Bosheit deiner Feinde dich überführt, daß nicht mehr lange diese Prüfung dauern könne; iezt bebst du zaghaft zurük; nimst zur Verstellung, zur Ableugnung sogar deine Zuflucht? Giebst deinen Feinden eine Blöße;

giebst deinem Gewissen einen Brandflek? — O nichts hier von Selbsterhaltung mehr! Wäre diese nur der Menschen höchste Pflicht: welches Laster wäre dann zuweilen nicht erlaubt! Welche Tugend könte dann auf standhafte Verehrung rechnen? — Zaghaftigkeit dieser Art ist schimpflicher als Aberglauben! Und ieder Dienst, den du fortan der Gottheit weihst, muß keine Ehrenbezeigung — muß eine Lästerung ihr dünken.“

Du sprichst mit einer Beredsamkeit, vor der ich verstumme; mit einem Eifer, der die Reinigkeit deines Herzens ehrt. — Doch, wie? wenn auch eben dieser Eifer alzuweit dich führte. Wenn du alzusehr die Gottheit nach menschlicher Art dir dächtest? Wenn kein Dienst eigentlich sie ehrte, sie freute? Keiner, oder ieder, der von aufrichtigen Herzen ihr dargebracht ward! — Wenn ich eben deshalb zurükkehren wolte, von ienem Zwiespalt, der Europa trent? Wenn ich —

„O halt

„O halt ein! — halt ein, daß du nicht immer unwiderruflicher noch dein eigner Ankläger wirst! Nicht, als ein Anhänger von Luther oder Calvin kam ich her; nicht eine, von allen Religionen der Erde scheint mir ausschlusweise zu beseligen, oder zu verdammen. Heilig ist auch mir der Glaube: Jeder Dienst von aufrichtigen Herzen dargebracht, ist der Gottheit gefällig. — Aber wie und wenn kanst Du von nun an dieser Aufrichtigkeit dich rühmen? Wie verhaßt muß einem Gotte, der Lauterkeit — Lauterkeit allein! begehrt, das Opfer eines Heuchlers seyn? Prüfe dich selbst: Was war dir von ie her stärker an deinem Nächsten zuwider, als Verstellung? Worinnen fandest du oft den Saamen alles Uebels? In der Unwahrheit! Was söhnte dich am schnellsten und am stärksten mit manchem Irrigen aus? Die Freimüthigkeit, die dir zeigte, daß er wenigstens nicht vorsäzlich irre! Der Heldenmuth, mit welchem er dem Tod entgegen ging, als sei er ein Spiel; ihn

litt, als sei er eine Belohnung. Und iezt! iezt! —

Bei dem Algütigen, nicht weiter! Du zerreißest mein Herz! Schone meiner Schwäche, ich bitte dich!

„Nicht iede Schonung ist Freundschaft. Sie ist Grausamkeit am unrechten Orte. Und daher überdenke auch dies dir noch: Nicht gleich stark wuchert iedes Verdienst. Nicht gleich stark schadet iedes Vergehn. Viel fodert man von dem Mann, der viel weiß, und der viel vermag. Auf dich sahen bisher viele Tausende deiner Brüder. Du warst ihr Vorbild; und ich sorge, du bleibst es. Wenn sie einst wanken, wie du: dann ist ihre Schwäche deine Schuld! — In dir ehrten die Feinde sogar das aufgehende Licht der kirchlichen Freiheit. Wenn sie von nun an, für Menschensazzung schelten, was Gottes Finger ist; auf dir liegt ihre Lästerung! — Durch ganz Europa war sonst deine Tugend, war sonst dein Helden-

denmuth berühmt; iezt sind beide das Fußgestell geworden, das höher noch deinen Fehltritt erhebt; ihn algemeiner noch der Nachtwelt zeigt. — O Cranmer! Cranmer! Engel seufzten, als du fielst! Unsterbliche haben über dich getrauert; und trauern noch iezt.“

Es war im Ton dieser lezten Worte etwas so unbeschreiblich feierliches, daß Cranmer, der bis iezt kummervoll sein Haupt auf seine Hand gelehnt, und zum Boden hinab geschaut hatte, plözlich mit einer Regung von Staunen emporblikte. Glänzender, verjüngter schien ihm das Anliz seines Besuchers geworden zu seyn. Stralender war das Feuer seiner Augen; selbst das Gewand, das ihn umgab, schien in ein gewebtes Licht, in einen stehenden Schimmer sich zu verwandeln. — „Ha, wer bist du, unbegreiflicher Fremdling? (rief Cranmer, der voll Bestürzung iezt vom Lager aufsprang). Bist du der Verklärten einer? Einer der Engel Gottes?“

„Für dich fast mehr noch! denn ich bin dein Engel! — Ich habe dich geleitet von den ersten Augenblikken deiner Jugend an. Mir verdankest du so manche leise Ahndung; so manchen seligen Augenblik; und auch ich, um gerecht zu seyn, verdanke dir so manche frohe Sekunde. Denn willig war dein Herz bei meiner Lenkung; unsträflich war dein Wandel; gerade deine Bahn bis iezt. — Unglüklicher, mustest du auf der lezten Spanne derselben noch straucheln? Mustest du — doch ich habe genug geredet, um dich zu retten. Ueber dein Haupt komme die Schuld allein, wenn du verloren gehst! — Cranmer, deiner Stunden liegen wenige noch in der Waagschale der Endlichkeit; nüzze sie, und vergiß des Spruchs nicht: daß Wahrheit zwar überall, doch nirgends so ungezweifelt, als im Munde eines Sterbenden seyn soll!“ —

Indem er dies sagte, verschwand er. Lange noch suchten ihn Cranmers Blikke. Hoch hob er seine Hände, und rief: „Ha! ich

ich verstehe dich, mein Schuzgeist, und ich hoffe, ich will dich versöhnen; dich und den ewigen Richter, der selbst im Gerichte seine Milde nie vergißt.“ — Er erwachte hier; und vernahm noch den Wiederhall seines Ausrufs. Die Oede des Kerkers, die Stille der Nacht, der Mondstral, der sich durchs Gitter seines Fensters brach — zehnmal stärker noch, der Traum, den er so eben gehabt hatte, machten diese Minute zur feierlichsten seines Lebens. Noch glaubte er an seinem Nakken das Wehen eines linden Hauches zu verspüren; noch wähnt' er, ohnfern von sich, ein sanftes Rauschen, wie eines säuselnden Windes zu vernehmen. Doch nicht schauderhaft, nur herzerhebend war ihm beides. Er warf sich dicht neben seiner Lagerstäte aufs Knie. Glühende Gebete stiegen empor. Die Morgenröthe fand ihn noch in dieser Stellung. In ruhiger scheinendem Nachdenken faßte er dann seinen Entschlus.

Er bedurfte dessen! denn bald nachher, noch am frühen Morgen, kam Befehl an

ihn,

ihn, sich vor Gericht zu stellen. Er folgte, wohin die Wache ihn geleitete, mit seiner gewöhnlichen Gelassenheit. — Bonner führte unter seinen Richtern die Sprache. Er zwang seine innre Tükke in ein halbfreundliches Lächeln. — „Es freue die Königin (hieß es) zu vernehmen, daß Cranmer endlich für das Heil seiner Seele sorgen, und zu dem Schafstall rükkehren wolle, von welchem er so länge schon ausgegangen sei. Doch da öffentlich das Aergernis gewesen sei, das er bisher gegeben habe: so müsse er auch, um seine Besserung verdienstlich zu machen, öffentlich sein iezige Geständnis ablegen. Dann erst werde die Monarchin, — sie, die selbst in ihren Strafen milde zu seyn pflege, sein ferneres Schiksal bestimmen.“ — Mit heitrer Miene hörte der gefangne Prälat Bonners Heuchelrede an; hörte sie ununterbrochen aus; harrte, als er geendet hatte, noch einige Sekunden, als ob er noch mehr zu hören erwarte; und antwortete dann, im Ton der Ehrfurcht, doch mehr noch der Entschlossenheit, also:

Ich

Ich hoffe, ich kenne Pflichten, die gegen die Monarchin und gegen ihre Geseze mir obliegen. Heilig sind mir ihre Befehle, schäzbar ihre Gnade; selbst ihre härtesten Strafen werd' ich geduldig tragen. Nur gegen denienigen, der erhabner, als alle Könige ist, gegen ihn, der die Monarchin nicht minder als mich erschuf, ist meine Pflicht noch heiliger, mein Gehorsam noch unbeschränkter. Er gebeut mir Wahrheit zu sprechen; er verwirft dieienigen, die ihn verleugnen; er straft alle, die sein Wort verstehn, und nicht halten. Meine Königin verzeihe daher, wenn sein Gebot mir theurer noch, als das ihrige ist. Auf manche Schwäche meines Lebens blikke ich mit Bedaurung; auf eine einzige wissentliche Uebelthat mit innigstem Schmerz. Auf ienes unlautre Glaubensbekentnis nemlich, das Todesfurcht mir entriß, und feige Schwäche unterschrieb! Hier vor Gottes Augen bezeuge ich: es fließt kein Blutstropfen in mir, der diesen Fehltritt nicht bereut. Es fließt keiner in mir, den ich nicht froh und hundertfältig vergösse,

könte dieser Tag nur aus meinem Leben vertilgt werden. Ich weiß, welches Schiksal meiner wartet; unerschrokken will ich mit dem Tode die Lehre besiegeln, die, meiner Ueberzeugung nach, Lehre der Wahrheit ist. Und da diese Hand sündigte, da sie mein Herz verrieth, meinen Wandel beflekte, so soll sie, beim unverdienten Tode, zuerst die verdiente Strafe leiden; soll büßen, wie es für ihr Verbrechen sich ziemt."

Nichts konte Cranmers Richtern unerwarteter kommen, als eine solche Antwort. In stummen Erstaunen ließen sie ihn vollenden, blikten sich wechselseitig an, und wußten nicht sofort, was zu erwiedern sei. Bald aber faßten sie sich; fingen bei trüglichem Zureden, bei süßen Liebkosungen an, schritten dann zu ernstern Vorstellungen über, und beschlossen mit dem härtesten Dräuen. Cranmer war auf alles dies vorbereitet; blieb sich gleich beim ersten wie beim lezten. — Sie fragten ihn: ob er wisse: daß sie Fug und Gewalt hätten, sofort zum Scheiterhaufen ihn

ihn zu senden? Er antwortete sanfmüthig: „Gewalt allerdings! Ob Fug, das wird ienseits erst entschieden werden.“ Sie drangen immer stärker in ihn, den Zorn der Königin nicht aufs höchste zu reizen. — „Solte sie mehr können, erwiederte er, als mein Todesurtheil unterschreiben? Und ich hoffe, das geschah schon. Mich begleitet vielleicht ihr Fluch. Ihr soll mein Seegen dahinten bleiben.“ — So verflos eine geraume Frist. Schon war der Holzstos längst bereitet; schon schlug die Stunde, die zum Gericht anberaumt war; schon wartete ihrer die Menge des Volks. Cranmers Feinde sahen ihre Tükke vereitelt; aber sie wolten wenigstens ihre Grausamkeit befriedigt sehen.

Nichts hier von den Beschimpfungen, mit welchen sie ihn hin zum Richtplaz rissen! Nichts von dem Spott, womit sie ihn höhnten! Von den Schmähnamen, womit sie ihn belegten! Er schien sie nicht mehr zu hören; sein Geist war schon in den erhabnern Sphären, die seiner warteten; und die dul-

tende Miene seines Angesichts rächte sich gnüglich an den Beleidigern. Thränen flossen aus den Augen fast aller Zuschauer; viele beweinten den Lehrer; noch mehrere den ehrwürdigen Greis in ihm. Selbst unter denen, die von ihm schied — was Menschen nimmer scheiden solte; selbst unter denen, die zu einer andern Religion sich bekanten, fühlten die meisten: daß iezt ein Gerechter leide. Unwillig wandten sie von seinen Henkern ihr Antliz; unwillig fluchten sie insgeheim dem blutgierigen Wahn, der Gott durch Grausamkeit zu ehren strebt.

Wenig Worte vergönten ihm seine unmenschlichen Begleiter. Er sprach sie ohne Beben, und ohne Groll. Dann bestieg er den Scheiterhaufen. Ungebunden waren seine Arme. — Die Lohe schlug empor; und er strekte nach ihr, daß es alle sehen konten, seine rechte Hand hin. — „Sie hat gesündigt, rief er, diese Unwürdige! Sie büße dafür!“ — Ohne Veränderung einer Miene, ohne den Laut eines Schmerzens,

ohne

ohne eine Thräne im Auge, ließ er die Flamme sie verzehren; und eine Heiterkeit, die ans Unglaubliche grenzte, strahlte, als es geschehen war, in seinen Geberden. Höher und höher kam iezt die Flamme. Sie schien einige Augenblikke gleichsam von ihm abzuprallen. Groß musten seine Schmerzen seyn. Er schien sie nicht zu empfinden. Jezt ein wohlthätiger Feuerstral; und er sank und verschied! — Sei es immerhin eine Fabel vielleicht: daß man unversehrt sein Herz in der Asche gefunden habe *); wenigstens sein Geist stieg mit ausgesöhnter Schuld empor. Wenige wurden so beweint; keiner so unsterblich in Englands Geschichte; und des Märtirers oft entweihter Name ward ihm mit Recht zu Theil.

*) Wie selbst in solchen Schriftstellern, die nicht gern Mährchen erzählen, z. B. in Rapin, Hume, u. a. wiewohl freilich nur als eine Sage, erzält wird.

Verzeichniß.

Die Spiesruthen. — — Seite 1

Der Stokschilling. Auch noch ein Bruchstük aus Branko's Handschriften, und Gegenstük zu dem vorhergehenden. — — — — 117

Scipio und Allucius. — — 186

Erzbischofs Cranmers lezte Nacht. 200

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meißner, August Gottlieb,

Erzählungen und Dialogen

Bd.: 3

(1791)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940932-5